Antwort Schreiben

Auff etliche

Fragstücke

Eines

gelehrten Edelmanns

Welcher in einer Preußischen Provintz wohnet.

Gedruckt im Jahr 1710

Falsa, an Gundlingii nomen subderetur.

Geneigter Leser.

SEy zufrieden/ und murre nicht/ daß mein Nahme/ welcher ohne dem halb griechisch/ und teutsch ist/ nicht auff den Titul-blat zu finden. Was hilfft es dir/ wann du alles weist/ und auch von mir etliche Particularien erfährest? Ich fürchte mich zwar nicht/ daß ich deßwegen sollte in Ungelegenheit gerathen/ wann auch das ὄνομα mit großen Buchstaben ausgedrucket wäre. Dann ich schreibe nichts/ als was zuverantworten stehet. Aber ich habe vor dieses mahl eine Plaisir hinter dem Fürhang zu sitzen/ um zu sehen/ und zu hören/ ob du mich/ der ich Leib und Seele/ wie du/ habe/ auspunctiren könnest. Nur sage ich dir/ urtheile nicht aus dem Stilo. Es ist etwas betrügliches. Du kanst leichtlich irren; und einen andern/ welcher deßwe-

gen drey Tage fasten würde / vor den Urheber dieser gegenwärtigen Schrifft halten. Es sind Antwort Schreiben. Wie man fraget / so wird auch darauff zurücke geschrieben. Daß ich sie aber aller Welt bekandt mache / kommet daher / weilen der Cavallier, mit dem ich bißweilen correspondire / gar wohl leiden kan / daß auch andere etwas daraus erlernen. Wolan! so lerne auch du etwas daraus: oder wo du denckest / du seyest schon gelehrt / und hättest allzuviel Verstand; so sehe wohl zu / daß es dir nicht wie dem Critolaus ergehe / welcher eben deßwegen wenig Esprit zeigen kan / weilen er davon einen beständigen Uberfluß behalten will. Ich glaube du seyest mein guter Freund. Darum rede ich so frey mit dir / und deines Gleichen / welche vielleicht auff Abwege gerathen können. Du hast hier allerhand Materien / wie es in Briefschafften zuergehen pfleget. Kein Philosophisches Systema habe ich dir jetzund schreiben wollen; alldieweilen vielen die Gedult mangelt / selbiges in einer Connexion zu lesen: und wer weiß auch / ob eines noch in einer rechten Ordnung gemachet worden? Es kommet darinnen auff eine vniversal Proposition an; und derselbigen sind sehr wenig. Etliche sagen es wäre gar keine in der Welt: und daher möchte man wohl schließen / es wäre noch kein vollkommenes

nes

nes Systema auff diesem Rund gewesen. Allein ich will mich in diese Metaphysische Frage nicht vertieffen. Der Zweiffel/ den man sich machet/ rühret daher; weilen kein Systema ewig gewäret/ u. gedauret hat; sondern bald dieser/ bald jener/ bald Cartesius, bald Gassendus, bald Clerck/ bald Lock/ bald Caius, bald Titius, bald ein anderer oben schwimmet. Thomas Reinesius pflegte zu sagen/ es seye mit dergleichen Schrifften als wie mit den Häusern beschaffen/ welche uns nicht mehr gefallen/ so offt ein berühmter Baumeister etwas neues ausspintisiret/ und aus tausend andern Erfindungen eine neue Composition machet. Ich will dirs auffrichtig bekennen. Ich bin nunmehro ein Politisches Animal, da ich vor diesen auch Gedult hatte/ mit süßen Grillen meine Zeit zu passiren. Dann ob mir zwar bißweilen noch etwas davon in das Gedächniß kommet; so hafftet es doch nicht mehr lange darinnen. Alles was ich jetzund thue/ oder fürnehme/ muß einen Nutzen haben; entweder selbsten in dem gemeinen Wesen/ oder zum wenigsten in der Conversation; in welcher sich die Früchte unserer Wissenschafften zeigen müssen. Monsieur Bayle hat deßwegen den Herr Menage werthgehalten/ weilen er seine Gelehrsamkeit in täglichem

Um-

Umgang wohl anzubrauchen wuste. Allzu abstracte Dinge gleichen den Spinnen-weben / welche zwar künstlich / aber ohne Nutzen sind. Die Scholastici behalten noch biß auff diese Stunde den Preiß einer subtilen / und wunderwürdigen Spitzfindigkeit; aber was hilfft uns doch derselbigen Pauleitas, und Hæcceitas, Illeitas, und Petreitas, Asinitas, oder Muleitas? Der seelige Professor Weigel sagte von ihnen nicht unbillich: ihr Verstand wäre einem künstlich gespitztē Holtz sehr ähnlich / welches aber deswegen geschwinder abbräche / eben weilen es also spitzig ist / und doch die Natur / und Eigenschafft eines scharffen Nagels nicht erlangen könnte. Ich hoffē / Leser / daß dir der Kopff bey diesen Dingē / die ich dir mittheile nicht allzu warm werden solle. Es sind Historische / Politische / und Moralische Sachen; und so sich ja etwas Critisches mit unter menget / so ist es gewiß nichts verdrüßliches; sondern passablement angenehmes. Dann in einer Conversation divertiret man sich gerne: auch ist mein Correspondent nicht allzu Melancholisch. Er lieset gerne die Passagen aus den Poeten / und versichert sich inzwischen / daß es eine Sottise seye / sich mit traurigen Gedancken zur Unzeit plagen; da unsere Lebens Jahre ohne dem kurtz sind /

und

und die Kälte deß Alters allen und jeden Menschen etliche Centner Verdrießlichkeiten überbringet.

- - - Festinat decurrere velox
Flosculus angustæ miseræque brevissima vitæ
Portio: dum bibimus, dum serta, unguenta, puellas
Poscimus, obrepit non intellecta senectus.

Jedoch wir sind inzwischen noch gutes Muths; und da andere sich mit vielen Eitelkeiten beladen / so belustigen wir uns auff eine unschuldige Weise mit denjenigen Dingen / welche wir aus unsern Büchern nicht ohne Mühe und Sorgfalt erlernet haben. Dann gemeine Leute / weilen sie nichts vernünfftiges reden / oder schreiben können / fallen auff ein Runda / sauffen eines in Circkel herum / poseln / spielen in der Charte / erquicken sich mit der Music / lassen die Bären-Pfeiffer tapffer blasen; daß Leute / welchen dergleichen Sitten unbekandt / leichtlich dencken können / sie wären von einen aberwitzigen Wesen nicht weit entfernet. Das kommet aber daher / weilen sie kein anderes Divertissement wissen / und weder durch die Lecture, noch durch andere gute Lehren ihren Verstand gerei-

gereiniget / und polieret haben. Auch nicht alle, welche man gelehrte nennet / können sich auff eine galante Weise frölich erzeugen. Dan mancher weiß nichts / als den Titul de Receptis, und Edendo, de Servitutibus, Nautis, Cauponibus, und Stabulariis; welche Chicanen aber ihn so wenig von der Unfruchtbarkeit leerer Gedancken befreyen werden / als die Wissenschafft zu säen / und zu pflügen die ungeschliffene / und viereckigte Köpffe der Bauren complaisant, und vernünfftig machen kan. Und darum ist diese Art von Leuten die allerschlimste; eben weilen sie Bauren sind / und gemeiniglich dem Schellen Ober / oder Unter gleichen / aus welcher Visage kein sonderlicher bel Esprit herfür leuchtet. Es scheinet / daß die Frantzosen deßwegen die Teutsche nicht sonderlich æstimiren wollen / weilen sie unter ihnen so wenige gefunden / welche auff eine honnette, und galante Weise ihre Gelehrsamkeit haben öffentlich außsetzen / und fürstellig machen können. Dann die meinste studieren doch wie die Handwercksleute / oder / wie man sonsten saget; de pane lucrando: gleich als wann die übrige Hunger sterben / oder bey diesen Barbarn Brod suchen / und betteln müßten. Es ist eine Weißheit / ein Punct / auf welchen sich alle freye Künste und

Wissenschafften concentriren. Wer ein Schneider / oder Schuster ist / bleibet zwar ein Schneider / oder Schuster; weilen die Innung geschlossen / und niemand bey zweyen Laden aufzulegen erlaubet ist: aber wer die Theologie, Medicin, oder Jurisprudenz erlernet / muß nicht gleich ein blosser Theologus Systematicus, oder Juris practicus, oder auch Purgierer bleiben; weilen doch zwischen einem Handwercks Mann / und Gelehrten ein mercklicher Unterschied ist; u. dieser durch die Gesetze der Gilden / u. Innungen nicht / wie jener / eingeschräncket wird. Ich will ietzund nicht weitläuftig discuriren; sonst dörfften diese Leute auff mich ungedultig werden / und mir einen Injurien Proceß an den Hals werffen; weilen ich ihnen einen so schlechten Rang angewiesen; da doch vor diesen die Doctores Nostri, und Solipsi dem Adel selbsten die Oberstelle disputiren wollen. Ich mag aber nicht gerne mich mit handwercks Leuten / oder halb gelehrten Meistern zancken. Vinco seu vincar. Genug daß diejenige / welche klug sind / leichtlich begreiffen können / daß man insonderheit darum die literas humaniores mit einem so herrlichen und schönen Nahmen beleget / weilen sie in dem gemeinen Umgang ihre größeste Würckung verrichten; und freygebohrne Menschen von geringen und schlech-

ten

ten Creaturen/ welche entweder auf eine grobe Art sich ausdrücken/ oder gar stille schweigen/ unterscheiden. Wer in der Welt als ein blosser und gemeiner Jurist lebet; wird gewiß elend genug seyn/ und weder sich / noch andern Menschen ein grosses Vergnügen zuwege bringen. Dann die Rechte wissen von keiner Liebe / Sanfftmuth und Freundlichkeit; welche doch der Geist aller menschlichen Freundschafft sind. Und darum ist derselbige meinstentheils ein unversöhnlicher Zäncker / welcher die rauhe Sitten des in Evangelio übelgepriesenen Schalcksknechts nachahmet / und an sich nimmet. Ein blosser Theologus ist noch besser/ wann er sich nicht in der Polemic vertieffet / und eine Ketzer Carcasse wird. Seine Gelahrtheit ist doch mit einiger Morale vergesellschafftet/ welche die Dornen eines so untauglichen Gewächses nicht leiden noch vertragen kan. Hierdurch aber trette ich rechtschaffenen Juristen/ welche alle zu ihrer Profession gehörige Wissenschafften besitzen/ nicht zu nahe/ so wenig als der Herr von Sallo selbige beschimpfen wollen / als er ihren Chicanen und gemeinen Compendiis keinen Platz in seinem Journal des Scavans vergönnen wollen. Lebe indessen wohl mein Leser/ und dencke/ daß man den Juristischen Leges-Säcken / welche alles Gute / so über ihrem Horizont ist/ verachten/ nicht ohne Ursach den Text gelesen habe.

Gegeben d. 12. Maj.
1710.

Innhalt der Hauptstücke.

I. Warum die Allürte Engelländer und Holländer America nicht attaquiret. p. 1.
II. Ob das Brauwesen den Städten in Teutschland eine güldene Nahrung bringe. 10
III. Von Wachsthum der Frantzösischen Schiffs-Armada. 20
IV. Suite der Streit-Schrifften Hugonis Grotii, und Andreæ Riueti. 32
V. Daß die Teutsche weder den Mercurium noch Herculem, noch die Isis verehret; wider das Zeugnis deß Taciti 41.
VI. Daß ein Gelehrter die Memorie so wenig als das iudicium entbehren könne 53.
VII. Von dem Stilo deß Jesuiten Vauassors. 68.
VIII. Von künstlichen und langen Predigten. 81
IX. Gedancken von der Badermagd Susanna Wenceslai Concubin, oder Gemahlin. 107.
X,

X. Wie Kärndten an Ottocar König von Böhmen/ und von diesem an die Graffen von Tyrol/ von Tyrol aber an die Oesterreicher gekommen. 120.

XI. Was auris Batava bey dem Martiale bedeute. 124.

XII. Warum Hertzog Ulrich von Würtemberg Hanns von Hutten umbringen lassen. 130.

XIII. Von Mitteldingen. 136.

XIV. Von der Historia Francorum deß Aimoini. 144.

XV. Ob Carolo Ludouici Germanici Sohn der Nahme Crassus schon bey seinen Lebzeiten beygeleget worden. 149.

XVI. Von Banjamin Leubers Buch über die alte Priuilegien der Stadt Magdeburg; den Sachsenspiegel/ Weichbild. 154.

XVII. Unterschiedliche Nachrichten von gelehrten Leuten. 183.

I.

Warum die Alliirte Engelländer und Holländer America nicht attaquiret.

ES ist derselbige unlängst auff die Gedancken / und Frage gekommen: warum doch die Alliirte die Spaniolen / welche die Parthey deß Hertzogs von Anjou halten / nicht in America, sondern nur in Europa angreiffen; da es doch so wohl Franckreich / als den Alliirten um jenes zu thun ist. Auff solche weise / scheinet es / würde die gantze Krieges-Flamme bald gedämpffet / und außgelöschet werden; wann America in den Händen derjenigen wäre / welche bißhero mit zusammen gesetzten Kräfften in den Niederlanden / und Italien ihr Heyl versuchet haben. Die Spanier selbsten würden sich eher bequemen müssen / dem Ertz-Hauß Oesterreich zu huldigen / wann ihnen ihre West-Indische Krücke genom-

men worden / ohne welche sie lahm/und zugleich bettel arm sind. Jch muß gestehen / daß wann dieser Anschlag nur practicabel wäre / der gantze Spanische Succesions - Streit bald sollte gehoben werden. Allein es lässet sich davon leichter en general reden; als etwas bewerckstelligen. America ist viel zu wohl verwahret / als daß die Alliirte Flotten selbiges erobern / und bezwingen können. Philipp der andere hat in seinem Cabinet zu Madrid alle Abrisse der Häfen / Festungen / und Fortificationen so genau überleget / und abgezirckelt / daß es fast unmöglich fället / die Spaniarden darauß zu delogiren. Jn offenen Orten kan man sich / wie ein jeder leichtlich begreiffet / nicht mainteniren; einen festen Platz aber wegzunehmen / erfordert nicht nur allein eine gute Artillerie; sondern auch vieles Volck. Wo wollen aber so viel Soldaten / als man zu Bezwingung starcker Vestungen brauchet / dahin eingeschiffet werden / entweder auff Hispaniola / oder der Jnsul Cuba etwas wichtiges zu unternehmen? Der halbe Theil der Truppen crepiret / ehe

sie

sie die Wuth der See überdauren; und diejenige/ welche anländen/ leiden entweder an Victualien grosse Noth/ oder sind sonsten wegen vieles außgestandenen Ungemachs dermassen beschaffen/ daß sie die feste Plätze anzutasten nicht im Stande sind. Dann über die Mauern und Wälle zu St. Domingo auff Hispaniola kan man nicht so behende mit gleichen Füssen springen: Die Hauana ist bey dem Eingang deß Hafen mit zweyen Castellen dermassen verwahret/ daß kein feindliches Schiff wegen der guten Artillerie, welche allda zu finden/ ohne in Grund geschossen zu werden/ sich dahin wagen darff. An den Isthmo lieget Porto Bello auff einer/ und Panama auff der andern Seite; damit niemand diese Meer-Enge zusammen stechen; und auß dem Nordischen Meer in das Mar del Zur gelangen könne. Wer dannenhero das Königreich Peru, oder Mexico attaquiren will/ der muß erst zweymahl die Linie passiren/ und sein auff den Schiffen befindliches Volck nicht nur allein dem ungestümmen Meer anvertrauen/ sondern auch gewärtig

seyn/ daß der dritte Theil bey Passirung dieser Linie entweder rasend/ und unbrauchbar; oder wohl gar dem Tod auffgeopffert werde. Wie kan aber damit Peru, und Mexico angefallen/ und erobert werden; allwo jederzeit gute Guarnisonen liegen/ und die Verfassung nicht eben so unförmlich ist/ als etliche Scribenten in Europa sich eingebildet haben. Die Spaniarden kunten mit diesen Landen eher fertig werden; weilen die damahlige Einwohner nichts von dem Krieg verstunden; und in der grössesten Einfalt und Commodité dahin lebten/ auch sich als die Schaafe zur Schlachtbanck bringen/ und führen liessen. Anjetzo ist es gantz anderst eingerichtet. Und deßwegen haben vernünfftige Leute der Königin Elisabeth als einem grossen Staats-Fehler angerechnet/ daß sie den Niederländern Ost-Indien Preiß gegeben: und sich hingegen an America gewaget. Dann ausser den Räubereyen/ welche Franciscus Drack/ und andere seines gleichen verrichtet; ist gewiß nichts merckwürdiges erfolget/ oder erhalten worden. Auch hat Spanien

nien seit der Zeit viel andere Anstalten gemachet/ damit diese Avanturiers ihnen nicht mehr also vor den Hamen fischen/ oder mit solchen Summen sich bereichern könnten. Dann vor diesem hielte man vor unmöglich/ daß die Welt umfahren/ oder auß Ost-Indien nach America könnte geschiffet werden. Derowegen lagen die silberne/ und güldene Platten vielmahl nicht allzuweit von der See im Königreich Peru unter freyem Himmel/ also daß die so genandte See-Räuber nicht viel Mühe brauchten/ solches gesammlete Silber/ und Gold einzupacken/ und wegzuschleppen/ und die dabey liegende Schwartzen zu massacriren/ oder wegzujagen. Nunmehro aber sind die Spaniarden mit ihrem Schaden klüger worden; und in diesen Königreichen auff ihre Hut/ und Schantze besser bedacht. Der auß den Bergwercken gezogene Reichthum wird jetzund viel tieffer in das Land hinein gebracht; daß die dahin geschickte Capers/ und Avanturiers entweder nichts/ oder wenig anzutreffen wissen. Selbst die Königin Elisabeth dachte vielmehr dar-

auff/ wie sie ihre erste Colonien Virginien/ und andere in Stande bringen/ als den Spaniern ihre Conquêten abnehmen wollte. Daß aber Cronwell mit einer dahin geschickten Flotte bald St. Domingo auff der Insul Hispaniola erobert/ und in seine Gewalt gebracht hätte/ kahme von andern Ursachen/ und Umständen her. Die gute Spanier vermutheten sich allda weder eines Krieges/ noch Uberfalles/ und lebten also in stoltzer Ruhe/ und Sicherheit/ und schliefen. Nachdem sie aber von der ersten Furcht wiederum zu sich selbsten kahmen/ und auffwachten; so bald sahe man auch eine schnelle Veränderung. Die Engelländer musten geschwind wiederum einpacken/ und nach ihren Schiffen lauffen/ damit selbige theils nicht von Hunger/ und Durst/ wegen der ihnen unbekandten Wege verschmachten/ theils auch denen erzürnten Spaniern/ und Einwohnern in die Hände gerathen möchten. Ihre gantze Conquête bliebe die Insul Jamaica, welche aber an Reichthum mit den übrigen Antillischen Insuln nicht zu vergleichen/ und

weder Silber noch Gold; sondern nur Ochsen-Häute/ Zucker und Toback zur Außbeute giebet. Das Interesse von solcher Insul/ welche die Engelländer nunmehro haben/ bestehet wohl darinnen/ daß man durch Capereyen den Spaniern darauß grossen Schaden zufügen/ auch die Flotten allda überwintern lassen kan/ welche denen auß der Havana seglenden Silber Galionen auff den Dienst lauren/und bißweilen etwas darvon erschnappen können. Wer sich aber dabey andere Chimeren machen/ und dencken wollte/ es könnte solches Jamaica der Sammel/ und Waffen-Platz seyn/ worauß gantz America leichtlich bezwungen werden könnte; derselbige betrüget sich nicht nur allein in seiner Einbildung; sondern giebet genugsam zuverstehen/ daß er eine schlechte Wissenschafft in den Geographischen Karten erlanget; noch vielweniger aber den Kriegs-Staat von West-Indien wisse. Anfänglich als der Krieg mit dem Hertzog von Anjou/ und Franckreich angienge/ dachten vielleicht ih[illegible]r viele/ der Admiral Bembovv würde America

rica zu erst bezwingen wollen; es mag auch seyn/ daß die Engelländer gemeinet/ es sollten sich die allda befindliche Vice Rois, und Gouverneurs vor das Ertz-Hauß Oesterreich erklären; nachdem man aber das Wiederspiel wahrgenommen/ und besagte Officiers vor das Hauß Bourbon allzuwohl affectioniret fande; so wurden auch die bereis gefaßte Anschläge zu Wasser/ und hat man seit der Zeit fast nicht wiederum daran gedacht die Americanische Lande zu bändigen. Dann ob man zwar auff die Gedancken gerahten könnte/ es wäre gut/ daß man die Malcontenten wieder die jetzige Regierung auffhetzen/ und also auff solche Weise den Printzen von Bourbon America entziehen sollte/ so ist doch damit weder den Engel/ noch Holländern gedienet. Diese verlangen insgesamt/ daß der König Carl samt Spanien America auff solche Weise/ wie seine Vorfahren an Reich besitzen/ und also ihrer Nation, wegen der Manufacturen/ welche sie nach Cadix/ und von dar nach Indien bringen/ der beste Profit, wie zuvor bleiben möge. Daß ein ande-

anderer König sich allda auffwerffen/ und sich von Spanien abreissen solle/ ist ihre Intention niemahlen gewesen. Ob sich aber die Holländer nicht die Philippinischen Insuln ausbitten möchten/ stehet dahin. Anjetzo melde nur noch dieses/ daß zwar den Spaniern/ welche unterschiedliche Bücher von ihren reichen/ und wohlgefaßten Indien publiciret/ nicht wohl zu trauen sey. Sie haben ihre Force, welche sie allda besitzen/ und haben/ viel höher/ und mächtiger herausgestrichen/ als sie an sich selbsten ist: auch dabey sich fürgesehen/ daß nicht leicht einer von ihren Missionairen in andere Lande échappiret/ welcher ihren Staat und Interesse allda kund machen können. Es ergiebet sich aber nichts destoweniger auß der Voyage deß Pater Gage, welcher in den besten und berühmtesten Plätzen von America sich auffgehalten/ und alles sehr genau/ und politisch betrachtet/ daß nichts destoweniger America unüberwündlich sey/ obgleich die Rodomandaten/ der Spaniolen etwas extravagant gewesen sind. Dieser Thomas Gage ware von Ge-

burt ein Catholischer Engelländer/ und deß Gouverneurs zu Oxford/ der A. 1645. alß Carl der I. sich dahin mit seiner Armee retiriren müssen/ allda commandiret/ leiblicher Bruder. Er liesse sich in Neu-Spanien als ein Missionaire brauchen/ und hinterliesse uns in seiner Mutter-Sprach eine so exacte Beschreibung von diesen entferneten Landen; daß der kluge Staats-Minister Colbert vor nützlich/ und nöthig hielte/ solche in das Frantzösische übersetzen zulassen. Daraus kan man sich genugsam erbauen; absonderlich wo man das von einem Anonymo Anno 1671. in 12 unter dem Titul Le Politique desinteressé geschriebene Tractätgen dabey lesen/ und brauchen will. Je suis &c.

II. Ob das Brau-Wesen den Städten in Teutschland eine güldene Nahrung bringe.

Ich ersehe aus dessen von 20. Decembris 1709. an mich abgelassenen sehr angenehmen Schreiben/ daß mein Hochgeehrtester Herr etwas verdrüß lich worden/ als er deß Baron Schröders

ders in der Fürstlichen Schatz-und Rent-Kamer geführten Discurs von Brauwesen gelesen; darinnen selbiger behauptet/ es sey solche Nahrung den Städten in Nieder-Teutschland sonderlich mehr schädlich/ als nützlich. Es düncket denselbigen/ daß er nicht so wohl als ein politisch-kluger Mann/ sondern als ein scrupulöser/ und einfältiger Priester aus den Casibus Conscientiæ des Mengerings mal à propos etwas vorgebracht habe. Anjetzo wäre es gewiß eine pur lautere Thorheit/ daß man den Städten sothane profession wollte verdächtig machen/ oder gar den Landes-Herrn/ und Fürsten in die Hände zu spielen gedächte; da die gute Bürger keine andere Nahrung hätten; und also unstreitig verderben/ und zu Grund gehen müßten. Es sey eben so ungereimt/ als wann jemand dem Adel/ und Bauer den Ackerbau entziehen/ und auff gut Türckisch alle Land Güther denen Regenten einräumen wollte. Ich muß aber gestehen/ daß ich mich verwundert/ als ich diese Consequentzen/ und Raisonnemens gelesen. Dann obgedachter

Baron

Baron Schröder saget nicht / daß das gantze Brauwesen der Landes-Herr zu sich nehmen solle; ehe und bevor er den Bürgern / und Städten auff eine andere Art weißlich prospiciret hätte; oder auch par tout solches Gewerb ohne Unterschied zu sich zu reissen befugt sey. Vielmehr gehet seine Intention dahin / den in Städten befindlichen Einwohnern eine bessere Condition, und Nahrung zuverschaffen; als sie auß dieser alten Gewohnheit / und Lebens-Art bißhero gehabt / und genossen haben. Dann das kan doch ein Kind begreiffen / daß durch das angerühmte Braurecht nicht ein Heller Geld mehr ins Land geschaffet werde / als bereits darinnen ist. Wie kan aber dasjenige eine Nahrung / profit, oder Gewinst genennet werden / wann ich nichts mehr sammle / erhalte / und überkomme / als was ich bereits habe. Eines klugen Regenten Endzweck aber muß dahin gehen / wie er seine Unterthanen reicher machen möge; damit sie im Fall der Noth besser angegriffen / und zur Erhaltung des gemeinen Bestens zu einer nachdrücklichen

Beysteuer können gezogen/ und gebracht werden. Bey diesem Bierschanck hingegen ist gewiß nichts anders/ als eine immerwährende Circulation deß einmahl gegenwärtigen Landes-Capitals zuvermuthen. Bonifacius trincket Hanns Dampfen seyn Bier aus: und Hanns Dampff deß Bonifacii. Es ist als wann sie einander ihr Geld nur auff eine gewisse/ und kurtze Zeit darstreckten/ und lehnten; und sich inzwischen feyerlich verbunden hätten/ das so feine Bier ohne Verzug abzutrincken; und bey einem Runda in guter Vergnügung als gute Compagnons zu leben/ und zu sterben. Dann daß kein Profit dabey sey/ will ich so gleich erweisen. Setze mein Freund/ daß alle Bürger zu Eißleben/ zum Exempel/ anfiengen Wasser zu trincken; und also das gantze Brau-Wesen auff einmahl dahin fiele: Bonifacius trincket klahres Wasser/ und Blasius auch; es wird nichts mehr von Hopffen/ von Maltz/ von Zubereitung der Gerste gehöret/ oder gesehen. Meinest du dann das deßwegen die Bürgerschafft ärmer/ und elender worden? Ich

Ich sage nein. Ein jeder behält seyn Capital. Ihr Hopffen / und ihre Gersten wird verkauffet: mit ihrem Geld welches sie sonsten auff das Brauen verwendet / fangen sie ein anderes Gewerb oder Handlung an. In wenig Jahren sind sie reicher / als zuvor. Wie kömmt es dann aber / daß diese / und andere Anschläge uns gantz spanisch / und abendtheuerlich fürkommen? Ich will es sagen. Man hat in Städten von Henrici Aucupis Zeiten her gefressen / und gesoffen / und denen Spieß-Bürgern solche Brau-Nahrung deßwegen überlassen / damit sie von dem Land-Mann vor ihr Bier etwas anderes überkommen; und also sich nothdürfftig in den neu-angelegten Städten erhalten könnten. Alle Gelache / Hochzeiten / Schmausereyen / wurden darum nach der Stadt gezogen / wie auß dem Witekindo Corbeiensi, welcher zu Heinrich des Voglers Zeiten gelebet / zur Genüge kan erwiesen werden. Dann weilen in Sachsen kein Wein wächset / welchen Fremde an sich erhandeln / und kauffen; Heinrich aber gesehen / daß die in Ober-Teutschland

land wohnende Leute einen grossen Profit von ihrem Wein-Handel gezogen; als fiele er dazumahl / wie er Sachsen mit Städten anbauen wollte/auff obberührte Brau-Nahrung; welche nunmehro nach vielen hundert Jahren also tieff in die Hertzen der einfältigen Bürger eingewurtzelt; daß sie vermeinen / es würde ihnen ihr summum bonum entzogen werden / wann entweder der Land-Juncker / oder auch die Bauern zu brauen anfiengen / oder der Fürst selbsten sich in ihre Handthierung mischte. Dann das ist eigentlich die Ursache / warum die Städte nicht leiden wollen / daß der Edelmann sich einiger Brau-Gerechtigkeit anmasse; weilen nehmlich ihnen solche Nahrung von so viel hundert Jahren zugeschlagen / und gewiedmet gewesen ist: die Land-Leute in Gegentheil einen andern Zugang haben. Derowegen scheinet der Advocat zu Qvedlinburg Theodosius Schöpffer in seinem Tractat de jure braxandi sehr übel berichtet zu seyn / wann er sich einbildet / der Campagnard wäre deswegen nicht befugt / sich mit der Bier-Tinctur

zu

zu nehren / weilen alle Handlung etwas sordides wäre / arg. l. 3. & vlt. C. de loc. & conduct. Dann es siehet ja der einfältige Mann / daß die Edelleute ihre Wolle / ihr Getreyd / ihre Schaafe / Rebhüner / und Lerchen / Butter / und Käse hauffenweiß ohne Verletzung ihres characters verhandeln / vertauschen / und verkauffen. Ja ich glaube / daß endlich auch die Bürger selbsten nicht in der garstigen / und sordiden Schwein-compagnie zu stehen lust haben; ob sie gleich mit Hopfen und Maltz ihren eingebildeten Profit zu machen suchen. So alber aber raisonniret ein blosser Leguleius, der seinen Tractat mit allotriis anwursten / und aus zweyen Blättern / welche nöthig wären / einen albern / und mit Mist / und Häckerling ausgeklebten Tractat zusammen schmieren will. Allein ad rem. Solle dann nun also das Brauen in den Städten abgeschaffet / und den bereits daran von vielen Sæculis gewöhnten Einwohnern genommen werden? Es wird schwer zugehen. Woran man sich gewöhnet / das behält man gerne. Es kostet nicht viel

Mühe

Mühe ein Brauer zu seyn. Wie man das Bier von vielen hundert Jahren her zubereitet/ also machet man es noch heut zu tage. Es lässet sich dabey gut faullentzen. Die Haußpüffel müssen die dazu nöthige Arbeit verrichten. Der Herr gehet dabey zu Rath/ oder wird wohl gar Bürgermeister/ und siehet die Häscher mit einer gravitætischen Mine an. Und dabey wird er nicht ärmer/ sondern bleibet beständig bey seinem Vermögen. Die Kinder suchet er wiederum an eines Brauers Tochter oder Sohn zu verheurathen; und diese leben alsdann wieder in einem ruhigen Müßiggang/ biß die gantze Stadt mit Messieurs, und Mesdames, welche von der Brauerey und Bierschanck Profession machen/ samt ihren Handlangern angefüllet wird. Wann nun die Noht kommet/ und der Landes-Herr nur einen Pfenning zur Bestreitung deß gemeinen Wesens mehr fordert; Holla/ was ist da vor ein lamentiren? der Pastor, der Küster/ der Schulmeister/ der Knecht/ die Frau/ der Küchenbrudel/ der gantze Rath/ und alle Brau-Geister

innerhalb der so allein/ und fast eingefallenen Mauer schreyen/rennen/ suppliciren/ bellen/ brummen/ über die neue und ungewöhnliche Anlagen. Und gewiß sie haben auch Raison. Dann in der That können sie diesen geringen Pfenning nicht geben/sie müßten dann zwey Gänße deß Jahres weniger essen/ und dieselbige anderwerts verkauffen. Ihre Einkünfften sind abgemessen; es bleibet jahr aus/Jahr ein nichts übrig. Sie leben also commode dabey in den Tag hinein: dencken an kein Unglück; sauffen ihren Breyhan; werden starck/ roth/ und fett dabey; dencken sie seyen in Himmel/und bereden sich wohl halb truncken/ daß diese Vergnügung gantz und gar von der güldenen Brau-Nahrung herrühre. Ich wollte nichts darzu sagen/wann nur alle Städte dergleichen Bier bereiten/ und brauen könnten/wie die Halberstädter/ Eulenburger/Zerbster/Braunschweiger/welcher Geträncke man in entfernte Länder verführet/und ihnen auff solche Weise unstreitig eine grosse Quantität Geld wiederum zuführet. Aber es ist ja leider

das

das Bier in Sachsen dermassen beschaffen / daß der grösseste Theil desselbigen in einem kurtzen Bezirck / und Umkreiß außgetruncken wird; worzu wohl die Leute durch Zwang schencken solches zu verzapfen / und außzupaucken angehalten werden. An diesen Orten wäre es gewiß besser / wann der Landes-Fürst sich des Brauens anmaßte; und seinen Unterthanen / welche bißhero in Müßiggang gelebet / eine gedeilichere / wiewohl arbeitsamere Lebens-Art zuwegen brächte. Dahin rechne ich vor allen andern Dingen die Manufacturen / welche diejenige Commercien hinter sich nach ziehen / so eines armen Landes-Auffnahm und Wohlseyn befördern können. Anfangs dörffte es wohl Wiederstand setzen / gleichwie vor diesem in Engelland / als Heinrich der VII. die Schiffarth zu stande bringen / und in einem darzu bequemen Land etliche tausend Matelots mehr / als zuvor haben wollen. Derowegen liese er die überflüßige Bauer-Baraquen anzünden / damit auff solche Weise der Landmann / welcher ohne dem deß Adels Sclav ware / genöthiget wurde auff der

See sein Heil/ und seinen Gewinst zu- suchen/ auch dabey die viele Aecker zu fetten Auen müßten gemachet werden; worauff das güldene Vließ von Engel- land wächset/ und in alle Boutiquen und Häusser der mächtigsten Städte getra- gen wird. Auff die Brauhäusser will ich keine Application machen; sondern nur erinnern/ daß diejenige/ welche von andern guten Anstalten hören/ nicht so wohl neue Zweiffel/ und Dubia machen/ sondern sich vielmehr bemühen sollen/ alle solche Hindernissen mit Ernst/ und Nachdruck zum Auffnahm ihres Vater- landes heben zu helffen. Je suis.

III. Vom Wachsthum der Frantzösischen Schiffs-Armada.

MONSIEUR.

DErjenige/ welcher die Specereyen in Europa ausgetheilet/ oder sonsten einen grossen Handel mit andern Natio- nen unterhalten; Derjenige/ sage ich/ hat auch jederzeit die grösseste Flotten in die See geschicket/ als welche zur Bestrei- tung des Commercii höchst nothwendig sind

sind. Ehe man von dem Gewürtze aus Ost-Indien etwas gekostet/ so hohlte man in grosser Menge das Preußische Honig / samt andern in Pohlen/ und Schweden befindlichen rohen Wahren/ aus Norden-und ware zu Wißbuy der grösseste Stapel/ dahin die Teutsche/Engelländer/und Flamländer schiffeten. Als aber Wißbuy zerstöhret/ und die Nordische Cronen in viele und ungemeine Kriege verfallen/ als erwuchse zur Bestreitung des freyen Handels der so mächtige Hansee bund/ welcher auß sechs und sechzig Städten bestunde/und unserm Teutschland von den Zeiten Caroli IV. her biß auff die Zeiten Maximiliani einen nicht geringen Profit zuwegen brachte. Die Italienische Republiquen aber hatten nicht nur allein bereits vor 7. oder 800. Jahren durch ihre Handlung nach der Levante den Saamen der Seiden-Würme aus China/und Persien überkommen; und dabey eine unzehlige Menge Maulbeer-Bäume gepflantzet/sondern Venedig unter denselbigen fürnehmlich hat durch die Indianische Caravanen in der Levante den

Specerey und Gewürtz-Handel dermassen an sich gezogen; daß die gantze Welt darauß / wie heut zu tage aus Holland / und Engelland verleget / und versehen worden. Und daher ist es gekommen / daß obbesagte Venetianer eine gute Anzahl von Galeeren / und Kriegs-Schiffen gehalten / damit ihnen niemand an ihrem Commercio einigen Eintrag zu thun vermögend wäre. Die übrige Nationes galten entweder zur See wenig / oder mußten doch von den Italienischen Republiqven unten liegen; als welche es noch höher würden gebracht haben; wann die Teutsche Käyser nicht bißweilen durch ihre Armeen ihnen das Concept verrücket hätten. Dann eben dieser Reichthum / welcher sich dazumahl in Italien durch Handlung / und Manufacturen concentriret hatte / lockte dieselbige biß auff die neuere Zeiten an; daß sie unter dem Schein die Rechte von Teutschland herzustellen / vielfältig dahin marchirten; um ihrer Armuth / welche sie ohnfehlbar zu Boden gedrücket hätte / wiederum einiger massen auffzuhelffen. Nachdem aber die Spanier den

Weg nach America, und die Portugiesen das Caput bonæ spei entdecket / und von dar biß nach Ost-Indien ihre Conquêten unter der Regierung deß König Emanuels ausgebreitet / so sancke die Venetianische Hoheit ziemlich nieder / also daß ihre Flotten ausser dem Golfo sich nicht weit verirren / und die Republiqve selbsten mehr durch Manufacturen / als Handlung nunmehro conserviret wird. Dann ob sie zwar Himmel / und Erden beweget / die Portugiesischen Negotien zu hindern / und zu zerstöhren / so hat doch die göttliche Providentz diese Revolution wunderwürdig befördert / welche weitläufftig zuerzehlen anietzo unnöthig fället. So viel ist inzwischen gewiß / das weder Engelland noch Flandern / noch Holland sich weiter / als nach Norden / oder Spanien oder auch Italien gewaget / aus ihrer Weberey / und Fischen einigen Gewinst zu machen. Der gelehrte Seldenus hat zwar in seinem Tractat de Mari clauso behaupten wollen / als wann in der Welt Engelland jederzeit das dominium maris bestritten hätte; wir wissen aber

mehr als zu wohl / daß selbiges von den mitternächtischen Völckern gar bezwungen / darnach als es sich wieder erhohlet / nur in Norden geblieben; und endlich zum höchsten bißweilen mit einer Kauffarthey-Flotte nach Italien / und in Compagnie derselbigen Nationen nach den gelobten Land gegangen; allwo ihre Könige aus einem Religions-Eiffer sich nach dem Exempel der Teutschen signaliren wollen. Hierauff haben sie mit Franckreich angebunden / Aquitanien behauptet / in der Normandie unterschiedliche wichtige Häfen erbauet / und besetzet; selbsten zu Lande biß nach Pariß sich gewaget / und fast gantz Franckreich verschlucket; biß die Zwistigkeiten unter der weissen / und rothen Rose angiengen; welche ihre noch mittelmäßige Flotten / und kleine Fregaten nicht nur allein verringerten; sondern auch selbsten alle in Franckreich gehabte Plätze / und Häfen / Calais, und etliche wenige andere Oerter außgenommen / ihnen auß den Händen rissen. Bey allen diesem glücklichen Successen aber kunten doch die Frantzosen Engelland nicht schaden;

den; theils weilen die meinste Häfen erst wiederum in ihre Gewalt gekommen; (Dann Bourdeaux besassen vor diesem die Engelländer/ Rochelle, Calais, Dieppe, Havre de Grace, und andere mehr) theils weilen die Hertzoge von Bretagne Souverain waren/ und Brest, und Nantes vor sich selbsten besassen: theils endlichen/ weilen sie den Schiffs-Bau nicht verstanden/ und in dem Canal ohne Englische oder Flammländische Matelots sich nicht einmahl durfften sehen lassen. Ob nun aber gleich Bretagne unter Carl dem VIII. an die Frantzosen kame/ und unter Heinrich dem IV. Die bürgerliche Kriege auffhörten/ auch dieser Printz den Hafen zu Brest verbessern/ und allda etliche Orlogs-Schiffe außrüsten liese; so ware doch die Königin Elisabeth/ welche die Spanische unüberwindliche Flotte bereits ruiniret hatte/ auff solches Unternehmen dermassen eiffersichtig/ daß sie Heinrichen ihrem sonst getreuen Alliirten dräuen liese/ solchen ihr præjudicieusen Bau entweder einzustellen/oder gewärtig zu seyn/ daß dessen neue Schif-

se durch ein Englisches Bombardement allda möchten verbrennet werden. Dergleichen Conduite hat sie selbst mit den Niederländern gehalten/ und deßwegen Vlißingen/ Briel und Ramacken Pfandsweise in Besitz genommen/ auch ihren Gesandten/ welcher in der Versammlung der General Staaten beständig erschienen/ dermassen instruiret/ daß selbige durch dessen Wachsamkeit jederzeit verhindert worden/ ihre Flotten mit Engelland en parallele zu setzen. Dann nachdem Heinrich der VII. und VIII. die force zur See um ein mercklitches verbessert; so betrachtete man an dem Englischen Hoff das dominium m - ris als den Mittelpunct deß gantzen Staats/in der gewissen Zuversicht/und Meinung/ daß so lange in Europa keine Potentz an der Seemacht Engelland gleich gienge; dieses alle andere Printzen/ und Republicken zu balanciren geschickt seye. Kaum aber ist Jacobus auff den Groß-Britannischen Thron gestiegen/ als nicht nur in Holland sondern auch in Franckreich eine Veränderung bey den See-Armaden vorgefallen. Die

ver-

vereinigte Provintzien löseten ihre versetzte Städte wiederum an sich; der Englische Ambassadeur wurde auß dem Staats-Rath in dem Haag sehr honnêt delogiret; auch die Anzahl der Kriegs-Schiffe dermassen vermehret/daß man nach der Zeit die Courage faßte sich mit Engelland so wohl in Europa/als Asien herum zuschlagen. In Franckreich überkamen die Flotten/ und Häfen gleichfals eine andere Gestalt; nachdem der auß Spanien vertriebene Antonius Perez König Heinrich dem IV. drey Stücke/als da sind Roma, Conseio, und Pielago bestens reeommendiret hatte. Der Hertzog von Sulli gienge deßwegen nach Engelland/um sich allda zuerkundigen/ wie dieser muthigen Nation Hafen/ und Schiffes-Bau beschaffen sey: damit mann in Zukunfft sich nach dasiger Verfassung in Franckreich richten könnte. Hätte die Königin Elisabeth noch gelebet/so würden gewiß desselben Verrichtungen von keiner Wichtigkeit gewesen seyn: aber da der König Jacobus nunmehro das Ruder deß Regiments führte/ als erhielte obgedachter Hertzog

durch

durch etliche Lateinische Sprüchworte fast was er wollte; und fehlete es nicht viel/ daß dem Capitain, welcher auff deß Ambassadeurs Schiff Feuer gegeben/ als es die Segel nicht streichen wollen/ ein guter Verweiß wäre gegeben worden. Unter dem Cardinal Richelieu getraueten sich die Frantzosen A. 1638. die Spanische Flotte bey Gattari in der offenbahren See zu attaquiren/ und zu verbrennen. Sie entrissen ihnen mit Gewalt die Insuln S. Margarethæ, und S. Honorati, und prostituirten die Spanier/ in dem Angesicht von Italien/ und Europa/ als welches die Augen nicht wenig auffsperrete/ da die Frantzösische Seegel in dem weitem Meer sich blicken liessen. Und dennoch hatten sie dazumahl nicht mehr als 16. oder 20. Kriegs-Schiffe/ und etwan 25. Galeeren zu Marseille; welche in der Mittel-See sich bequemlich brauchen lassen; und der Spanier Desseins in Italien sattsam zuvernichten fähig sind. Richelieu aber meinte/ daß Franckreich wenigstens 40. Capital-Schiffe in dem Canal, und 40. Galeeren in der Mittel-See haben müßte/

te/ wann selbiges erstlich den Spaniern/ und Italienern bastand seyn/ und dann wieder die hochmüthige Zumuthungen der Engelländer sich schützen wollte. Ob nun zwar der Cardinal Mazarini dieses Project nicht nur allein auß zuführen; sondern auch noch viel weiter zu extendiren beschlossen hatte; so schreckte ihn doch deß Cronwells eigennützige Wächsamkeit von diesem seinem Fürnehmen gantz ab; als der auff die geringste Avancemens der Frantzosen jaloux ware/ auch sich nicht eher befriedigen liesse/ biß er selbsten Dunkerken den Schlüssel zu Franckreich in seine Hände überkommen hatte. Und also bliebe es auch unter diesem Premier Ministre bey der vorigen Verfassung/ biß Carl der II. von Stuart wiederum auff den Thron stiege/ und mit dem jetzt regierenden Ludwig dem XIV. eine sehr vertrauliche Freundschafft auffrichtete. Dann dieser kündigte den Holländern nicht nur den Krieg in Compagnie der Frantzosen an; sondern lieferte auch denselbigen eine sehr hitzige Bataille zur See; wobey aber die Frantzösische Flotte nicht so wohl fochte/

te/ als vielmehr einen Zuschauer von fernen abgabe/ damit selbige die Rangirung der Schiffe/die Attaqven/und die darauff erfolgende Defension in guter Ruhe anschauen/ und erlernen könnte. Nachdem aber endlich das Englische Parlament ihren König mit Holland Friede zu machen gezwungen; so schickte derselbige nichts destominder wider sein/ und seines Königreiches eigenes Interesse viele erfahrne Schiffs-Zimmerleute/einen Vice-Admiral, samt unterschiedlichen versuchten See-Officiers nach Franckreich/damit sie eine vor Engelland so gefährliche Nation in der Schiffs/und See-Kunst wohl unterrichten/ und dasjenige/ was bißhero noch gemangelt/ durch ihre Wissenschafft ersetzen sollten. Und seit dem richtete sich Ludwig der XIV. dermassen in die Höhe/daß er A. 1691. unter dem Admiral Tourville eine Flotte von 80. Capital-Schiffen in den Canal senden; Engelland erschrecken/und die Holländer bey Cap de Barfleur samt etlichen Englischen Schiffen auß der See schlagen kunnte. Dergleichen schleunigen Wachsthum

moch-

mochte sich wohl Richelieu nicht haben träumen lassen / der / wie ich zuvor gesaget / Franckreich nicht mehr als 40. Schiffe angewünschet hat. Wie würde er sich aber anietzo verwundert haben / wann er die Devise auff der zu Paris geschlagenen Medaille gelesen hätte: imperium maris assertum, Anglis & Batauis vna fugatis? Dann ob zwar diese erzehlte Worte sehr hochmüthig / und extravagant klingen: so ware es doch gewiß etwas grosses / daß eine so mächtige Frantzösische Schiffs-Armada auff den Küsten von Engelland sich sehen lassen / welche man vor 20. oder 30. Jahren als ein nichts betrachtet hat. Ich sage als ein nichts. Dann wer hätte dencken sollen / daß wann auch gleich dieses Königreich den Schiffs-Bau erlernen würde; selbiges zugleich alle andere Requisita und Materialien so schleunig / und geschwind überkommen sollte? Zu einer rechten Flotte aber werden Stricke / Seegel / Theer / Masten / und sonderlich etliche tausend Boots-Knechte erfordert. Alle Nationen schicken sich nicht auff die See. Die Türcken haben die schönste Gelegen-

gen-

genheit grosse Flotten zu halten / und außzurüsten; und gleichwohl sind sie Poltrons, wann sie auff das Wasser kommen: oder lassen sich auch wohl nicht gerne einmahl dazu brauchen. Aber Franckreich hat auch darinnen solchem Mangel abgeholffen; und auß seinem Volck eine ungewöhnliche Anzahl außgelesen; welche sich als Schüler / und neue Anfänger so wohl wider die Algierer/ als auch andere zur See formidable Nationen gut genug gehalten haben. Inzwischen wäre es vor gantz Europa nachtheilig/ wann sie jederzeit triumphiret hätten.

IV. Suite der Streitschrifften Hugonis Grotii, und Andreæ Riueti.

Es ist wahr / wie derselbige schreibet: friedfertige Gemüther haben die grösseste Ungelegenheit / und Verfolgung außzustehen. Sie sind denjenigen nicht ungleich welche mitten im Hause wohnen; unten werden sie von Rauch geplaget; oben aber mit Nacht-Wasser begossen. So bald Hugo Grotius die Socinianer nicht so harte / als andere Theo-

Theologi angelassen; so bald setzte man ihn in die Classe dieser fameusen Leute. Kaum aber redete er in seinen letzten Schrifften in etlichen Puncten vor die so genandte Papisten / und siehe / er wa- re par tout ein Papist (a). Samuel

C Mare-

(a) In seiner Jugend ware er viel eifriger wider die Papisten. Vielmehr schriebe er a. 1622. auß Pariß einen gar netten Brieff an den Remonstrantischen Theologum Episcopium; daß er die Consultationem Cassandri widerlegen möchte. Nachdem er aber eine geraume Zeit in Franckreich unter ihnen gele- bet / und sonderlich den Petauium kennen ler- nen; so überkame er eine gantz andere Idee von den Catholicken / und vermeinte / daß es sehr gut seyn würde / wann eine Vereinigung der Religionen fürgenommen würde. Wo- bey man sich aber nicht einbilden darff / als wann er die Schwürigkeiten / welche sich we- gen der Lehrer unterschiedenen Interesse her- fürthun / nicht gesehen hätte. Ein geneigter Leser darff nur unter dessen Brieffen deß er- sten Theils die 422. 426. 519. 649. lesen / und durchgehen: er wird alsdann bald begreif- fen / daß ihme das Psalterium Mariæ nicht angestanden; als welches er vor die grössiste Hinderniß der Vereinigung mit gehalten hat.

Biß-

Maresius (b) fiele dessen Gedancken vom Antichrist mit Ungestüm an/ und Andreas

Bißweilen aber hat er gehoffet/ die Catholicken möchten doch vielleicht in gewissen Puncten nachgeben; und es seye nur nöthig/ daß man auff beyden Theilen heilige/ und raisonneble Vorschläge thue. Nach Rom hat er nicht gewollt; ob ihn gleich der Cardinal Barbarini dahin inuitiret. Das Exempel deß Marci Antonii de Dominis, schreckte ihn dermassen ab/ daß er wie der Fuchs in der Fabel dachte/ und sich die Begierde das Caput mundi zusehen vergehen liesse.

(b) Maresii Buch ist gedruckt A. 1640. in 8. unter dem Titul: Dissertatio de Antichristo, qua expenditur & refutatur nupera Commentatio ad illustriora ea de re Noui Testamenti loca Illustr. Viri Hugonis Grotii credita; simulque Ecclesiarum Reformatarum sententia de Antichristo Romano defenditur, & confirmatur; auctore Samuele Maresio S. S. Theol. Doctore & Professore in Schola Illustri Syluæducensi, nec non ibidem Ecclesiæ Gallo-Belgicæ Pastore. Grotius hat hierauff einen Appendicem ediret ad interpretationem locorum Noui Testamenti, quæ de Antichristo agunt, aut agere putantur; darinnen er Maresium nicht einmahl bey seinem Nahmen/ sondern durch eine

dreas Riuetus attaquirte ihn noch A. 1642. Da er seine Annotationes ad Consultationem Cassandri geschrieben mit seinen Animaduersionibus (c); weilen sonderlich jenem sehr spanisch fürkame / daß Grotius die Inspiration der Bücher der Heil. Schrifft von der Tradition hergeleitet; und alle andere übrige Beweiß-Gründe als unzulänglich gehalten / und angesehen. Ob nun gleich darauff Grotii Animaduersiones (d) in Animaduersiones Riueti an das Tages-Licht ge-

eine Allusion Doctorem Borboritam nennet; das ist / den kothigten / und morastigen Herrn Doctor.

(c) Sie sind in 8. zu Leiden / allwo sich Riuetus auffgehalten / gedrucket / samt einem Tractat de christiana pacificationis & ecclesiæ reformandæ vera ratione welcher bereits vor 80 Jahren herauß gekommen. Rivet ware sonsten von Geburth ein Frantzos / auß Poictou von S. Maxent gebürtig / gelehrter als Maresius, der aber seine meinste Zeit mit Streitschrifften hinbrachte. Der Auctor Vitæ Walæi leget ihme magis diffusam in Theologicis peritiam, quam solidam bey.

(d) Eben A. 1642. zu Pariß in 8.

(e) Dann

kommen: Darinnen er sich erkläret/ wie er zwar die Propheten/ und etliche andere Bücher als von GOtt eingegebene Schrifften betrachtete/ inzwischen aber nicht glaubete/ daß die H. Schreiber in allen Stücken/ verstehe in Moralischen/ und Historischen Sachen (e) GOttes unmittelbahre/ und gantz sonderliche Einblasung vonnöthen gehabt hätten/ so kame/ sage ich/ dessen allen ungeachtet Riuetus mit seinem Examine Animaduersionum zum Vorschein (f); und bildete sich ein/ daß er ihn so gleich mit dem Spruch Pauli πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος (g) von der Schule schlagen

(e) Dann wozu sollte doch Paulus des Heil. Geistes sonderbahren Beystand vonnöthen gehabt haben/ wann er an Thimotheum geschrieben: Schick mir den Mantel. Grotius wußte zwar wohl/ daß etliche das Wort πλευτεῖον anderst erklären/ und es vor einen Schreibkasten halten. Aber auch dazu meinte er sey keine sonderliche göttliche Assistentz/ oder Direction nöthig gewesen.

(f) A. 1642. in 8. gleichfals zu Leiden.

(g) Welches gewiß ein leichtes Argument gewesen. Dann alle Schrifft von GOtt eingegeben

gen könnte; der offenbahren Zeugnisse Tertulliani, Epiphanii, und anderer Kirchen-Lehrer zugeschweigen. Wobey er dann nicht vergasse die Catholicken tapfer herunter zu machen / und Grotium sonderlich in Schweden als einen baumstarcken Syncretisten anzugiessen. Weilen sich aber hierdurch dieser von seinen friedfertigen Gedancken nicht abbringen liesse / als sahe man a. 1643. in 8. dessen votum pro pace ecclesiastica contra Riuetum; darinnen er vor allen Dingen vrgiret / wie ein gewisser Theologus, der es sonsten mit Beza, und Caluino, was den Punct der Gnaden-Wahl betrifft / gehalten / noch viel härtere Dinge / als er publiciret / wann er nemlich nachfolgende Worte von sich geschrieben: Si Iacobus dixit ex immolatione filii sui iustificatum esse Abrahamum, mentitur in

geben ist zwar nützlich zur Lehre; aber das ist die Frage / ob Paulus von allen Büchern die in corpore librorum sacrorum stehen / geredet habe. Gewiß wo keine andere Gründe vorhanden wären / so würde man visirlich von der Schule kommen.

caput suum. Da nun diesen Theologum Grotius nicht genennet; als fiele Riuetus auff die Gedancken/ es hätte selbiger solches Exempel mit Fleiß also fingiret/ und erdichtet/ damit er seinen bösen Sinn unter der Larve eines Anonymi verbergen könnte. Und deßwegen drange er in seinem Apologetico (h) darauff; vt si vir esset Grotius, eum, quem allegauit, proprio nomine Theologum signaret. Welches iedoch nicht geschehen/ (i) biß Grotius auß dieser Welt seinen Abschied genommen. Dann die Discussio Apologetici ist erst/ wie gar wahrscheinlich vorgegeben wird/ von Bartholdo Nihusio nach den Tod des Grotii herraußgegeben worden. Welches

(h) Es ist dieser Apologeticus pro suo de veræ & sinceræ pacis ecclesiæ proposito contra Grotium zu Leiden a. 1643. in 8. gedrucket.

(i) Dann Grotius ist fast willens gewesen Riveto nichts mehr zu antworten / weilen er ein Friedensstörer und Ketzermacher ware; welcher vor seinen unmäßigen Affecten weder hören noch sehen kunte.

(k) Es

ches auch daher abzunehmen / daß der Auctor in dem gantzen Buch niemahlen in prima; sondern in tertia persona geredet. Hierinnen nun wird der so lang verlangte Anonymus genennet; auch zugleich gesaget / daß D. Andreas Althammer (k) in der zu Straßburg edirten Schrifft de Conciliatione scripturæ sacræ oben angezogene harte Reden schiessen lassen. Niemand hat inzwischen geglaubet / daß Riuetus nach dem Tod seines Widersprechers eine neue Charteque unter die Presse geben sollte; und gleich-

(k) Es ware dieser Andreas Althammer aus Nürnberg gebürtig / und nach der Meinung des Herrn Seckendorffs in der Historia Lutheranismi Lib. III. p. 205. zu Sultzbach Pastor. Micrælius nennet ihn in seiner Hist. Eccles. einen Nürnbergischen Prediger. Es ist derselbige wegen seiner Anmerckungen über deß Taciti Germaniam unter den Gelehrten sehr bekandt worden: unter den Theologis aber wegen dieser seiner harten Expression, und Liebe zur Lehre deß Caluini; item wegen der Außlegung der Epistel Iacobi; davon Seckendorff in seinen Supplementis kan gelesen werden.

(l) Schla-

wohl floge noch ſeine Dialyſis diſcuſſionis Grotianæ herauß; welche er mit aller Macht aus Liebe zur Warheit geſchrieben haben / und mit einem Zeugniß der gelehrten Anna Schurmännin / welche ein Carmen fürdrücken laſſen / bekräfftigen wollte. Es glaubte aber ſolches niemand; weilen ein ieder die zänckiſche Art deß Riueti kanndte; auch ſonſten auß ſeinen Reden / und Büchern genugſam zuerſehen ware / daß er den friedfertigen Grotium (l) vor einen Unchriſten geſcholten; und wo es möglich geweſen einen Atheiſten / und incarnatum diabolum auß ihme würde gemachet haben.

Das

(l) Schlage das Dictionaire deß Monſ. Bayle auff unter den Wort Grotius not. H. Derowegen hat Thomas Crenius nicht gar wohl gethan / daß er in dem V. Theil ſeiner Animaduerſionum Philologicarum p. 84. den Leſer auff deß Riueti Schrifften verwieſen / wann ſie von dem crypto papiſmo, oder Syncretismo deſſelbigen wolten Nachricht haben. Feinde muß man nicht allegiren: ſie können nicht zugleich Ankläger / und Richter ſeyn.

(a) Lib.

V.
Daß die Teutsche weder den Mercurium, noch Herculem, noch die Isis verehret: wider das Zeugniß des Taciti.

DEr Tacitus, Monsieur, gilt bey mir in diesem Stücke entweder wenig/ oder nichts/ wann er von unsern Vorfahren den Teutschen saget: Deorum maxime Mercurium colunt; cui certis diebus humanis quoque hostiis litare; fas habent. Herculem, ac Martem concessis animalibus placant. Dann obgleich auch Cæsar de bello Gallico (a) selbigem beystimmet/ und gleichfals von dem Mercurio ein ziemliches Auffheben machet; so ist es doch gar ein leichtes den Uhrsprung solches Irrthums zu weisen/ und zuentdecken. Gewiß wer

(a) Lib. VI de B. G. c. 17. Deum maxime Mercurium colunt; huius sunt plurima simulacra: hunc omnium inuentorem artium ferunt: hunc viarum, atque itinerum ducem: hunc ad quæstus pecuniæ mercaturæque habere vim maximam arbitrantur. Post hunc Apollinem, & Martem &c.

(b) Eu-

den Gottesdienst der Teutschen gegen der Griechen und Römer Aberglauben hält/ derselbige wird auch vielleicht begreiffen; daß gleichwie selbige voneinander sehr weit unterschieden/ also auch ihre Götter nichts miteinander gemein haben. Die Römer aber/ als sie nach Teutschland gekommen/ haben sich auß einem irrigem Wahn beredet/ daß sie ihre Götter allda gleichfals gefunden hätten: nicht anderst als in den neuern Zeiten bey Entdeckung America die einfältige Mönchen geglaubet/ es wären noch einige Fußstapffen der Christlichen Religion darinnen übrig geblieben: deß Kircheri zugeschweigen/ welcher in seiner China illustrata, etliche Monumenta religionis christianæ den einfältigen Lesern auffdringen wollen. Der Uhrsprung aller solchen Irrthümer kommet daher/ weilen sie nicht so wohl auff die Sache selbsten/ als vielmehr auff einige gleichlautende Sylben/ und Worte ihre Absicht gerichtet. Dann als Tacitus vermercket/ daß die Teutsche vor ihren Stamm-Vater den Theut, oder Theot; oder wie es zerstümmelt lautet den Thuisto-

istonem ausgegeben / und zugleich ersehen / daß bey den Egyptiern der Theut (b) so viel seye / als bey den Römern der Mercurius; so hat dieser so gleich gemeinet / er hätte den Mercurium bey den Teutschen gefunden. Er wuste nicht / was er auß ihrem Theut machen sollte / so wenig als Cæsar, welcher sich eingebildet / eben derselbige Theot seye der Pluto, welchen die Lateiner Ditem genennet haben. Ich will die Passage deß Cæsars aus dem VI. Buch und XVIII. Capitel de Bello Gallico hersetzen: Galli, sagt er / se omnes a Dite patre prognatos prædicant; idque ab Druidibus proditum dicunt. Ich glaube Cæsar seye deßwegen darauff gefallen / weilen er gehöret / derselbige Dis seye auß der Erde herausgekommen / ex terra, e locis subterraneis; Pluto aber inferis præesse creditur. Auß eben diesem Grund hat er

(b) Cicero Lib. III. de Nat. Deorum: Hunc (Mercurium) Aegyptii Thoyth appellant; eodemq; nomine anni primus mensis apud eos vocatur. Eusebius Præparat. Evang. lib. I. cap. IX. Αἰγύπτιοι μὲν ἐκάλεσαν Θωὺθ, Ἀλεξανδρεῖς δὲ Θῶθ.

er auch geschlossen/ die Gallier hätten ihre Zeit-Rechnung nicht nach den Tägen/ sondern nach den Nächten angestellet; weilen Pluto von den Griechen/ und Lateinern als noctium (c) Erebique præfectus betrachtet worden. Dahero der gelehrte Davies zu Cambrigde in seinem Commentario über diesen Locum nicht unbillich geschrieben: inepta est ratio, quam protulit noster, nec eam, vt opinor, adsignarunt Druidæ. Freylich haben die Druider nicht also geschlossen; sondern der Cæsar, als welcher gemeinet der Gallier Dis, oder Theot seye der Pluto. Tacitus hingegen nannte den Mer-

Θῶθ, Ερμῆν δὲ ἕλληνες μεϑέφρασαν. Aegyptii Thoyth vocarunt, Alexandrini Thoth, Græci Hermen, hoc est Mercurium interpretati.

(c) Derowegen nennet auch Virgilius lib. VI. Æneidos die dem Plutoni gewiedmete Altäre aras nocturnas; bey welcher Passage der gelehrte Turnebus in seinen Adversariis diese Anmerckung gemachet; Nocturnas, schreibet er/ aras intelligo, in quibus res divina noctu fieret, non interdiu: quod recepti moris, ac ritus erat in sacris Plutonis. Die Proserpinam heissen die Poeten νυχίαν; die Hölle νύκτα. Lese inzwischen Petri Berthaldi Buch de Ara cap. IIX.

(d) Herr

Mercurium, weilen der Egyptier Theut von den Römern vor den Mercurium ausgegeben worden. Jedoch ich halte es dem Cæsari, und Tacito leichtlich zu gute; aber den neuern Scribenten verdencke ich es vielleicht nicht unbillich/daß sie diese Sache nicht besser untersuchet; sondern wie sie es gefunden / ohne Verstand/ und fernere Prüfung nachgebetet. Vielmehr ist der Theut, oder Theas, Theot ein grosser Kriegsheld gewesen/welcher unsere Vorfahren in dieses Land / wo sie nach der Zeit gewohnet / und stehen geblieben / eingeführet / den sie deßwegen als Inuentorem artium, als viarum, atque itinerum ducem angegeben/ und heraußgestrichen haben (d). Und darauß ist auß einer andern Absicht der Mercurius (e) erwachsen; wel-

(d) Herr Leibnitz hat in seinen Anmerckungen über etliche Excerpta aus deß Taciti Germania bemercket/ daß die Bayern unterschiedliche von ihren Königen Theut, oder Dieth genennet haben.

(e) Deßwegen haben ihrer viele gemeinet/ die Teutsche hätten den Mercurium Wodan genennet:

welchen die Römer / und Griechen eben dergleichen Verrichtungen zu geeignet haben. Ioannes Clericus hat in seiner Arte critica part. II. sect. I. C. XIII. §. 11. & 12. mit uns fast gleiche Gedancken. *Incautus lector*, spricht er / *facile crederet, hisce animaduersis Germanos eosdem Deos, ac quos Græci colebant, habuisse; qui si nominibus quidem differrent, constare eadem fuisse numina. Sed in eodem opere idem Tacitus testatur Germanos aliis nominibus vsos, nec cum vicinis vlla habuisse commercia, aut exigua; nedum cum Græcis, a quibus proinde religionem accipere non potuerant. Itaque memoratos Deos a Germanis cultos intelligendum est interpretatione romana, vt alibi loquitur Tacitus, de Sueuorum religione verba faciens: Deos, inquit, interpretatione romana Castorem, & Pollucem memorant; hoc est, Deos quosdam, quos Romani iudicant eosdem esse, ac Castorem & Pollucem. Si quis quæsiuerit, vnde nascerentur eæ Romanorum interpretationes, sciat oportet*

nennet: derer Muthmaßungen man vor gewisse Oracul annahme / und ausgabe.

(f) Be-

tet, Ethnicos confudisse Deos regionum peculiarium cum Diis vniuersi; ideoque facile credidisse, quos ipsi in patria colebant, eosdem cum aliarum gentium præcipuis Diis, licet nomina non conuenirent; quam in opinionem delabebantur facilius, si viderent statuas habere quid simile, aut non absimilia, aliaque ex parte de vtrisque Diis narrari. Tacitus eodem in libro c. IX. postquam dixit a Sueuis Isidi sacra fieri, subiicit: vnde caussa & origo peregrino sacro parum comperi, nisi quod signum ipsum in modum Liburnæ figuratum docet aduectam religionem. Cicero de Nat. Deor. Lib. I. n. 81. Iouem, Iunonem, Mineruam, Neptunum, Vulcanum, Apollinem, reliquos Deos ea facie nouimus, qua pictores, fictoresque voluerunt; neque solum facie, sed etiam ornatu, ætate, atque vestitu. At non Aegyptii, nec Syri, nec cuncta fere barbaria. Hinc tamen numen idem esse ac Isidem iudicatum, quod Isidi sacrum esset nauigium. Simili de caussa Herculem a Germanis cultum existimarunt Romani, eodem Tacito auctore, cuius hæc verba sunt de locis ad septentrionalem Oceanum sitis: ipsum quin etiam Oceanum illà tentauimus, & superesse

adhuc

adhuc Herculis columnas fama vulgauit; siue adiit Hercules, seu quidquid vbique magnificum est, in claritatem eius referre consueuimus (f). Gleichwie wir nun gewiesen haben / wie es zugegangen / daß die Römer den Mercurium unsern Vorfahren angedichtet; also ist auch leichtlich zu zeigen / wie der Hercules entsprossen seye. Dann eben diese Teutsche hatten noch einen andern Helden gehabt / welcher von ihren Dieth hergestammet / und Irmin / (g) oder Hermann / oder auch Erich genennet worden. Von diesem Erich haben etliche den Hercules gezimmert; etliche aber nach dem Griechischen Wort Ἄρης den Martem herauß gehohlet / und wieder andere den Hermes angegeben. Der Herr Hector Gotfrid Masius hat in seinem Schediasmate Historico-Philologico de Antiquitatibus Mecklen-

(f) Besiehe auch Vossium de Orig. & progress. idol. L. I. c. 38. p. 104.

(g) Es wird nicht derienige Arminius verstanden / welcher den Quintilium Varum ruiniret / sondern derjenige / welchen Tacitus des Manni Sohn nennet.

(h) Der

cklenburgicis diese Schwerigkeiten so wenig / als sein Commentator Andreas Borrichius übersteigen können; zweifsfels ohne deßwegen / weilen sie den Tacitum vor infallibel gehalten / der aber in solchen Punct unstreitig geirret hat. Es wäre zu wünschen daß der Professor Historiarum zu Helmstädt Herr Johann Georg Eckhart sein versprochenes Buch de Diis Germanorum bald edirte / vielleicht würden wir gantz andere Dinge erfahren / als bißhero Cluuerius (h), Elias Schedius (i) und Vossius (k),

D samt

(h) Der Mann wäre darinnen sehr abgeschmackt / daß er gemeinet / die Teutsche hätten den wahren GOtt angebetet / und die H. Dreyeinigkeit geglaubet; weßwegen er von den Theologis billich refutiret worden.

(i) Er starbe noch in seiner besten Jugend; und hatte freylich das Iudicium nicht / die schwere Materie de Diis Germanorum auseinander zusetzen.

(k) Vossii Werck de origine & progressu idololatriæ sind collectanea; und wie sie ietzund beschaffen / mit unzehlichen Contradictionibus angefüllet. Es ist aber nicht zu läugnen / daß darauß ein gutes / und feines Buch könnte gemachet werden.

(l) Vos-

samt vielen andern / welche diese ausgeschrieben / bißweilen ohne Iudicio fürgetragen haben. Zum wenigsten verspricht uns dessen gelehrte Inaugural dissertation de vsu & præstantia studii etymologici davon viel gutes. Auff gleiche weise ist es mit der Schwaben ihrer Isis beschaffen. Dann weilen einmahl Tacitus der Teutschen Theut nach der Egyptier ihren Theot abgemessen; als ist selbiger / da er vielleicht wahrgenommen / daß die Schwaben ein gewisses Weibesstück verehret / welcher sie viele Wohlthaten / und Wissenschafften / ja ihre gantze Haußhaltungs-Kunst zugeeignet / auff die Gedancken gerathen / es müßte wohl dieses Idolum, welches vielleicht Cisa, Ilsa, oder Ita geheissen / die Isis seyn. Er kunnte sichs aber anfänglich fast selbsten nicht einbilden / wie die Isis auß Egypten unter die Schwaben gekommen: weilen er aber einmahl mit Egyptischen Vorurtheilen angefüllet ware; nach welchen besagte Isis auß deß Egyptischen Theut Famille ihren Uhrsprung sollte genommen haben / so kame es ihme endlich für / als wann er an dieser

ser Schwäbischen/ und Teutschen Frauen Bildniß eine Schiffs-Form erblicket hätte/ quæ aduectam doceret religionem. Welches gewiß albere Einfälle sind. Und dahero hat bereits der vortreffliche Marcus Welserus in seinen Rebus Augustanis bewiesen / daß seine Schwaben in Vindelicien die Isis weder angebetet / noch derselbigen einige Tempel gebauet hätten. Römische Monumenta mögen sich wohl in der Schweitz/ oder auch in Schwaben finden: welche etwas von der Isis in sich halten / aber die Teutsche haben von diesen Egyptischen Fabeln nichts gewußt / (l) noch

(l) Vossius hat bereits auch diesen Fehler gesehen cit. cap. 38. p. m. 103. Difficulter, schreibt er/ etiam in animum meum possum inducere, Germanos vetus Isidis numen, cuius sera adeo notitia Græcis, & Romanis, accepisse ab Aegyptiis. Hernach muthmasset er/ die Teutsche hätten vielleicht eine Tradition von der Eva gehabt/ welche sie Ischa hätten nennen sollen; sie hätten es aber unrecht pronunciiret. Welches vor eine schlechte Conjectur passiren mag.

vielweniger sind dieselbige Gedächtniß-Steine ihnen zuzuschreiben. Der Rector in der Raths-Schule zu Naumburg Herr Martin Christoph Laurentius muß deßwegen sehr helle Augen haben/ wann er unter seinen Thüringern/ welche er vor eine Race der alten Schwaben hält/ die Fußstapffen der Isis angetroffen; und so wohl zu Eisenberg/ (m) als auch zu Zeitz etliche Proben seiner angegebenen Meinung zu finden verhoffet.

- - Si candida iusserit Io
Ibit ad Aegypti finem, calidaque petitas
A Meroe portabit aquas, vt spargat in ædem
Isidis, antiquo quæ proxima surgit ouili.
Credit enim, ipsius Dominæ se voce moneri.
En animam & mentem cum qua Dii nocte loquantur!

Ich

(m) Also ist eine gemeine Sage Eisenach seye von der Isis benennet worden. Sed quanto est credibilius, schreibt Vossius l.c. Isenaco esse nomen a ferro, quod Germanis dicitur Isen.

Ich hätte von dieses Herrn Laurentii Originibus Doringicis noch ein mehrers zu schreiben: aber es mag biß zu einer andern Zeit außgesetzet bleiben.

VI.

Daß ein Gelehrter die Memorie so wenig/ als das Iudicium entbehren könne.

MONSIEUR.

Es hat derselbige sein letztes an mich abgelassenes Schreiben mit diesen zwar bekandten/ aber doch nachdrücklichen Worten beschlossen: daß ein Quentchen Iudicii ihme lieber/ als ein Centner Gedächtniß wäre. Worüber ich aber gewiß einen nicht geringen Zweiffel überkommen/ welchen ich auch ohne Complimenten/ die wir ohne dem nicht lieben/ entdecken will. Dann ein Quentgen Iudicium ist vielleicht zu wenig in Ansehung eines Centners von Gedächtniß. Ich weiß nicht/ die Leute reden so gar verächtlich von der Memorie, daß es fast scheinen sollte/ selbige seye in der jetzigem neuen Welt nicht mehr Mode; und also auch nicht mehr nöthig. Und

doch halte ich dafür / daß die wenigste wissen was sie reden. Die Einfältigste bilden sich ein / sie hätten ein vortreffliches Iudicium, und wären wohl tüchtig auß dem Stegreiff von allen Dingen das wichtigste Raisonnement zu führen/und zu geben: andere Discursen aber / welche auß der Historie / Critique, und Philologie flössen / wären ein pur lauteres Gewäsche: Sie wären die rechte Weisen/und Philosophen, welche die übrigen Elstern/ und Papegoyen mit einem einigem Wort könnten schweigend machen. Es gehet mir aber hier gewiß / als dem Catoni bey dem Plutarcho, welcher sein non credo vielfältig vernehmen / und hören lassen. Dann was wollen doch diese Menschen beurtheilen / wann sie in ihrem Poeten-Kasten nichts eingesamlet haben? Jedoch ich weiß wohl woher es komme / daß sie also reden. Es kostet Mühe / Auffmercksamkeit / Fleiß / und Sorgfalt / wo man etwas sich in das Gedächtniß prägen / und dasjenige / was man eingesammlet / gelesen / oder gehöret / behalten will. Junge Leute aber lieben die Lüste dieser Welt / Conuersa-

tion,

tion, und viele Eitelkeiten; bey welchen dergleichen arbeitsame Eindruckungen nicht können vorgenommen werden. Raisonniren gehet geschwinder. Man kan auch im Bette dencken; da die Nase in einer ruhigen Positur lieget / oder steh t. Man kan von einer gegenwärtigen Sache auff die andere vagiren; da hingegen bey dem außwendig Lernen sich die Seele deß Menschen figiren / und so zu sagen zwingen muß; dasjenige zubehalten / worauff unsere Gedancken einmahl gefallen sind. Aller Zwang aber ist verdrüßlich. Und daher sprechen die meinste / sie hätten keine Memorie; sie könnten zwar nicht alles behalten; aber wann es auff ein reiffes Urtheil ankäme / da wären sie gantz unvergleichlich. Ich selbsten erinnere mich / daß ich vor diesen also geschlossen / alß ich noch wenig Sitzfleisch hatte / und als ein Sommer-Vogel von einer Compagnie in die andere floge. Ich wußte dazumahl die Exempel deß Hobbesii, Cartesii, Spinozæ, und anderer Feinde der Lectur gewaltig heraußzustreichen / damit ich meine Unwissenheit bedecken / und das we-

nige Häuffgen meiner Wissenschafft erhöhen / und erweitern könnte. Aber den Grotium liese ich weg/ von welchen Borremansius in seinen variis Obseruationibus p. 11. etwas gantz wunderwürdiges auffgezeichnet hat. Accidit nimirum, spricht er/ vt Grotius ex auctoritate illustrium, ac Præpotentum Hollandiæ Ordinum aliquot militum cohortes lustraret, magno sane memoriæ summæ exemplo, quod statim non modo omnes milites numquam sibi antea visos de facie nosceret; sed & singulorum nomina absque hæsitatione teneret. Und doch wird vielleicht niemand sich erkühnen zu sagen/ Grotius hätte kein Iudicium gehabt/ der bereits in dem 18. Jahr seines Alters die Introduction in iurisprudentiam Batauam geschrieben: nach der Zeit die Bücher de iure belli und pacis verfertiget/ auch sonsten noch viel herrliche Schrifften hinterlassen/ welche nicht so wohl loci communes, als vielmehr eine Probe eines sehr reiffen Verstandes sind. Mons. Pascal der berühmte Jansenist/ wird vielleicht von unpartheyischen in die Zahl der Wäscher so wenig/

als Grotius gesetzet werden: welcher fast alles/ was er iemahls gelesen/ und gehöret/ behalten hat. Samuel Bochart, welchen die Gelehrte bewundern müssen/ würde sein Hierozoicon, sein Phaleg und Canaan nicht haben schreiben können; wann er nur ein Quentgen Memorie besessen hätte. Vom Petro Gassendo, von dem Herrn Menage, vom Petauio, und unzehlich andern/ will ich vor dieses mahl nichts melden/ weilen ein ieder gar leichtlich begreiffet/ daß ohne ein sonderliches Gedächtniß auch keine sonderliche/ und gantz ausserordentlich gelehrte Leute können gefunden werden. So viel wir mercken/ so viel wissen wir auch. Derjenige welcher nur von gegenwärtigen Dingen ein gesundes Urtheil geben kan/ ist zwar nicht gantz dumm; aber doch auch gewiß nicht wunderwürdig/ wo man anderst seine metaphysische Spinneweben nicht unter die MiracKel setzet. Er kan gar zu wenig Dingen gebrauchet werden: er mache gleich von Gelehrten/ oder von Staats-Sachen Profession. Die Erfahrung gründet sich auff vergangene Dinge.

Vergangene Dinge müssen eingetragen/ und behalten werden. Ein Juriste ein Medicus, ein Politischer Mensch muß die Erfahrung alß die Quintessentz seiner Vollkommenheit betrachten: und also kommet es gewiß sehr lächerlich heraus/ wo mann denselbigen mit ein paar Quentgen Memorie abspeisen will. Mazarin betroge den Spanischen Don Louis de Haro, weilen er von vergangenen Sachen wenig Vorrath hatte. Er mußte sich anderer Leute Unterricht als einer ihme nothwendigen Brille bedienen. Die Welt ist groß. Der Tractaten/ Verträge/ Vergleiche/ Interessen, Staats-Absichten sind viel. Die Menschen mit welchen man handelt/ und umgehet/ sind unzehlich: Die Betrügereyen unendlich. Carl der V. danckte ab/ alß ihn sein Gedächtniß verliesse. So bald ein Ministre daran einige Abnahme fühlet; so bald ist es gethan: und gehet es ihme/ wo mir recht ist/ als dem Ritter Temple, welcher sich wegen seines herannahenden Alters/ und Podagra nichts gutes prophezeyet; Quand j' etois plus jeune, schreibt er in dem ersten

sten Theil seiner Oeuvres melées pag. 235. que je ne suis, & par conséquent un Juge moins competant de l' âge, que je ne le suis maintenant, j' ai souvent dit, que quoi qu' un homme se puisse proposer de faire en toute sa vie de plus important, il le doit faire avant l' âge de cinquante ans: & maintenant que j' approche de cet âge-là, je me confirme dans cette pensée, plus que jamais, persuadé qu' il n' y a point d' homme, qui ait atteint cet âge, qui ne se sente de ses années en toutes choses, quelques distinctions qu' on fasse entre le corps & l' esprit, ou entre le Jugement & la memoire: & bien que j' aye connu quelques personnes qui avoient encore été propres pour le conseil, dans de grandes occasions, à soixante dix ans passez; & que j' aye ouï dire, que les deux derniers Ministres d' Espagne, le Comte de Castriglio & le Comte de Pigneranda avoient aussi conservé cette force d' esprit chacun jusqu' à l' âge de quatre vingts ans, je ne voudrois pourtant pas répondre, que les affaires publiques ne se soient senties sous leur ministere de la lie, pour ainsi dire,

de

de leur âge. Da nun aber bey Staats-Leuten diese meine Anmerckung eintrifft; wie vielmehr wird selbige bey denjenigen eintreffen/ welche mit dem Phœbus, und der blauaugigten Pallas in eine Alliance sich eingelassen haben. Ich meine die Herrn Gelehrten. So bald Pascal seine Gedächtniß verlohre/ wurde er als eine Nulle betrachtet. Die Bücher von alten Leuten sind eben deßwegen nicht so außgearbeitet / und accurat; weilen sich die Krafft deß Gedächtniß bey ihnen verliehret. Die Wissenschafften machen in uns Menschen die grösseste Parade, so lange wir uns derjenigen Stücke noch erinnern / welche zur wahren Gelehrsamkeit gehören. Unsere Bücher erwecken auch bey dem Leser wenig vergnügen/ wann sie nicht mit demjenigem Vorrath/ und Blumenwerck/ so wir in dem Frühling/ und Sommer unserer Jahre gesammlet haben/ außgeschmücket sind. Deßwegen ist Grotius inimitabel. Seine Schrifften sind nicht nur sehr Iudiciös, und schmackhafft / sondern auch mit vielen Zierrathen umgeben: welche er aber

doch

doch nicht auß seinen zusammen getragenen Collectaneis, sondern auß dem Schatz seiner natürlichen Fähigkeit herauß gelanget. Leute welche solche Außzierungen hassen / hassen alle Gelehrsamkeit / eben darum / wellen sie nichts verstehen. Dann sagt mir doch / warum werden heutiges Tages die Bücher de Iure Belli & Pacis so selten auff Uniuersitäten erkläret / und erlautert? Ich dencke die Passagen auß dem Liuio, Plutarcho, den alten Philosophen scheinen so wohl den Lehrern / als Zuhörern zu dunckel. Es waget sich nicht leicht iemand in das Alterthum; wellen es Mühe kostet / Gedult erfordert / und daneben auch einen nicht geringen Verstand. Etliche Raisonnemens, und Gleichnisse werden geschwinde gefasset; etliche erdichtete Casus, und Exempel leichtlich behalten. Ich meines theils halte dafür / die Barbaries, seye darinnen bestanden / daß man vor diesen gemeinet / es seye schon genug / wann man nur dasjenige wüste / quod ante pedes est. So bald man die Blätter der alten und vergangenen Dinge wieder her-

für-

fürgesuchet; hörte besagte wilde/ und rauhe Art auff/ und anietzo sind vielleicht wenig mehr übrig/ welche dergleichen Eicheln und Holtz-Aepfel mit einigem Appetit zu essen verlangen. Beydes wird zu einen recht gelehrten Mann erfordert Iudicium, und Memoria. Das Gedächtniß ist die Taffel/ wovon selbiger mit Verstand die darinnen eingeprägte Buchstaben/ Worte/ und Fußstapffen ablieset. Die Krafft zu urtheilen bringet sie in gehörige Ordnung; und verursachet/ daß unsere Gedancken nicht visirlich fürgestellet werden. Das Gedächtniß ist nicht daran schuldig/ daß die Leute confus sind; so wenig als die Drucker-Presse dafür kan/ wann der Setzer die Buchstaben verwechselt/ und ein V vor. ein X. machet. Ich kenne etliche Grillenfänger/ welche sichs vor eine Schande halten/ wann die Leute von ihnen sagen/ sie hätten eine gute Memorie. Dann sie haben gehöret/ daß die Geitzige ein gut Gedächtniß hätten: sie wollen aber nicht geitzig seyn/ noch vielweniger von andern Lateinischen Officiers, und Soldaten dafür angesehen werden.

den. Ein Mensch/sagen sie/der Point d' honneur in Leibe hat/fället auff iudicieuse Dinge; gleich als wann diese Creaturen etwas füglich beurtheilen könnten/davon sie sich keine genugsame Wissenschafft nach allen Umständen zuwege gebracht haben. Und gleichwohl ist ihr Geldgeitz auß andern Stücken offenbahr. Diejenige Schwachheit/welche man am meinsten verbirget/drücket uns gewiß am allermeinsten. Das Gedächtniß machet niemand geitzig/sondern derselbige böse Zug mißbrauchet auch deß Gedächtniß. Derjenige ist erst glückseelig der eine ziemliche Dosin von Iudicio, Memorie, und Ingenio hat. Auß einem solchem Menschen wird ein Mercurius, ein Polyhistor, ein Grotius. Es wäre zuwünschen daß alle Lehrer/und Lernende das erste Hauptstück de Polymathia in dem Polyhistore deß Herrn Morhoffs fleißig durchgiengen; Vielleicht würden sie begreiffen/daß die Qualität eines solchen Mannes nicht nur in iudicio, sondern in den dreyen Kräfften der Seelen bestünde. Die gemeine Redens-Art/nach welcher man sich lie-

ber

ber Iudicium, als Gedächtniß anwün- schet/ begreiffet diesen Verstand in sich; daß wo man ja einigen Mangel/ und also ein Ubel ertragen sollte; so wollte man lieber den Mangel eines fertigen Gedächtniß erdulten/ als den Mangel eines guten/ und scharffen Iudicii. Allein der Mangel deß Gedächtnisses ist und bleibet doch ein Übel; und wird ein sol- cher Mensch in dieser Welt nicht allzu- hoch fliegen: sondern als eine Schwal- be entweder auff der Erde herum spa- zieren/ oder unter seiner Brücke/ und Obdach samt dem Quentgen seines Iudi- cii beständig verbleiben. Nun weiß ich aber gar wohl/ daß nicht alle Ingenia zu einer solchen weitläufftigen/ und zugleich soliden Erkändtniß geschickt sind.

Paruum parua decent: mihi iam non
Regia Roma
Sed vacuum Tibur placet; aut imbelle
Tarentum.

Ich weiß aber auch zugleich/ daß es vor solche Leute besser wäre; wann sie nicht auff den Parnassus schlaffen; sondern in einer Bauerhütte schlummern; oder bey der Axt/ Hammer/ und Ambos ihre

Ver-

Vergnügung suchen wollten. An ungeschickten Gelehrten ist niemahls einiger Mangel verspühret worden. Arcadien pranget fast nicht mit so vielen langsamen Viehe auf seinen Auen; als unser Teutschland halb Gelehrte hat.

- - Passim armenta videmus
Romanoq; foro, & lautis mugire carinis.

Was vollkommen ist / scheinet auch selten zu seyn. Cicero (*) hat vor diesen gemeinet ein guter Redner seye nur etwas rares. Petrus Petitus hingegen in seinen Miscellaneis, nachdem er die Stelle deß Ciceronis betrachtet / hält vielleicht nicht unbillich dafür / daß in allen Künsten und Wissenschafften das Vollkommene mehr gewünschet / als gesehen werde. Dann ein solcher muß die Qualitäten deß Alcibiadis haben / von welchem Nepos VII. I. 1. & VII. II. 1. saget: In hoc natura quid efficere possit, videtur experta. Si enim ipse fingere vellet, neque plura bona reminisci, neque maiora posset consequi, quam vel fortuna, vel natura tribuerat. Nur fraget es sich / ob dann dergleichen Eigenschafften / welche

E die

(*) Lib. I. de Orat.

die Natur verweigert/ durch Kunst verbessert/ und durch andere neu ersonnene Hülffs-Mittel sollen in die Höhe gebracht werden? Worauff dann folgendes zur Antwort dienet. Die Kunst deß Raymundi Lullii ist mehr eine Folterbanck deß Gedächtniß/ als bequeme Hülffe. Die andere Bilder deß Bunonis, die Chartenspiele/ und sinnliche Figuren mögen zwar in Historischen Wissenschafften gebrauchet werden: zu andern abstracten Theilen aber der Weißheit helffen sie nicht: und habe ich vor diesen selbst einen gewissen Edelmann etwas lächlend angesehen/ welcher in dem Gymnasio die Morale durch Kupfferstücke der Jugend imprimiren wollen. Dann auff solche Weise würde diese nicht so wohl gelernet haben/ was die Tapfferkeit seye; als vielmehr wie die Tapfferkeit in Harnisch gemahlet werde: wie die Klugheit unter einem doppelten Gesicht sich præsentire/ und die Seele in orbe picto mit viel hundert Pünctgen sich fürstelle. Deß le Brun seine Images, Portraits, und Stellungen der Menschlichen Affecten lasse

ich

sich noch eher passiren: wiewohl es doch nur ein Werck vor Kinder ist / als welche in Verwunderung gesetzet werden / wann sie das Gesicht eines Zornigen / zum Exempel / in wundersame Falten gezogen finden / und wie deß Sango Panscha seine Spanische Fest-Hosen geruntzelt ersehen / und erblicken. Mein Rath wäre / man widerholte fleißig / was man mercken wollte. Die eingegrabene Buchstaben auff denen Marmolsteinen / und Säulen leschen sich auß / wann sie nicht erneuert werden. Was aber offtmahlen überstrichen / und übermahlet wird / behält eine Zeitlang die Farbe. Einen schnellen Vogelflug kan man sich nicht einbilden / oder sinnlich fürstellen. Unser Gedächtniß kommet meinstentheils auff das Gebäude deß Gehirns an. Allzu naß behält die Fußstapffen nicht: allzu trocken nimt selbige nicht an: so wenig als der Sand / oder ein gefrornes Erdreich die Bildungen eines Huffeisens mercklich an sich ziehet. So bald wir alt werden entfället uns das Gedächtniß: Die Lebens-Geister / und Säffte deß Menschen verrauchen. Ein

trocknendes/ und hitziges Fieber leschet die meinste Ideen auß. D. Hülsemann kunnte zuletzt seinen Nahmen nicht schreiben: welcher doch vormahls ein erstaunens würdige Memorie hatte. Ein mittelmäßig feuchtes Gehirne schicket sich am besten zum Begriff vieler Dinge; welche wann sie offt überzogen/ und verneuert werden/ unstreitig hafften. Dieses ist auch der Vorschlag deß sinnreichen Herrn Lockens in seinem Buch de l' Entendement humain. Wer aber einen natürlichen Fehler in cerebro, und cerebello hat/

- - Is domum se
Ad porri & ciceris referat laganique catinum.

Je suis &c.

VII.

Von dem Stilo deß Jesuiten Vauassors.

ES hat mein Herr Correspondent mir von dem Operibus deß Jesuiten Vauassors nachfolgendes Schreiben übersendet/ welches ich hierbey communiciren will:

So ist es Franciscus Vauassor, dessen Opuscula nunmehro zu Amsterdam

dam in folio vor weniger Zeit herausgekommen / wird von vielen theils gelobet / theils gescholten. Iacobus Bernard, der die Nouvelles de la Republique des lettres schreibet / ist wie man auß dessen Extract ersiehet / mit dessen weitläufftigen Stilo nicht zufrieden. Es stehet ihme selbiger so wenig / als deß Ciceronis an. Er meinet man könnte eine Sache viel kürtzer fassen. Allein Monſ. Bernard ist nicht unbetrüglich; und noch vielweniger der Apollo, welcher durch sein Gewichte / und Auctorität der gantzen Sache einen Außschlag sollte geben können. Er selbsten schreibet in Lateinischer Sprach sehr schlecht. Die Reinlichkeit ist von seiner Schreib-Art mehr / als zu weit entfernet. Die Beredsamkeit richtet sich nach der Frantzösischen Façon, und Gewohnheit. Periodos hat er in seiner Jugend nicht machen lernen. Was er saget / das bläset er ohne Connexion ex abrupto herauß; und ich glaube / daß er sich beredet / er schreibe sehr wohl; und könnte auch zugleich alle Lateinische Scribenten beurtheilen. Aber wie wäre es doch / wann

er bey dem Pater Maimbourg ein wenig in die Schule gienge / welchem die kurtze / und sinnreiche Periodi seiner Lands-Leute nicht gefallen haben. Die Inaugural Oration, welche er de contemtu philosophiæ gehalten / ist gewiß eine geringe Probe seiner Römischen Beredsamkeit. Aber lasse es seyn / den Frantzosen stünden die weitläufftige Sätze der Lateiner nicht an; ein Voiture, ein Balzac, und die in der Academie françoise befindliche Neulinge hätten sie gantz / und gar metamorphosiret und verderbet; kan man dann daher auff alle Sprachen schliessen? Ich weiß es nicht. Der Herr Bernard ist ein Mathematicus. Diese Art von Leuten aber ist etwas murrisch / und ernsthafft. Sie können keine Zahl leiden / wann sie rechnen / welche überflüßig ist. Tres anguli sunt æquales duobus rectis ohne Zierrath. Ein Redner aber brauchet in seinen Schrifften etliche Außzierungen; weilen er mit dem guten und bösen zu thun hat. Zu jenem suchet er bißweilen die Menschen durch gute / und glatte Worte zu bereden: Von diesem aber

durch

durch sinnliche Außdrückungen abzuziehen: welches alles ein Feldmesser / Rechenmeister / Sterngucker nicht brauchet. Die Wahrheiten / welche er erkennet / sind indifferent. Wer dabey etliche Exclamationes brauchen wollte / würde wohl außgelachet werden. Allein unser Nouvellist ist doch auch ein Theologus. Ich möchte ihn wohl predigen hören. Redet er kurtz / und sinnreich / so bin ich versichert / daß ihn die wenigste verstehen. Redet er weitläufftig / und wirffet mit vielfältig veränderten Redens-Arten um sich; wolan! so siehet er ja / daß es etwas anderes seye das Gute / und Böse vorzustellen / als bey dem Linial / Circul / und Winckelmaß etwas in differentes auß zu spintisiren / oder einen andern das plus a, minus x zu lernen. Ich dencke / daß wann dieser Mann zu den Zeiten deß Ciceronis gelebet hätte / er würde sich in die Gesellschafft deß Pollionis, und Asinii begeben; oder so er zu den Zeiten Erasmi floriret / so sollte er vielleicht die Inuentiones Iulii Cæsaris Scaligeri mit Frantzösischen Latein widerleget haben. Ge-

wiß die wenigste wissen warum sie den Cicero tadeln. Er redet klar/das müssen sie gestehen. Er machet keine neue Worte/das ist gleichfals offenbahr: er connectiret seine Gedancken/das ist unstreitig. Was fehlet ihme dann? Ich wills errathen. Was gilts er ist ihnen gar zu klar; Darum nennen sie ihn einen copiösen Asianer: sie schelten ihn vor einen Schwätzer: sie bereden sich er seye ein ταυτόλογος. Darnach so raisonniret er nicht allzu exact: er verstehet keine Logique. Er sollte die l' art de penser erst bey Monsieur Bernard hören: er prahlet ihnen zu viel; und ich weiß selbsten nicht alles/was die precieusen Herren sprechen. Allein ich will ihnen immer Gedult anwünschen. Dann was heisset doch ein Asianer? Qui nimis redundat, sagt Quintilianus; cuique iudicium maxime ac modus deest. Wer hat aber iemahlen von Cicerone also verächtlich gesprochen/oder mit Recht also geschrieben/daß ihme das Iudicium in seinen Reden NB. ermangele; es müßte dann iemand die vielfältige Umstände nicht leiden können/welche er in

seinen

seinen Haranguen bißweilen gesamlet/ und zusammen geführet hat. Hierauff aber hat bereits der gelehrte Pater Oratoriæ Bernhardus Lamy in seiner l'Art de parler p. 279. geantwortet : Pourquoi Ciceron grossit-il ses oraisons de circonstances qui semblent inutiles & basses? A quoi bon rapporter que Milon changea de souliers, qu'il prit ses habits de campagne, qu'il partit tard attendant sa femme, laquelle fut long temps à se préparer selon la coûtume des femmes? C'est que cette peinture simple & naïve qu'il fait, sans oublier le moindre trait de l'action, qu'il veut metre devant les yeux des Juges, persuade efficacement qu'on ne peut rien appercevoir dans la conduite de Milon qui le fasse soupconner d'avoir premedité d'assassiner Clodius, comme pretendoient ses ennemis. Fället nun aber dieser Einwurff hinweg / so wird es gewiß mit desselbigen Schwätzerey / und tautologie nicht viel zu bedeuten haben. Ein anders ist gleichgeltende Worte / und Synonyma, oder Epitheta zusammen treiben / und connectiren; ein anders eine

Sache auff vielfältige Weise exprimiren. Die Menschen welche uns hören/ oder auch unsere Bücher lesen/ sind nicht allezeit so auffmercksam/ daß sie alle Worte so gleich fassen sollten. Damit man nun alle Dunckelheit vermeide/ so muß an unsern Discurs so lange etwas gehänget werden/ biß man die allersinnlichste Ideen der Leser/ oder Zuhörer gerühret hat. Dann ein Redner oder auch Historien-Schreiber hat nicht mit Mathematischen Wahrheiten/ und Figuren/ welche auff die Sinnen/ und andere wenige Grundsätze sich steiffen; sondern vielmehr mit solchen Dingen zu thun/ welche ohne viele Umstände/ und derselben Zusammenfügung nicht leichtlich verstanden werden. Dannenhero ist der Tacitus etwas dunckel: Der Liuius selbsten etwas schwer: Der Velleius Paterculus etwas unvernehmlich/ weilen sie so viel Circumstantien außgelassen: da hingegen der Plutarchus, Nepos, und Cæsar angenehm zu lesen sind. Die Herrn auß Morea, oder die Liebhaber der Atheniensischen/ und Laconischen Beredsamkeit/ und Kürtze

bilden

bilden sich freylich ein es / seye so bald eine Tantologie, oder Battologie vorhanden; so offt nur zwey Worte von gleicher Bedeutung zusammen gefüget werden. Aber sie sind Laconici, die lauter Centner Worte außsprechen / und also nach der dem Menschen angebohrnen Eitelkeit vermeinen / daß niemand besser / und vernehmlicher / als sie selbsten / redete / oder schriebe. Seneca Rhetor hat den Ouidium, welcher doch ein angenehmer Poet ist vielfältiger Tautologien beschuldiget: deme aber Erasmus(*) schon geantwortet / ob er sich gleich darinnen verstossen / daß er den Senecam Rhetorem, und Senecam Philosophum mit einander vermenget hat. Was aber die Logique deß Ciceronis betrifft / so möchte ich wohl wünschen / daß diese Herrn einen ingenieusen und judicieusen Redner / und gantz judicieusen Weltweisen voneinander unterscheiden lernten. Dann derjenige / welcher auch an Ingenio einen Uberfluß hat / suchet / und sammlet geschwind alle diejenige Ideen, so er haben will / zusammen / und

(*) Lib. I. de Copia Verborum cap. II.

und führet davon ein sehr artiges Gebäude in die Höhe: Wobey es dann so genau nicht zugehet / daß nicht auch etliche Erfindungen und Zierathen sollten mit unterlauffen / welcher ein sparsamer Haußhalter entbehren könnte. Ein Orator ist kein Euclides, der alles auff das genaueste voneinander sondert / und unterscheidet. Weßwegen es dann auch keine Kunst ist bey allen denjenigen / welche mit einiger Beredsamkeit geschrieben / etliche Vernunfft-Schlüsse zu finden / so die Probe einer spitzigen Logique nicht außhalten. Mir düncket aber diese herbe Censores vergessen hierbey selbsten ihrer Logique, indeme sie inter argumentum probans, & illustrans nicht zu distinguiren wissen. In Philosophischen Sachen schreibet auch unser Tullius schon accurater: wiewohl ich die heutige subtile Weltweisen bitten will / daß sie bey den Alten ja kein Systema suchen; sondern mit etlichen guten Gedancken / welche der Frantzose pensées detachées nennet / sich wollen begnügen lassen. Was nun auff solche Weise zur Vertheidigung deß Cice-

ronis gesaget worden; dasselbige muß auch dem Gelehrten Jesuiten / ich meine dem Herrn Vauassor zustatten kommen; als welcher deß Ciceronis Schreib-Art ziemlicher massen imitiret / und getroffen hat. Die Frantzosen können von ihren Leuten sehr wenig weisen / welche mit ihme könnten verglichen werden. Er ware auß der Graffschafft Charolois, und also auß Burgund gebürtig: A. 1605. scheinet er gebohren zu seyn; in 16. Jahre aber hat er sich in den Orden der Herrn Jesuiten begeben / und zwey Jahr die Studia humanitatis, zwey Jahr die Rhetoric, und 36. Jahr die Theologiam expositiuam mit grosser Approbation zu Pariß gelehret. A. 1681. d. 14. Decembris ist er gestorben: nachdeme er nachfolgende Schrifften zuvor unter seinen Nahmen heraußgegeben hat;

In librum Iob Poetica metaphrasis, a. 1637.

Theurgicon siue de miraculis Christi liber a. 1644.

Orationum volumen a. 1646.

De forma Christi liber a. 1649.

Cor-

Cornelius Ianſenius Iprenſis Suſpectus a. 1650.

Claudii Auauxii Elogium & funus a. 1651.

De libello ſuppoſitio diſſertatio, a. 1653.

Elegiarum liber, a. 1656.

De ludicra dictione liber a. 1658.

De Epigrammate liber: & Epigrammatum libri tres a. 1669. (*)

Iobus breui Commentario illuſtratus, cum Metaphraſi Poetica aucta & emendata a. 1679.

Nach deſſen Tod wurden erſt folgende bekannt; welche entweder gar noch nicht gedrucket geweſen; oder zum wenigſten ohne deß Vauaſſors Nahmen auß gegangen.

Libellus de vi & vſu quorumdam verborum cum ſimplicium tum coniunctorum. (**)

Commentarius in Oſeam Prophetam; nunquam antea editus.

Re-

* Dieſe Schrifft ware eine von den rareſten/ weilen der Jeſuit Rapin faſt alle Exemplarien aufgekauffet.

** Der Jeſuit Johannes Lucas hat dieſes Buch gleich nach den Tod Vauaſſors herauß gegeben.

Remarques sur les nouvelles Reflexions du R. P. Rapin Jesuite touchant la Poetique.

Antonius Godellus Episcopus Grassensis an Elogii Aureliani scriptor idoneus?

Idem vtrum Poeta?

Der Buchführer Humbert hat nur vor etlichen Wochen noch eine Epistel/so an den jetzigen Dauphin in Lateinischer Sprach geschrieben worden: samt einer Frantzösischen/ welche an dem Ludwig den XIV. gerichtet/drucken lassen; darinnen Vauassor die Ursachen anzeiget; warum er an ein Kind in Römischer Zungen seinen Brief gestellet habe. Deme ist noch beygefüget die rare Schrifft deß P. Rapins? das ist/ die Reponse sur les nouvelles Reflexions touchant la Poetique &c. Wann inzwischen dem Herrn Morhoff zu trauen ist / so gehöret gewiß dieser Mann unter die Gelehrteste/ und beredteste Jesuiten. So wohl in dem Polyhistore, als auch in der Dissertation de Patauinitate Liuiana, ist das Buch de ludicra dictione sonderlich herausgestrichen/ und gelobet; also daß ich

dafür

dafür halte / es seye dem Herrn Morhoff von Hertzen gegangen. Thomas Crenius, welcher nicht einmahl den Petauium unter die in studiis elegantioribus erfahrne Jesuiten rechnen will / hat nichts destoweniger den Franciscum Vavassor darunter gezehlet / und dessen Stilum so wohl wegen seiner Reinlichkeit / als Ciceronianischen Nachahmung gerühmet: anderer Lob-Sprüche zugeschweigen / welche bereits Thomas Popeblount in seiner Censura celebrium auctorum mitgetheilet; darunter deß Pauli Colomesii, und Ioannis Georgii Græuii vor allen andern zulesen sind. Diese Männer aber æstimire ich in dieser Art der Gelehrsamkeit weit höher / als Monsr. Bernard, und andere Laconische / oder Plinianische Liebhaber / welche sich erst selbst legitimiren müssen / daß sie unter die Mahler / und Künstler gehören / biß sie von andern Künstlern / und Mahlern urtheilen wollen.

- - Non hic cuiquam parcet amico,
Et quodcunque semel chartis illeuerit, omnes

Gesti-

Gestiet a furno redeuntes sçire, lacuque
Et pueros, & anus: agedum, pauca accipe contra.

VIII.

Von künstlichen und langen Predigten.

MONSIEVR.

Ich habe dessen letztes Schreiben/ darinnen selbiger den Jesuiten Vauassor vertheidiget/ mit Gedult gelesen; und daher Gelegenheit genommen/ weilen auch etwas von Predigten / und Schrifften der Väter eingeflossen/ davon meine Gedancken zueröffnen: weilen ihme ohne dem noch in frischen Andencken hafften wird/ was wir entwan vor einem halben Jahr mit einander mündlich gesprochen.

Lehren ist gleich vom Anbegin der Welt üblich/ und gebräuchlich gewesen; aber nicht das Predigen. Dann predigen/ und unterrichten ist zweyerley. Dieses geschiehet täglich von den Eltern/ und andern unzehligen Personen/ und niemand nennet sie doch deßwegen Prediger.

diger. Und darum ist es nicht unbillich / daß man so wohl deß Luthers / als Polycarpi Leysers Gedancken etwas reiffer überlege / davon der letzte vermeinet / Adam / und andere Patriarchen hätten ihren Kindern geprediget / und vielleicht gar porismata didascalica, epanorthotica, elenchtica auß ihrem Text herausgezogen. Hiervon aber will ich ihme / Monsieur, keine weitere Nachricht geben; weilen dergleichen Anmerckungen schon andere gemachet haben / welche zur Genüge bekandt sind. Dieses ist vielmehr gewiß / daß die Jüden nach dem Befehl GOttes ihren Kindern / und Gesinde das Gesetz geschärffet / auch sonsten etliche Bücher der Heiligen Schrifft in ihren Synagogen vorgelesen; und weilen ein und anderes dunckel schiene / kürtzlich erläutert; damit ein jeder den Wort-Verstand fassen / und sich zur Nothdurfft darauß erbauen könnte. Gleichwie aber nach diesem die Außlegungen immer grösser / und weitläufftiger worden / also hat sich auch viel Menschen-Werck / Sauerteig / und irrige Satzungen darunter gemenget; welche

Christus wiederum säubern/ und außfegen / und mit seinem : ich aber sage euch / rectificiren / und verbessern muste. Dann daß der Archisynagogus die Macht gehabt habe am Sabbath in der Schule eine Predigt über das Gesetz / und die Propheten zuhalten / welche das Volck darinnen anhören kunte / solches / sage ich / hat der gelehrte Holländische Theologus Campegius Vitringa in seinem Buch de Synagoga veteri Lib. III. Part. I. Cap. 5. und Part. II. Cap. 11. zur Genüge außgeführet / und viel richtiger als der ehemals berühmte Professor zu Helmstädt Ioachimus Hildebrandt in seinem Tractat de Concionibus veterum erwiesen /, und dargethan. Wie dann auch dieses darauß gar füglich abgenommen wird / daß Christus in der Synagog zum öfftern gelehret / und Mosen / und die Propheten erkläret / welches nimmermehr geschehen können / wann dergleichen Erklärungen / und Außlegungen nicht schon zu vor gebräuchlich gewesen wären. Eben dieser Vitringa hat auch mit sonderbahren Verstand gezeiget; wie schon zuvor die Propheten /

che nicht anderst als Interpretes voluntatis diuinæ zu betrachten sind / ihre Schüler gehabt / welchen sie den Willen ihres GOttes / der ihnen entweder auff außerordentliche / oder ordentliche Weise bekandt ware / kund gemachet. Nur ist zu mercken / daß wann ihnen etwas unmittelbahr von GOtt eingegeben / und bekandt worden / solches von ihnen unter einer Musique mit sonderbahren / und außgesuchten Worten / und Geberden nach dem Gebrauch damahliger Zeiten abgesungen worden. Als nun solche Propheten nach der Babylonischen Gefängniß aufgehöret / als sind endlich die Lehrer in der Synagog an derselbigen Stelle gekommen; unter welchen der Archisynagogus der führnehmste ware; der so wohl die Lesung deß Gesetzes / und anderer Prophetischen Schrifften / als auch die Erklärung derselbigen unter seiner Auffsicht / und Direction hatte. Und diese Synagog ware bey dem Tempel. Weßwegen nunmehro leicht verstanden wird / wie Matthæus Cap. XXXIV. §. 55. von Christo sagen können / daß selbiger in dem Tempel gelehret

ret habe; allwo sonsten das Volck zusammen kame mit einander zu gewießen Zeiten / zu beten / und so wohl ihre allgemeine / als sonderbahre Noth dem Allmächtigen GOtt / der darinnen seine Wohnung / und Sitz hatte / fürzutragen. Nach der Synagog haben sich die Christen in Einführung ihrer Kichen / und geistlichen Zusammenkünfften gerichtet / und erstlich dasjenige darinnen fürgenommen / was die Jüden in der Synagog gethan haben. Dann die Apostel / und erste Lehrer waren auß dem Jüdenthum zum Christlichen Glauben getretten; und also ist es kein Wunder / daß sie ihre Jüdische Gebräuche behalten / und zugleich die Predigten / und Außlegungen der Schrifft in ihre Bethäuser nach dem Exempel Christi gebracht haben. Der Apostel Iacobus nennet deßwegen den Ort / wo die Christen zusammen gekommen συναγωγὴν, alldieweilen er wohl wußte / daß selbiger bey den Christen dasjenige seye / was die Synagog bey den Jüden gewesen. Hugo Grotius hat über diese Passage Iacobi angemercket / daß in den ersten

sten Zeiten nicht etwan die Evangelia / sondern die Parschot Mosis gelesen worden; nach welcher Lesung erst jemand auffgetretten; welcher ein Stück auß den gelesenen Texten erkläret / und erläutert hat. Und weilen in der Synagog auch ein erhabener Stuhl gewesen / wovon das Gesetze der Lectionarius abgelesen; als ist auch in den Gemeinden der Christen die Cantzel in Gebrauch gekommen; damit das Volck den in der Höhe stehenden Prædicanten desto eher verstehen könnte. Ich weiß zwar wohl / daß selbiger erst vor dem Altar / hernach von dem Bischöfflichen Catheder zu dem Volck mit erhabener Stimme geredet. Ich weiß aber auch / daß zu den Zeiten Chrysostomi, und anderer Väter / welche ihme gefolget / die Ambones der Leser und Tribunalia erwehlet worden; weilen selbige viel höher gebauet / und also auch bequemer waren / dem in der Menge versammleten Volck etwas fürzusagen. Dann gleich wie mit den Käysern / und grossen Herrn / welche die Christliche Lehre annahmen / der Pracht / und Ubermuth in die Versammlungen

gen der Christen gebracht; also sind auch die Bet- und Leßhäuser in Palläste / die Cantzel / und der erhabene Stuhl in einen Thron / oder Tribunal verändert worden / unter dem erdichteten Schein / als wann nunmehro / da die Christen ein weltliches Oberhaupt von ihrer Religion überkommen; diese den Jüden / welche mit dem Tempel zu Jerusalem vormahls stoltzieret / an prächtigen Gebäuden nichts nachgeben dörfften. Auff gleiche Weise sind die Altäre an statt der Tische / woran man das Abendmahl gehalten / in die Kirchen gemachet worden; auch mußten die Geschencke / welche darauff geleget wurden / die Stelle der Jüdischen Opffer vertretten; und die Aelteste / und Lehrer die Priester / und Leviten seyn; damit ja die Jüdische Cærimonien den Grund / und das Fundament in den Christlichen außmachten. Dann ob zwar etliche sich unter den Protestanten gefunden / welche alle solche Gebräuche auß dem Heydenthum hergeführet / und Hospinianus sonderlich nebst vielen andern sehr scheinbare Beweißthüme davon fürgebracht; so ist

doch denjenigen / welche den Anfang deß Christenthums / und das Ende deß Jüdenthums zusammen halten / ein gantz anderes davon wissend. Wiewohl ich nicht in Abrede seyn will / daß nicht etliche Gebräuche / und Sitten auß dem Heydenthum in die Christliche Kirche geflossen / und sonderlich bey den Predigten etwas fremdes / und ausserordentliches sich solte angehänget / und eingemischet haben. Dann gleichwie etliche von den Heydnischen Philosophen Christen worden / und mit sich die Lehren ihrer Philosophischen Secte in diese Religion geschleppet: also haben auch viele unter den Rednern die Rhetoric, und Redekunst gantz unzeitig in die Kirche gebracht; welche dann den guten Gebrauch der Predigten entheiligten / auch weilen sie nunmehro gantz menschlich / und weltlich wurden / zu verachten anfiengen. Das vierdte Sæculum ist zum wenigsten von solchen verblühmten / und Oratorischen Predigten gantz angefüllet; als in welchem die Verfolgungen auffgehöret / und die Hoheit der Geistlichen / der Geitz / die Ehrbegierde / und andere böse

Affecten

Affecten sich häuffig bey ihnen / wie bey andern Menschen regten. Die falsche Oratorie aber siehet nicht darauff / was eigentlich / und dem Wort-Verstand nach in dem Schrifft-Text enthalten; sondern vielmehr / was sich bey einer grossen Menge Zuhörer mit einigem Pomp / und prächtigen Worten außdrucken lässet. Und eben darauß sind die albere Erklärungen der Schrifft / auch viele wunderbahre Meinungen der verderbten Religion geflossen / welche in die Gemüther der Zuhörer nicht minder / als die Jüdische Fabeln in der Synagog sich eingeschlichen; und darinnen sich zu derselben grossen Schaden / und Nachtheil außgebreitet haben: Welche Unordnung dadurch destomehr befördert worden / als die Zuhörer mehr auff den Klang / und Worte; die Lehrer aber auff die Zuruffungen / und das Händeklatschen der einfältigen Layen / als auf die Krafft deß göttlichen Wortes selbsten achtung gegeben. Selbst der Heil. Augustinus ist von dieser Beschuldigung nicht zuentbinden. Dann ob er zwar in dem IV Buch de Doctr. Christ. Cap. XXIV. vor-

gegeben; er hätte die Gewohnheit nicht eher seine Predigten zu endigen / biß er die Thränen seiner Zuhörer erblicket; so düncket mich doch / daß dieses alles nur ein eitler Prætext, und Vorwand seye. Dann lieber! wer will doch erstlich glauben / daß die Leute jederzeit / wann sie beweget werden / weinen müßten? oder wer will zweiffeln / daß Augustinus nicht selbsten daran einen Gefallen sollte gehabt haben / wann er gesehen / seine Beredsamkeit könne so vielen Menschen die gelindeste Zähren auspressen? Jedoch ein kluger Mann weinet gar selten. Bey den Weibern / und Einfältigen aber ist eine gar schlechte / und gemeine Oratorie vonnöthen denselbigen das überflüßige Wasser abzuzapffen. Ich kenne einen Prediger / aber er ist ein Heuchler / der heulet allezeit zu erst; damit die feuchte und wassersichtige Frauen ihme desto besser nachpinseln können. Ja / wann Augustinns sonsten in dergleichen Dingen ein aufrichtiges / und gebrochenes Hertze erwiesen hätte; so möchte diese Thränen Methode noch hingehen. Aber es hat

bereits Ferrarius in seinem gelehrten Tractat de Concionibus veterum p. 297. seq. etliche Passagen auß dessen Schrifften gesammlet / welche genugsam bezeugen / daß er nicht ungerne die Zuruffungen / und Lobsprüche seiner Zuhörer angehöret ; und also mehr sich selbst zum Ruhm / als zur Besserung deß menschlichen Geschlechtes geprediget habe. Was kan aber wohl abgeschmackter / und verderblicher erdacht / und außgesonnen werden ; als in dem Tempel / worinnen GOtt wohnen solle / ein Getöß / und Geklatsche / ein Geschrey / und Gethön zu erwecken / und einzuführen? gleich als wann die Christen nur dahin beruffen worden / daß sie deß ehrgeitzigen Redners Kunstworte bewundern / und unter solchen unbekehrten Freuden-Bezeugungen deß Phäntastischen Predigers sinnreiche Außdruckungen approbiren sollten? Auß den Heydnischen Schulen / wie auch von dem Rathauß der noch unbekehrten / und ungläubigen Römer / und Griechen ist solcher unanständige Gebrauch in die Kirche gekommen / welches der oben angezogene

Ferra-

Ferrarius in einer andern Schrifft de Adclamationibus, & plausibus veterum nicht läugnen können. Diejenige / welche die Brieffe deß Plinii lesen / werden in der XXXVIII. Epistel darvon einige Merckmahle finden / und also leichtlich begreiffen / daß die Thorheit der Heyden / und Christen sich hierinnen NB. miteinander zu unserer eigenen Schande vereiniget habe. Dann obgleich endlichen etliche natürlich kluge Väter wahrgenommen / daß dergleichen affectirte Lobsprüche / und Geberden sich in eine heilige Versammlung nicht schicken; und deßwegen selbige mit allen Ernst abgeschaffet; so ist doch die Prediger Kunst / samt dem Oratorischen Spielwercke auff der Cantzel geblieben; ja auch von denjenigen in die Ubung gebracht worden / welche selbsten dawider geeiffert haben. Ich meine den Hieronymum, welcher in seinem Buch de Vita clericorum ad Nepotianum pag. 12. edit. Gryphianæ die pueriles declamationes, flosculos sententiarum, und verborum lenocinia zwar verworffen / aber inzwischen selbsten der grösseste Schreyer / und Spiegelfechter / oder

oder Prediger geblieben ist. Da man nun also in den neuen Zeiten die Heil. Väter sich zum Exempel / und Muster dienen lassen / was ist es dann Wunder / daß die Merhode der Prædicanten eben so unheilig / und menschlich / oder auch wohl elender worden? Der Nachahmende ist ohne dem allezeit etwas geringer / und schlechter / als derienige / welchen man folget / und nachahmet. Weßwegen es dann gewiß eine leichte Sache wäre zuerweisen / wie die Predigten von Zeiten zu Zeiten alberer worden / absonderlich da die Pfaffen in eine solche Unwißenheit verfallen / daß sie die Schrifft nicht mehr selbsten / sondern nur die Bücher der alten Kirchen-Lehrer lesen können. Auß solchen Postillen aber haben die Päbste zn Rom / und ihre Helffers Helffer ihre meinste Meinungen heraußgelanget / und also täglich mehr Gelegenheit gefunden / ihre Hoheit / und Staat unter dem Schein / und Schild der Heil. Väter zubeschützen. Wer das ius Canonicum, item die Brieffe / und Acten der Römischen Bischöffe durchgehet / der wird mir hierinnen

leicht-

leichtlich Beyfall geben/ und endlich erkennen/ daß kein Lehrsatz so entfernet von der Lehre Christi/ oder auch unvernünfftig seyn könne; der nicht auß dem Clemente, Chrysostomo, Theophylacto, Augustino, und Hieronymo &c. sollte können bescheiniget werden. So zweydeutig/ und figürlich/ so dunckel/ und unvernehmlich reden selbige auch von den wichtigsten Hauptstücken der Christlichen Religon; also daß eine jede Secte sich darunter verbergen kan. Worbey ich jedoch nicht unerinnert lassen will/ wie ich nicht gesinnet seye/ der studierenden Jugend die Schrifften der Väter auß den Händen zuwinden/ oder sonsten alle Rhetoric, und Beredsamkeit zu verdammen. Man lese dieselbige/ die Veränderung der Kirchen Gebräuche/ und Sitten; den Uhrsprung der irrigen Lehren/ und Verfall deß Christenthums darauß zu lernen. Man studiere die Rhetoric, und verknüpffe sie mit einer guten Vernunfft/ damit auß einem Geschwätze eine vernünfftige Rede werde. Tycho Brahe hat gewünschet/ daß die Prediger etwas von der

Mathe-

Mathematique wissen möchten / so würden sie zum wenigsten nicht so viel eitle Schlüsse / und ungereimte Außzierungen in ihre Reden mischen: und ich habe die Vernunfft genennet / weilen die Mathematische Regeln nichts anderes / als eine Würckung einer ungekünstelten Vernunfft-Lehre sind. Ist nur aber die Rede erst vernünfftig / so wird sie gewiß auch kürtzer werden. Dann bey einer Vielplauderey ist gemeiniglich wenig Weißheit zu finden. Wer allzulange von einer Sache redet / oder schreibet / derselbige muß ohnstreitig viel fremde / und bißweilen lächerliche Dinge auff die Bahn bringen. Und daher komet es / daß man gar selten sich eigentlich / einfältig / und deutlich außdrucket; sondern man verfället vielmehr auff weitgesuchte / allegorische / und verblümte Redens-Arten / und peitschet sie zwey Stunden dermassen durch alle Figuren weg / daß ein gescheider Zuhörer lächeln muß / da hingegen ein thummer und unverständiger die hellen Thränen über seine Wangen abfliessen lässet. Also entspringen von einer Sache zwey gantz widrige

Wür-

Würckungen: der eine lachet/ der andere weinet. Welcher ist der klügste? Ich weiß der Prædicant wird sprechen: derjenige der da weinet; und also die Bewegung seines Hertzens durch Thränen zuerkennen giebet. Ich aber sage/ dieser seye der unruhigste/ eben weilen er so geschwind durch den Oratorischen Aeolus beweget wird/ und doch dabey keine Ursache zu melden weiß/ warum er beweget/ oder verunruhiget werde. Solche Zuhörer werden billich mit der Spreu verglichen/ welche der Wind hin/ und her treibet/ und gar leicht in eine ausserordentliche Bewegung setzet. Ein anderer/ welcher ihnen die Warheit einfältig fürtragen wollte/ würde vielleicht wenig Gehör finden: dann sie sind der Rhetorischen Winde gewohnet. Diese müssen erst blasen; die ungeschminckte Warheit achten sie nicht. Darauß aber werden sie wenigerbauet. Die Krafft der Christlichen Religion ist vor ihren Augen verborgen. Sie hängen an den Worten/ an dem Geschrey/ an der Exclamation, oder Interrogation. Der lächlende hingegen

gen ist ausser dem Affect; eben weilen er weise ist / und die ausserordentliche Bewegung des Schreyers mit unpartheyischen Augen ansiehet / und nicht so wohl durch gekünstelte Worte / als durch die reine / und pur lautere Warheit beweget wird. Ich will wetten / daß es dem Hrn. General Superintenden N. N. unmöglich seye / eine unfigürliche Predigt zuhalten: oder nur einen einigen Glaubens-Artickel ohne seine Musique, und Opera fürzutragen. Also hat er sich in die eitle Oratorie vertiefet / welche auß der Fliege einen Elephanten / und auß dem Elephanten eine Fliege zumachen geschickt ist. In indifferenten / und weltlichen Dingen lasse ich dergleichen Methode als eine Schwachheit passiren. In der Parentation deß Hertzogs von N. N. wird ihme niemand wehren die Canon Kugel per prosopopœiam anzureden / und sein halt Kugel / halt anzustimmen. Hier weiß man / daß es ihme nicht von Hertzen gehen darff. Derjenige so ihn höret / bewundert nicht so wohl die nette Außdrückung / als vielmehr die gute Positur, Nach-

ahmung/ und Tragœdie, welche dabey gespielet/und wahrgenommen wird. Cicero hätte es nicht also gemachet. Er ware ein Redner/aber kein eitler Redner. Die Eloquenz ist zweyerley: natürlich/ und unnatürlich. Die unnatürliche wird verworffen: die natürliche gelobet; welche dasjenige/ so noch etwas dunckel ist/ mit unterschiedlichen Farben/ die sich zusammen schicken/ außdrucket; und den Antrieb zum guten durch ein mäßiges Feuer/wann es nöthig ist/ vermehret. Wer seine Zuhörer in beständige Affecten bringen/ und setzen will; derselbige ist einem ungeschickten Reuter nicht ungleich/ der sein Pferd beständig anspornet/ und selbigem die Stieffel ohne Unterlaß in den Leib setzet. Ein anderes ist ein Redner: ein anderes ein Declamator. Ein Declamator weiß selbsten nicht/ wo er ist. Also verwirret er sich; und ergreiffet als ein truncken alle Stohhälme/ Gesträuche/ und Brennesseln/ um sich daran zu halten/ eben weilen er truncken ist. Ein Redner hingegen redet nicht mehr/ als was er vernünfftig dencket; und so er ja auff

unterschiedene Weise sich erkläret; so thut er solches auß keiner andern Ursache / als weilen gemeiniglich der Leser / oder Zuhörer nicht Auffmercksamkeit genug hat / dessen Gedancken unter der ersten Fürstellung zufassen. Wann die Heil. Väter / und diejenige / welche denselbigen folgen / diesen Anmerckungen Gehör gegeben hätten / so wäre gewiß ihre Beredsamkeit vernünfftig / und lobenswürdig geblieben. Dann die Beredsamkeit ist nichts böses; sondern zu seiner Zeit nützlich. Es folget nicht / daß alle Lehrer keine Beredsamkeit haben dörfften / weilen die Apostel / welche schlechte Leute / und Fischer waren / dieselbige nicht gehabt haben. Was ihren Worten mangelte / hat zwar der Geist GOttes ersetzet; es kan aber auch der Geist GOttes in denjenigen würcken / welche die einfältige Regeln der Beredsamkeit verstehen. GOtt ist mächtig in Gelehrten / und Ungelehrten. Nur will er haben / daß die Menschen auff ihre Weißheit / und Gelehrsamkeit sich nicht verlassen / oder steiffen; oder auch dasjenige was natürlich / und wohl gar

sündlich ist / vor göttlich / und gantz geistlich außgeben sollen. Aubery erzehlet in seiner Memoire pour servir à l'Histoire de Hollande, daß Grotius zwey Prædicanten zu Pariß bey sich gehabt / davon der eine der Lutherischen / der andere aber der Reformirten Religion zugethan gewesen; welche jederzeit wider einander den Elenchum gebrauchet. Als nun der Ambassadeur ihnen befohlen / sie sollten von der Controverse sich enthalten: er verstünde die Sache viel besser / als sie: so gabe einer darunter zur Antwort: ob er dann dem H. Geist das Maul stopffen wollte? Worüber dann nicht nur allein Grotius, sondern auch wir alle billich lachen. So tieff ist auch die Selbstliebe in die Hertzen der Priester eingedrungen; daß sie dasjenige / woran sie sich einmahl gewöhnet / vor eine Würckung deß Geistes GOttes halten. Ich glaube / daß wann ihnen jemand vorrücken solte / es schickten sich die albern Themata, und Schemata nicht auff die Cantzel / ja es klinge sehr einfältig / wann jemand die geistliche Lerche / das GOtt-gefällige Uhrwerck / die geist-

liche

liche Brod-Kammer / das Wunder-würdige Duell einer klugen Gemeinde fürstellen wollte / ich glaube / sage ich / sie würden vielleicht eben so eiffrig einen solchen Tadler über die Nase fahren / und sprechen: Christus hätte durch Gleichnüsse und Parabeln geredet. Das wäre die beste Methode, und grössteste Kunst / ein solches Shematisches Thema in einer richtigen Ordnung fürzutragen ; die Welt verstünde es nicht : ein Prediger müßte bißweilen auch eine Jagd / oder Tantz auff der Cantzel halten; eine Academie, und hohe Schule abbilden: Luthers Predigten wären zu heroisch; man müßte besser disponiren; und unter einer so figürlichen Parabel / unter einem Senffkorn dem Menschen die ewige Seeligkeit weisen. Gewiß es sollte sich fast niemand träumen lassen / daß Leute von Verstand die albere Schematische Prediger Methode mit den Parabeln / und Gleichnissen Christi rechtfertigen wollten: und gleichwohl habe ich erst vor weniger Zeit diese ströherne Raison in einer Disputation deß Zachariæ Grapii zu Rostock gelesen. Die eitle

Prædicanten möchten immer Gleichnisse brauchen; und bißweilen eine Parabel mit untermischen. Das thun alle Lehrer. Aber wer heisset sie zwey gantzer Stunden mit einer Parabel/ mit einem Gleichniß sich und die Zuhörer martern? der Superintendens zu J. hat/ wo ich mich recht erinnere/ vor diesen einen Vorschlag gethan/ wie man auß dem Vater unser die geistliche Brod-Kammer fürstellen könnte. Wer nun dieses hätte bewerckstelligen wollen/ der würde gewiß in Præloquio, und Exordio von Brod; in der Explication von Brod/ in allen Vsibus von Brod/ und in der Conclusion abermahl von Brod ad nauseam vsque von Brod gesprochen/ und geredet haben. Wo hat aber in omni antiquitate iemand also geprediget/ oder peroriret? Sollte Luther wiederkommen/ wie würde er doch in die Spreu der scheckigten Homileten blasen/ und mit seiner Heroischen Methode manchen phantastischen Prediger schamroth machen/ daß er vielleicht ins künfftige aller Emblematum, und Schmincke vergessen sollte. Allein nunmehro bleiben diese

Herrn dabey / weilen sie als wie die Prædicanten deß Grotii dencken. Es schmertzet sie in dem innersten Grund ihrer Seele / wann iemand ihnen in das Gesichte saget / ihr Gethöne gefiele den Zuhörern nicht. Der sonst gelehrte Camero ist fast darüber gestorben / als er gehöret / sein Collega gefiele der Gemeinde besser; seine lange Predigten aber stünden den meinsten nicht an. Petrus Molinæus erzehlet in dem Iudicio de Mosis Amyraldi libro p. 225. seq. daß besagter Camero etliche Tage gantz traurig / bleich / und verdrießlich gewesen seye / als ihme ein Handwercksmann zu Bourdeaux solches Sentiment der Gemeinde von ohngefehr auß Einfalt zu wissen gemachet. Dann er bildete sich ein / er predigte sehr nett / ob er gleich zwey Stunden lang daher geplaudert / den Hut beständig abgezogen / und wieder auffgesetzet; das Wammes auffgeknüpfet / sich über zwerg über den Predig-Stuhl herauß geleget / das Schnuptuch vor sich als eine Serviette außgebreitet / und iederman mit seinen gantz ausserordentlichen Grimacen beschwerlich gefallen.

Ich weiß/ Monsieur, er wird dencken/ Camero würde sich gebessert/ und nach und nach seine Façon geändert haben. Aber nein. Er liesse vielmehr von Bourdeaux weg/ anderwerts sein Heil/ und Wohlfarth zu versuchen. Dann der Pabst verändert sich nicht: er ist infallibel; und will allezeit recht gethan haben. Ich habe einen Mann gekennet/ der ware nicht groß/ und hatte eine sehr schwache Leibes Constitution, also daß er ohne Verletzung seiner Gesundheit nicht wohl zwey Stunden lang außhalten/ und peroriren kunte. Nichts destoweniger forcirte er sich/ und trancke/ wie der Pater Constance Caroli V. Beichtvater/ iederzeit auff der Cantzel/ damit ihn die Kräffte nicht verlassen; sondern bey seiner einmahl beliebten langweiligen Methode secundiren möchten. Ich meines theils hätte nicht getruncken/ sondern meine Haranguen kürtzer eingerichtet. Monsieur Faucheur erzehlet in dem Buch de l' Action de l' Orateur, welches von etlichen vergebens dem Herrn Conrart zu geschrieben wird/ daß ein gewisser Prediger die Gewohn-

heit

heit gehabt fast bey dem Ende aller Absätze/ und Periodorum zu husten; und damit er es ja nicht vergessen möchte/ so hätte er auch in seinem Concept das hem hem dazu geschrieben. Ich glaube/ daß dieser Mann seine ungezogene Huste vor eine heilige Huste gehalten/ und sich festiglich beredet habe/ daß/ wann iemand ihn deßwegen tadeln sollte/ selbiger gewiß seiner Straffe nicht entgehen würde; weilen er den Augapfel GOttes also frech/ und sündlich angetastet hätte. Dann ein Geistlicher bedecket nach vieler Menschen Einbildung alle seine Fehler mit seinem hohen Ampt. Was er auff der Cantzel thut/ oder saget/ das ist himmlisch; seine Erklärungen/ und unnützliche Paraphrases heissen Erklärungen deß Geistes. Die Königin Elisabeth aber ware gantz anderer Meinung. Wann der Bischoff sprache: als wolte der Prophet/ oder Apostel sagen; so dachte sie nicht nur allein/ sondern ruffte zuweilen öffentlich: also wollte er nicht sagen. Ich meines theils möchte wünschen/ daß Paulus oder die Apostel nur einen Tag unsere Po-

stillen durchblättern könnten; ich dencke/ sie würden sich verwundern/ daß man ihnen solche Meinungen angedichtet/ einen solchen ungereimten Verstand ihren Worten zugeleget. Die Schematische Prediger würden gewiß müssen Kirchen-Busse thun; oder in Verweigerung dessen abgesetzet werden. Der Pater Simon aber möchte vielleicht das grösseste Lob davon tragen/ als welcher in seiner Histoire Critique du vieux & de Nouveaux Testament angemercket/ daß die meinste Catholische/ und Protestantische Commentatores der Schrifft nichts als Postillenschreiber / und Vsusmacher wären; als welche den sensum litteralem weder gesuchet / noch verstanden. Dañ es ist was seltenes ein beredter Prediger; und zugleich gelehrter und kluger Mann. Samuel Bochart ware ein viel wissender Mann; aber ein elender Redner. Monsieur Balzac wurde billich in eine ausserordentliche Verwunderung gesetzet; als er einen soliden Discurs von dem berühmten Pater Faure lase. Und ich würde ebenfals gantz andere Gedancken überkommen/ wann

ich

ich von dem Herrn General Superintendenten in S. P. Z. G. etwas recht NB. vernünfftiges sehen sollte. Jesuis.

IX.

Gedancken von der Bader-Magd Susanna Wenceslai Concubin, oder Gemahlin.

Es ist eine bekandte Sache / daß Wenceslaus, welcher zu Prag A. 1394. zum erstenmahl gefangen gesetzet worden; unter dem Schein / als wann er sich deß Bades bedienen wollte / auß seiner Gefangenschafft durch Beyhülffe einer Bader-Magd Nahmens Susanna in eben diesem Jahr wiederum glücklich entkommen. Die Umstände darvon sind von niemand vollständiger als vom Hagecio, (*) der sich guter / und gewisser

(*) Wenceslaus Hagecius Probst zu Boleslau in Böhmen lebte / und florirte in dem XVI. Sæculo unter Ferdinando I. Er hat seine Historie zu erst in Böhmischer Sprach geschrieben / und alle alte Schrifften / welche er in seinem Vaterland finden können / fleißig auffgeschlagen / und durchgeblättert: wiewohl etliche dieses an ihme getadelt / daß

ser Schrifften bedienet / auffgezeichnet worden. Das Bad/wie wol gantz neu erbauet/ist noch biß auff diese Stunde in der alten Stadt Prag an der Mulda zusehen/ worüber er in einem von ohngefehr

daß er die Chronologie nicht allzuwohl in acht genommen; und vielleicht besser gethan / wann er auch die fremde Scribenten durchgegangen / welche bißweilen von den Böhmischen Geschichten etwas einfliessen lassen. Balbinus erzehlet in seinem Epitome R. B. p. 593 daß der Buchdrucker in der ersten Böhmischen Edition nach seinem Gefallen vieles verfälschet / und ihme das Original vorbehalten; weßwegen Hagezky auff öffentlichen Reichs-Tag geklaget / und endlich so viel erhalten; daß der Buchdrucker öffentlich vor einen Betrüger / und Schelm gescholten / auch die Bücher Hagecio wieder restituiret worden. Auß der Böhmischen Sprache hat solche Chronick zu erst in das Teutsche übersetzet Ioannes Sandel, der Königl. Böhmischen Stadt Cadan Notarius; der aber in Historischen alten Dingen ein schlechter Prophet gewesen; gleichwie auch Hagecius selbsten nach Art aller Nationen in antiquis nicht wenig fabuliret hat.

sehr allda gefundenen Schelch gantz nackend / und bloß von seiner Melusine / und Erlöserin zu grossen Leidwesen seiner Feinde sich setzen lassen. Die Farth zu Wasser / und der Marsch zu Land muß gewiß sehr curieux gewesen seyn. Das liebe Susigen hat wohl niemahl eine so fürnehme Person in ihrer Gewalt als dieses mahl gehabt. Einen Käyser zu rudern ist eine Ehre: einen Gefangenen auß den Händen seiner rebellischen Unterthanen zu entnehmen / erfordert Hertzhafftigkeit. Confide nauta, Cæsarem vehis, sagte vor diesen derjenige / welcher die gantze Römische Monarchie umkehrte. Diese Susanna aber furchte sich weder vor dem Zorn ihres Principalen; noch vor den Drohworten der zugleich gegenwärtigen Soldaten / und Wächter. Viele werden sagen / die Versprechungen deß Königes hätten ihr dieses æs triplex circa pectus zu wegen gebracht: und ich wollte fast sprechen / es hätte ihr geschwahnet / quod seruet animæ dimidium suæ. Dann die wenige Ducaten welche Wentzel / als er in Sicherheit gewesen / ihr auß zuzahlen

zahlen befohlen / würden gewiß eine schlechte Belohnung gewesen seyn/wann er seiner Wohlthäterin nichts besseres auffgehoben hätte. Vielmehr præsentirte er sich selbsten / wie ihn GOtt geschaffen ; iedoch gereiniget / und gesäubert von dem Unflat / welcher ihn in dem Gefängniß besudelt hatte.

Non erat is formæ tantum mirator honestæ
Nec si qua illustres femina iactat auos.
Oderat hic Coas vestes, crinesque perunctos ;
Nudus amor formæ non amat artificem.

Dann eben darum stunde ihme seine Susanna am allerbesten an; weilen sie ihre Gliedmassen weder mit fremden Kostbarkeiten erhöhet / noch dieselbige ihrer natürlichen Qualitäten beraubet hatte. Ich weiß zwar / daß es an spitzigen Tadlern weder gemangelt / noch auch ins künfftige ermangeln werde / welche nicht vertragen können / daß ein König mit einer geringen Magd / und schmierigen Creatur sich also gemein gemachet

chet. Sie bilden sich ein / die Machine eines Fürsten seye von einem gantz andern Stoff / als der Cörper einer auß dem niedrigsten Pöbel entsprossenen Person; ja die Ambition, welche ihnen in dem Hertzen sitzet / bringet ihnen eine so wunderbahre Idee ins Gehirne; daß sie vermeinen / Wentzel hätte wieder aller Völcker Recht gehandelt / und sich hefftiger prostituiret / als wann er unter freyem Himmel / und also sub Ioue frigido nach Art der Cynischen Weltweisen seine Füsse bedecket / oder Unzucht getrieben hätte. Allein ich wollte wünschen / daß diese Herrn deß Ovidii Amores (*) gelesen hätten; vielleicht würden sie diese nachfolgende Verse erblicket haben:

Quid quod in ancilla si quis delinquere posset,
Illum ego contendi mente carere (bona?
Thessalus ancillæ facie Briseidos arsit?
Serua Mycæneo Phœbas amata Duci.
Non ego Tantalide maior, nec maior Achille
Quod decuit reges cur mihi turpe putem?

Nur

(*) lib. II. Eleg: VIII.

Nur kommet es itzund darauff an/ ob nicht Wentzel mehr Ursache gehabt/ diese seine Susanna zu umarmen/ als Achilles, und Agamemnon, davon einer sich in die Hippodamia, der andere in die Cassandra unsterblich verliebet hatte. Wir wollen es sehen. Weder Homerus, noch andere Poeten erzehlen die geringste Umstände/ welche uns versichern könnten/ warum diese zwey Helden in ein so hefftiges Liebes-Feuer gegen niedrige Personen gerathen/ ausser daß der Hippodamiæ ihr Schnee-weiser Schwanen-Hals bey dem Horatio (*) mit etlichen Worten angedeutet/ und die Cassandra, als eine Wahrsagerin und famula veridici Dei von Seneca (**) beschrieben wird. Beyde also hatten von diesen Sclavinnen weder Hülffe noch Trost empfunden; und sie liebten sie doch; weilen es villeicht hiesse:

Pulcrior

(*) lib. II. Carmin: Oda IV.
- - prius insolentem
serua Briseis niveo colore
movit Achillem.

(**) Agamemnon: V. 255.

Pulcrior hæc illa est; hæc est quoque pulcrior illa:
Et magis hæc nobis, & magis illa placet.

Unser Wentzel hingegen hatte seine Flammen weit einer höhern Ursache zuzuschreiben. Er wollte danckbar seyn. Die Liebe / welche par reconnoissance erwecket wird / ist zum wenigsten nicht brutal; sondern hat die Tugend selbsten zum Grund. Uber dieses so ware Agamemnon bereits an seine Gemahlin die Clytemnestra verknüpffet; und kunnte ohne Verletzung seiner gelobten Treue keine andere Person lieben. Dannenhero es auch kein Wunder ware / wann jene auß Eifersucht ihren Gemahl erwürgen wollen: (*) da im Gegentheil der auß der Gefangenschafft entkommene Käyser dazumahl ein fetter Witber gewesen welcher eine lange Faste auf dem Rathhauß zu Prag halten müssen. Jetzund kame er wieder zu sich selbsten / und fühlte / daß es ihme wie dem ersten Menschen ergienge.

(*) Aeschyl. Agamemn. v. 1436.

Non poterat noster viduo dormire cubili,
Et medio laxe ponere membra toro.

Die geringe Extraction der Susanna ersetzte das Gewicht einer gantz ausserordentlichen Gutthat / welche er nimmermehr völlig belohnen kunte. Ein jeder wird müssen bekennen / daß zum wenigsten Wentzel nicht unrecht gethan / daß er dieienige von Hertzen geliebet / welche ihn auß den Händen seiner unbarmhertzigen Feinde errettet. Die Liebe aber ist etwas geistliches. Die geliebte Person empfindet darvon nicht viel / wann selbige nicht durch etwas leibliches angezeiget wird. Die wenigste unter dem Frauenzimmer haben die Eigenschafft der Psyche, welche von Geistern bedienet wurde. Die meinste lieben etwas solides, und verachten die Krafft einer subtilen / und unsichtbaren Philosophie. Ich wüßte also nicht / was man Wentzeln übel außdeuten könnte; als daß er vielleicht allzudanckbar gewesen. Dann andere / wann sie die ihnen erwiesene Wohlthaten vergelten / be-

halten vor sich noch etwas übrig: Dieser aber schenckte sich selbsten weg.

Munere adsiduo valentem exercendo iuuentam

wie der verliebte Catullus redet. Und gewiß die theure Susanna muß in dem Hertzen ihres geliebtesten Wenceslai ein gesegnetes Gedächtniß hinterlassen haben / alldieweilen man davon so viele Merckmahle findet. Cæcilius Metellus liese das Conterfey der schönen Flora in dem Tempel deß Castor, und Pollux hängen. Die Maitresse Alexander deß grossen Campasqe wurde unter der Gestalt der Venus gemahlet / wie sie auß dem Wasser steiget. So lange die galante Phryne noch die Jugend Rosen von sich streuete / mußte sie gleichfals das Antlitz der Liebes Göttin in vielen Tempeln fürstellig machen. Und unsere Susanna stehet nicht etwan in einem abergläubischen Götzen Tempel; sondern ihr Portrait, und gantze Gestalt samt dem nackigtem Wenceslao findet sich gar in einem Exemplar der H. Schrifft mit den künstlichsten Farben abgeschildert; welches Wenceslaus auff Pergament schrei-

 ben /

ben / und an etlichen Orten gantz zierlich mahlen lassen. Petrus Lambecius saget in dem II. Theil seiner Commentar. (*) über die Bibliotheck zu Wien / daß dieses Exemplar mit der Elisabetha Alberti

(*) p. 754. Pervenit, schreibt er / porro magnum illud Sacrorum Bibliorum opus in poteſtatem Auguſtiſſimæ domus Auſtriacæ A. 1437. nempe poſt obitum Imp. Sigiſmundi, vtpote cuius filiam Eliſabetham Regnorum Hungariæ, & Bohemiæ vnicam heredem, Imp. Albertus II. Auſtriacus, qui ipſi iam memorato A. 1437. in regnis Hungariæ & Bohemiæ, anno autem 1438. in S. Imperio Romano ſucceſſit, inde ab A. 1422. in matrimonio habuerat. Mortuo deinde Imp. Alberto II. A. 1439. d. 27. Octobris, cum Imperator Fridericus V. liberorum eius euaſiſſet tutor, accepit is hac occaſione Biblia illa Imp. Wenceslai imperfecta, iiſque adeo delectatus eſt, vt & ipſe ad ea abſoluenda animum appulerit, quemadmodum etiamnunc apparet ex voluminis ſecundi dimidia parte poſteriori & toto volumine tertio, quippe vbi paſſim propria manu ipſius ſcriptum cernitur, quibus figuris loca ibidem vacua ſuppleri voluerit.

berti II. Gemahlin Käysers Sigismundi Tochter an das Hauß Oesterreich gekommen seye; worinnen die Susanna in ihrem Badhabit / mit dem Bad-Eimer / und der nackende Käyser mit seinem Badequast leibhafftig zu erblicken / und zuersehen ist. Der Olmützische Bischoff Dubrauius hat zwar die Susanna nur vor eine Concubine außgegeben; Hagecius aber / und Balbinus haben nicht unbillich geglaubet / daß er sie als seine Gemahlin gehalten. Zum wenigsten hat er ihrer nicht gleich vergessen / ob er schon die schöne Sophia auß Bayern geheurathet. Adamus de Nezetiz, (*) dessen historiam manuscriptam mir

(*) Es ware dieser Mann Decretorum Doctor, deß Ertzbischoffs zu Prag in geistlichen Sachen Vicarius Generalis, welcher dasjenige / was zu seinen Zeiten unter dem unartigen Wentzel fürgegangen / fleißig aufgezeichnet. Wie er dann sein Werck in zwey Bücher getheilet; davon das erste / die weltliche / das andere die geistliche Geschichte in sich fasset. Herr Luitdolph hat solches vormals von dem Baron Humprecht Raczin de Raczin überkomen; hernach aber an Hr.

Hr. P. communiciret/ hat hiervon folgendes auffgezeichnet: Susannam illam balneatricem, quam vt coniugem habuit Dominus Wenceslaus non spreuit, etiam cum Sophiam de Bauaria in thalamum duxit, quæ celebrabatur insigniter prudens, & benigna. Welches Zeugniß samt dem Bibel Gemählde fast zubeweisen scheinet/ daß er selbige nicht als ein gemeines Kebsweib betrachtet; sondern zum wenigsten seiner Gemahlin an die Seite gesetzet. (*) Dann gleich auff dem

an Hr. P. geschencket; welcher es vielleicht mit andern curieusen Stücke ermaleinst den liebhabern der mittlern Historie mittheilen wird.

(*) Wie dann auch nicht zuvergessen/ daß Wentzel die neuerbaute Badstube an der Mulda/ wo er echappiret / seiner artigen Susanna geschencket / samt zwantzig Schock Groschen jährlicher Zinße in Dorffe Borownicze, als er sich A. 1406. ihrer getreuen Dinste nochmahls erinnert hatte. Gleicher Gestalt ist von ihme die Baderzunfft um eben diese Zeit mit sonderbahren Freyheiten/ und Privilegien/ auch einem besondern Wapen begnadiget worden/ als nemlich mit einem Knoten weiß geflochtenen blauen Bande in einem güldenen Schild

dem ersten Blat deß obberührten Mſ. Lambeciani ist Wenceslaus mit seiner Bayrischen Sophia zusehen: an dem Rand aber deß ersten Voluminis, oder auch bißweilen bey dem Anfang eines neuen Buchs/ oder Capitels præsentiret sich mit dem Buchstaben W. auff der Brust nicht selten die geliebteste Susanna; über welche vielleicht Wenceslaus, wann er den Catullum gelesen/ folgende Worte würde haben schreiben lassen:

Mellitos oculos tuos, Susanna,
Siquis me sinat vsque basiare;
Vsque ad millia basiem trecenta,
Nec vmquam saturum inde cor futurum est:
Non si densior aridis aristis
Sit nostræ seges osculationis.

Und so viel von der Susanna. Nächstens

Schild/ darinnen in der Mitten ein grüner Papegoy stehen sollte/ welcher Vogel den freygemachten Wenceslaus bedeutet: als worunter er sich auch in dem von Lambecio publicirten Bibel Gemählde fürstellig gemachet. Vid. Hagecius in seiner Histor. Beschreibung von Königreich Böhmen Part. II. p. m. 64.

stens will ich ihme / Monsieur, von der Barbara von Cili etwas curieuses überschreiben.

X.

Wie Kärndten an Ottocar König von Böhmen / und von diesem an die Graffen von Tyrol / von Tyrol aber an die Oesterreicher gekommen.

Es ist ein Irrthum / Monsieur, daß das Hertzogthum Kärndten durch einen Kauff Contract an König Ottocar in Böhmen gekommen. Die meinste Historien Schreiber haben sich hierinnen vergangen / und von dem letzten Hertzog Ulrich auß dem Stamm der Grafen von Sponheim geschrieben / daß er diese seine Lande noch bey seinem Leben um eine gewisse Summa Geldes veräussert habe. Vielmehr weiset das Testament Ulrichs sehr deutlich / wie selbiges auff besagten Ottocar gekommen seye. Ich will solche Piece mittheilen:

Nos Vlricus Dei gratia Dux Carinthiæ, Dominus Carniolæ & Brzedslauiæ &c.

Cum ex diuina dispositione heredibus careamus

careamus, Dominum *Ottocarum Serenissimum Regem Bohemorum, Ducem Austriæ, & Styriæ, ac Marchionem Moraviæ &c.* præsertim cum sit nobis consanguinitatis vinculo alligatus, multaque amicitiæ beneficia, ac indefessæ diligentiæ argumenta perceperimus ab eodem, *Heredem* nostrum constituimus, ita quod post mortem nostram, si sine filiis & filiabus decesserimus, per nos legitime generatis, terras nostras proprietates, ac feuda, seu alia Bona nostra quæcumque nunc possidemus, possidere debeat libere, & quiete In cuius rei testimonium ipsi dedimus præsentes litteras Sigilli Nostri munimine roboratas. Testes autem sunt: *Albericus* Comes Goritiæ, & Tirolis, Magister *Petrus Præpositus Wissehradensis Regni Bohemiæ Cancellarius*, *Vlricus* Comes de Hornenberg, *Henricus* Comes de Hardeck, *Vlricus* de Rosenberg, *Iaroslaus* Frater Galli, *Smilo* de Brumow, *Harchleb* Camerarius Morauiæ, *Conradus* Præpositus Brunensis, & alii plures fide digni. Datum in Podiebrad An. 1267. Pridie Non. Decembris. Indictione XI.

Hierauß ist nach der Zeit] eine nicht

geringe Streitigkeit entstanden / ob nemlich ein unläugbares Reichs Lehen / als Kärndten ist / also per testamentum habe können transferiret werden. Zum wenigsten hat Rudolph von Habsburg auß dieser Ursache nicht nur allein Kärndten wider gefordert; sondern auch bey der Belehnung auff der Insul Camberg die Fahnen darvon zurücke genommen. Dann dazumahl waren auch Crain / und Portenau Pertinentz Stücke von solchen Hertzogthum / welche dann dem ehrgeitzigen Ottocar die Gedancken beybrachten / seine Land und Leute in die Gräntzen deß Adriatischen / und Baltischen Meeres einzuschliessen. Dann dessen Absichten auff Preußen sind mehr als zu bekandt. Allein alle diese Concepten wurden letzlich zu Wasser. Ottocar mußte schon / ehe er die Schlacht verlohre / zum Creutz kriechen: ob er sich gleich auff den Confirmations Brieff (*) deß Königes Richard / sonst Hertzo-

(*) Es ist derselbige von Balbino in Miscellan. Historicis Decad. I. lib. VIII. Epistol. Volum. I. p. 14. publiciret und zu Achen d. 9. Augusti A. 1262. datiret worden.

Hertzogen von Cornwall beruffen. Die Habsburger erhielten Oesterreich/ wie auch Crain/ und Portenau. Kärndten aber wurde an den Graff Meinhardt (*) von Tyrol wegen seiner wider die Böhmen erwiesene Bravour hingegeben; iedoch daß die Oesterreicher dabey die gesamte Hand sich vorbehielten. Und dahero haben auch ihrer viele/ welche sonsten nicht unklug sind/ sich beredet; die Oesterreicher müßten gleich zuerst mit Cärndten seyn belehnet worden: weilen sie in der Historia Australi, welche der Marechal von Pappenheim an das Tages Licht gebracht/ bey dem Frehero gelesen/ daß Albrecht/ und Rudolph mit Oesterreich/ und Cärndten investiret worden; da es doch nur eine simultanea inuestitura gewesen/ welche alsdann erst ihre Krafft erreichen sollte/ wann die männliche Erben deß Tyrolischen Stammes erloschen. Da nun also Heinrich

(*) Hieher gehören die Worte deß Alberti Argentinensis: Ex Alberto qui habebat Elisabet filiam Comitis Tirolis, quem Comitem ipse Rex postmodum Ducem Carinthiæ creauit &c.

Heinrich der Sohn Mainhards ohne männliche Denscendenten gestorben/und die bekandte Maultasche als die Erb-Tochter von Tirol hinter liese; so kame/ wie billich / und recht Cärndten an die Oesterreicher zu grossen Verdruß Königes Ioannis von Böhmen / welcher selbiges gerne vor seinen Sohn Johannes den ersten Mann der unartigen Maultasche wollte außgesetzet wissen. Die meinste Böhmische Scribenten vermeinen auch es wäre dazumahl den Erben ihres Königes unrecht geschehen. Sie sind aber nicht recht instruiret. Kärndten ware ein Mannlehen; worauff die Oesterreicher bereits unter Rudolpho die Mitbelehenschafft erhalten hatten. Die Maultasche hatte genung an Tyrol. Je suis &c.

XI.

Was auris Batava bey dem Martiale bedeute.

SIe verlangen von mir zu wissen / Monsieur, was der Poet Martialis in dem 82. Epigrammate seines 6. Buches durch diese Worte verstanden:

Cuius

Cuius nequitias iocosque nouit
Aurem qui modo non habet Batauam.

Ich muß gestehen / daß diese Frage mir etwas bedencklich scheine. Dann sage ich es werde in dem letzten Versickel ein dummer Kerl beschrieben; so muß ich mich fürchten / es möchten die Holländer auff mich eifrig werden; als welche nicht vertragen können; daß ein dummer / und grober Kerl / und zugleich ein Holländer in das caput de æquipollentia gehören sollten: spreche ich hingegen / es müsse vor batauam, seueram gelesen werden; so überkomme ich gewiß mit den Criticis und Wortkönigen einen Zanck / welche ohne Siegel / und Brieff dergleichen Veränderung nicht werden passiren lassen. Zum wenigsten mocquiren sich die Frantzosen / und Spanier über den Erasmum, (*) welcher in seinen Adagiis dergleichen unternommen; und euentualiter als ein Roterdammer / und Holländer wider den Spanischen Martialem greulich perorirret

(*) Unter dem Wort Auris Batauа, welches etliche auch durch das Wort Bœotica erkläret haben.

ret hat. Der gelehrte Boxhorn hat seinen Landsleuten am besten helffen wollen / indem er behauptet / (*) die Göttinnen wären auch bey den Römern Aures genennet worden: und also hätte Martialis nichts anders sagen wollen: als seine Schertzreden / und Poesie wären iederman bekandt / ausser denjenigen / welche die Religion der Holländer / und Teutschen hätten. Allein ich weiß nicht / was Morpheus diesem Mann vor eine Phantasie beygebracht habe. Dann erstlich ist es noch ungewiß / daß die Aures unter den Göttinnen sollten eine Stelle genommen haben; absonderlich da Boxhorn sich nur bloß auff eine Inscription zu Padua bey dem Grutero (**) gründet: welche aber der fleißige Reinesius in einer meines wissens noch unedirten Epistel an Joh. Friedrich Gronov (**) bereits emendiret / und verbessert hat; indem er gezeiget / es müste

(*) Emblem. IX.

(**) p. 89.

(***) Es ist dieselbige A. 1648. geschrieben / wie Cellarius in seinen Lexico unter dem Wort Auris angemercket hat.

ste vor Auribus Matribus gelesen werden. Fürs andere scheinet es etwas gezwungen herauszukommen / wann Auris Batava vor die Religion der Holländer / oder Teutschen in gegenwärtigem Vers will angegeben werden: vielmehr wollte ich sagen / Scriuerius (*) hätte zum Ziel am allernähesten geschossen / wann er gemeinet / auris Batava bedeute ein keusches Ohr. Dann die Keuschheit gründet sich auff eine Simplicität / und Unwissenheit (**) Quintilianus aber saget in seiner

(*) Petrus Scriuerius gebürtig auß Harlem hat mit seinen Animaduersionibus den Martialem herausgegeben: samt deß Lipsii, Rutgersii, Pontani und anderer gelehrten Leute Anmerckungen A. 1618. und 19. in 12. Es wird diese Edition unter die beste gezehlet; darinnen sonderlich D. Laurentius Ramirez de Prado, welcher den Marcilium, Raderum und Gruterum gestriegelt hat / etwas herbe abgewürtzet wird.

(**) Mercke den Locum Cæsaris auß dem VI. Buch de B. G. Cap. XXI. Qui diutissime impuberes permanserunt, maximam inter suos ferunt laudem, hoc ali staturam, hoc vires neruosque confirmari putant. Intra annum vero vicesimum feminæ

seiner 3. Declamation rund herauß: nihil tale Germanos novisse & sanctius apud Oceanum vivi. Der Passagen deß Taciti zugeschweigen / welcher von der Keuschheit unserer Vorfahren vielfältige Zeugnisse gesammlet / und zu ihrem ewigen Nachruhm hinterlassen hat. Da nun also diese angerühmte Tugend ihnen nimmermehr streitig gemachet werden kan / so möchte ich gerne wissen / was der Frantzos Vincentius Collessus vor Ursachen gehabt / daß er in seinen Noten / welche in usum Delphini geschrieben worden / aurem Batavam rusticam & babaram paraphrasiret / und umschrieben hat. Alii, schreibt er / legunt severam; sed placet prior lectio: nec enim ullam nationem antiquis suis dotibus spoliare decet, ac reddendum unicuique quod suum est. Gleich als wann die Grobheit eine Eigenschafft der Holländer wäre / daß sie es pro suo erkennen / und annehmen müßten. Auch bey Erklärung der alten Poeten / und Auctorum muß man auff dasjenige / was wahr-

minæ notitiam NB. habuisse in turpissimis habent rebus &c.

wahrscheinlich ist / sein Absehen richten / und seinen Affecten nicht nachhängen. Wann die Holländer zu den Zeiten deß Martialis als grobe / und ungeschliffene Leute zu consideriren sind; so müßten gewiß die alten Gallier mit ihnen in gleicher Reihe stehen; als welche dazumahl von den Römischen Wollüsten / und Eitelkeiten / noch nicht also / wie heutiges Tages / eingenommen gewesen. Nemo enim illic tum temporis vitia forte risit, nec corrumpere, & corrumpi Sæculum vocabatur. Daß aber Martialis eben die Batauer genennet / kommet daher / weilen kein anders Wort sich in dessen Vers besser geschicket hat. Und gesetzt endlich / es hiesse nach den Sinn deß Satyrischen Martialis bataua so viel als barbara; was wäre es dann? Den Römern schiene dazumahl alles barbarisch / was nicht nach ihren verderbten Sitten schmeckte. Und doch saget Tacitus: plus apud illas barbaras gentes valuisse bonos mores, quam alibi bonas leges. Meines Erachtens hat Erasmus sich übereilet / daß er wegen dieser Redens-Art den Martialem gäntzlich ver-

achtet / und mit vielen Schmähworten außgehönet. Dann das Wort batava, mag so viel seyn als barbara, oder casta, es kommet auff eines herauß. Die barbarische Teutsche waren dazumahl viel besser; als die polite / und galante Römer. Deß Taciti gantzes Buch de Moribus Germanorum ist nichts anderes als eine Vergleichung von beyder Nation Sitten. Ein kluger Leser aber kan bald sehen / ob die Römer / oder die Teutsche klüger / und besser gewesen. Was heutiges Tages in Holland und Teutschland passiret / ist bekandt.

Motus doceri gaudet Ionicos
Matura virgo, & fingitur artibus
Iam nunc, & incestos amores
De tenero meditatur vngui.

Je suis &c.

XII.

Warum Hertzog Ulrich von Würtenberg Hans von Hutten umbringen lassen.

SJe schreiben nicht unbillich / Monsieur, daß man weder auß dem Dictionaire deß Herrn Bayle unter dem Wort Hutten / noch auß dem Tomo IV. der

der Lateinischen zu Hall gedruckten Anmerckungen davon die X. etwas von Hertzog Ulrich / und dessen Hoff-Marschall Johann von Hutten fürstellig machet / von solcher Liebes Affaire genugsame Nachricht erlangen könne. Dann es mangeln in beyden Schrifften etliche Umstände / welche so lange sie nicht eröffnet werden / die gantze Sache in ihrer vorigen Dunckelheit lassen. Ich will derowegen mich befleißigen / die gantze Intrigue mit einem etwas hellern Licht zubeleuchten. Hertzog Ulrich hatte A. 1511. d. 2. Martii mit Hertzog Albrecht auß Bayern Printzeßin Tochter Nahmens Sabina ein sehr prächtiges Beylager gehalten: worauff so wohl Käyserliche / als auch Päbstliche Abgesandte samt vielen Fürsten und Hertzogen zugegen gewesen; davon Ioannes Pedius Tethinger gebürtig auß Tübingen in seinem Commentario de Wurtenbergiæ rebus gestis Huldrico Principe etliche Blätter angefüllet hat (*). Mit dieser

(*) Simon Schardius hat selbigen in dem Tom. II. R. G. beydrucken lassen. Es ist ein

seiner Gemahlin erzielte er zwar A. 1513. eine Printzeßin Nahmens Anna; und A. 1515. einen Printzen Nahmens Christoph: verfiele aber iedennoch in eben diesem Jahr mit ihr in eine tödliche Feindschafft/ welche ihre Herrn Brüder Ernst/ und Wilhelm und ihre Frau Mutter Cunegunda Käyser Maximilians leibliche Schwester immer iemehr und mehr unterhielten/ und auffbliesen. Die Ursache solcher unvermutheten Trennung ware eine nicht übelgegründete Eifersucht/ welche der schönen Sabina das Hertz abfrasse. Dann Ulrich hatte sich in seines Schloß-Hauptmanns Conradi Thummii Tochter nicht nur allein hefftig verliebet; sondern auch dieselbige bey nahe als seine Concubine angenommen/ und tractiret. Dieses nun ware einer Gemahlin von hoher Extraction unerträglich. Sie beklagte sich über die Untreu ihres Gemahls; sie weinte/ und schrie wider das ihr zugefügte Unrecht auff das hefftigste; also

daß

ein Flateur Ulrichs/ der ihn nur auff derjenigen Seite/ wo er am meinsten gegläntzet/ den Lesern gewiesen hat.

daß der Hoff getheilet wurde / und etliche von den Bedienten der Gemahlin / etliche deß Hertzogs Parthey nahmen. Mittē in diesen Zwistigkeiten heurathete Hutten das corpus delicti, vielleicht auff Anstifften Sabinå / damit der verliebte Fůrst von seinem hitzigen / und bősen Unternehmen sollte abgezogen werden? wiewohl es nicht angienge. Dann nunmehro ůberfiele Ulrichen eine so grausame Jalousie, welche dem Rivalen das Leben kostete / und der Gemahlin tausend Verdrießlichkeiten zu wegen brachte. Er vergasse in solcher Wuth alles Fůrstlichen Respects, Peitschen / und Schlåge / Schmåhworte / und hundert andere Bedrohungen waren das tågliche Tractament der Sabinå. Sie liesse nach Bayern: Hanns von Hutten aber wurde auff eine Jagd eingeladen / und als ein Menschen Dieb umgebracht. Dann Ulrich meinte / daß derjenige / welcher seine Concubine betastet / nach dem lege Fauia de Plagiariis kőnnte bestraffet werden. Gewiß ein gantz ausserordentliches Exempel. Die Eifersucht låsset sonsten hefftigere Wůrckungen

gen bey Dames als bey Männern zurücke. Ulrich hingegen liesse mehr als ein rachgieriges Weib diesem seinem bösen Affect den Zügel schiessen.

Non domus, & fundus non æris acervus, & auri
Aegroto domini deduxit corpore febres;
Non animo curas.

Johannes von Hutten mußte durch die Hand eines Meuchelmörders in dem Forst bey Weiblingen zu Boden sincken. Und darum schriebe Ulrich von Hutten (*) ein Vetter deß entleibten seine Inuectivas wider den Hertzog: und Ludwig der Vater deß Ioannis hatte über 200. Edelleute zu seiner Disposition, welche den (**) geächteten Ulrich befehden/ und über-

(*) Der Stilus ist darinnen masculus: und glaube ich nicht daß die Expressiones den Anti Catilinariis, Philippicis, oder actionibus in Verrem etwas nachgeben sollen.

(**) Dann A. 1516. erklärte Maximilian ihn in die Acht und Aberacht; krafft welcher die Unterthanen von ihren Pflichten gegen den Hertzog entlassen/ und hingegen an den Käyser/ und Hertzog Christophen gewiesen wurden.

überfallen wollten. Dann dazumahl stunde der Schwäbische / Fränckische / und Rheinische Adel in dem Schwäbischen Bund / und kunnte nicht wohl vertragen / wann iemand von demselbigen einiger Schimpf / oder Uurecht zugefüget worden. Auß solchen Umständen aber wird man nun leichtlich die von Monsieur Bayle / und dem Obseruatore Hallensi gemachte Relation außbessern können. Bayle hat vermeinet / Hutten habe bey der Hertzogin ein mehr als genädiges Ohr gehabt: dieser aber saget / der Hertzog hätte Huttens Gemahlin nachgestellet; und also seines Hoff Marschals gerne / wie David deß Vrias, loß seyn wollen. Die letztere Meinung tritt etwas genauer zur Warheit: wann man nur dabey mercket / daß sich schon zuvor einige liebes Intrigue mit ihr angesponnen. Gewiß ist es / daß nach dem Tod Huttens der erzürnte Hertzog ihn bezüchtiget / er hätte seine Gemahlin verleitet / und verhetzet; und mit ihr auff eine ihme und seiner Sabina unanständige Weise correspondiret: welches aber nicht kunnte außfündig gemachet wer-

den. Die meinste hielten es vor einen ungegründeten Argwohn; oder böslich ersonnenen Prætext, womit der Fürst seine schändliche That bedecken wollen. Wie er sich dann zu Blaubeuern unter gewissen Bedingungen mit seiner Gemahlin wiederum ausgesöhnet hat. Die zwey Augsburgische Chronicken / davon eine Engelbert Werlich ao. 1595. die andere Wolffgang Hartmañ ao. 1596. zu Basel in fol. ediret / haben mir hierinnen das grösseste Licht gegeben: denen auch Adelzreiter [*] gefolget zu seyn scheinet.

XIII.

Von Mitteldingen.

MONSIEVR.

Ich muß fast glauben / es müsse derselbige von den Mitteldingen einen gewissens Scrupel überkommen haben; weilen er mich in allen Brieffen erinnert / meine Gedancken davon zueröffnen. Wolan ich thue es dann / und zwar auff eine gantz simple, oder einfältige Weise

(*) Tom. II. Lib. X. n. XI. & XII. p. m. 238.

Weise. Dann ich nenne dasjenige ein Mitteldīng/ welches weder durch die Gesetze gebotten/ oder verbotten ist. Und darum rechne ich das tantzen/ essen/ trincken spatziren gehen/ singen/ pfeiffen/ in die Comödien gehen/ spielen/ und unzehlich andere Dinge unter die Mitteldinge; und bin versichert/ das derjenige/ der da tantzet/ isset/ oder trincket deßwegen weder gut noch böse seye/ so wenig als derjenige in die Zahl der Spötter/ welche der Wind zerstreuet/ kan gesetzet werden/ qui sedentariam fatigationem incessus vegetatione discutit, das ist/ spatziren gehet. Etliche haben hierinnen auff die Intention deßjenigen/ der die Action verrichtet/ gesehen; und selbige nach Beschaffenheit der Umstände bald böse/ bald gut genennet. Aber es brauchet es nicht. Die gute Intention kan eine Action nicht gleich gut machen: gleichwie auch die böse Intention aus einer indifferenten Sache nicht gleich etwas böses machet. Wer will doch sagen/ daß wann iemand den aluum exoneriret optima intentione, daß er deßwegen positiue etwas gutes gethan. Es

ist nichts böses / das gebe ich gerne zu / und also ist es etwas indifferentes. Eben so ist es auch beschaffen; wann du aus einer bösen Intention tantztest / und mit deinen ehebrecherischen Augen ein stuprum opticum begiengest /

Cum virides gemmas collo circumdedit, & cum
Auribus extentis magnos commisit elenchos
Femina nuda humero, celsis nudisque mamillis.

Ich dencke nicht / daß deßwegen das tantzen etwas böses / oder diese künstliche Bewegung ein Ehebruch solte genennet werden; so wenig als die Priesterkappe eigentlich zureden unzüchtig ist; weilen ein garstiger und geiler Sperling sich bißweilen darunter verbirget. Mit einem Wort / es sind hier zwey Actiones vorhanden: tantzen / und unzüchtige Gedancken haben: die letzte ist böse; die erste indifferent. Welcher Unterscheid dann deßwegen desto fleissiger zu beobachten / weilen fast alle Gelehrte zwey gantz unterschiedene Dinge miteinander vermischen: etliche Abergläubi-

sche aber diejenige so gleich vor böse halten / welche in die Comödie gehen / oder ein Menuet tantzen / oder á l'ombre, oder Basset spielen. Es folget nicht / daß alle die da tantzen / müßten böse Gedancken haben: so wenig als auch folget / sie müsten gute Gedancken haben. Dann wie wäre es doch / wann ich sagte / sie könnten auch indifferente Gedancken haben / welche weder gebotten / noch verbotten sind? Jch glaube nicht / daß es was alberes seyn solle. Daß aber etliche unter den Gelehrten in Ansehung der Mitteldinge auff solche ausserordentliche Gedancken gerathen / kommet daher / weilen sie sich beredet / es müsse alles dasjenige / was die Menschen thun in Nahmen JESU CHristi geschehen können. Wer tantzet / aber spricht H. V. ein Bourré, oder Paspié in Nahmen JEsu Christi? Allein ich wollte ihme / wann ich es thun wollte / gleich zeigen / daß diese Consequenzen einfältig sind / und der Spruch Pauli wunderbahr gezerret werde. Dann wer kratzet sich doch / und gehet in das Bad; oder wer schneutzet sich doch in einem sol-

chen

chen heiligen Nahmen; oder wer nennet doch deßwegen schneutzen eine böse That; weilen niemand / der da klug ist / auff solche Weise dergleichen Action verrichtet. Ich halte dafür / daß diejenige / welche diesen Spruch auff die Mitteldinge verkehrt applicirt / würdig wären / daß sie auff die geringste Dorff und pœnitenz Pfarre sollten ein quartirt werden. Paulus redet von geistlichen Dingen; dieselbige sollen alle im Nahmen JEsu Christi angefangen / und vollendet werden. In unsern weltlichen Handlungen ist dergleichen formul nicht von nöthen; so wenig als die Worte: in nomine S. S. Trinitatis in allen instrumenten erfordert werden. GOtt will nicht haben / daß wir iederzeit in der Bibel lesen / und also auch ohne Unterlaß geistliche Gedancken haben sollen. Thomas Gatacker ein Englischer Theologus (*) hiel-

[*] Ich will dessen Worte aus dem Præloquio über deß Marci Antonini Buch ad se ipsum hieher setzen: Sed ista forsitan dixerit quis, quorsum aliunde, ab extero præsertim, eoque fidei Christianæ aduerso

hielte zwey Personen zu seiner Zeit vor die grössesten Narren der Welt darunter einer kein anderes Buch / als die

uerso petantur? quum e pagina sacra in qua prostant, possint promtius haberi, & a Magistri ipsius ore profecta, cum imperii auctoritate potiore præcipiantur, tum & obsequii necessitate arctiore percipiantur. Cui ego præscriptioni possim verbulo occurrere; pari vtique ratione reiici posse omnes in vniuersum ab eruditis piisque concinnatas instrumenti sacrosancti vtriusque enarrationes: vt eodem tandem deueniatur, quo processerant apud nos haud ita pridem par fere geminum, cerebri certe parum sani vterque; quorum alter præter paginam sacram nihil aut legebat, aut lectitandum censebet; alter postquam Anachoretæ cujuspiam instar, cum suis domi se concluserat, librorum (quam pro hominis priuati forte censuque amplam satis habebat) suppellectilem omnem, Bibliis sacris exceptis, foco accenso flammis absumendam tradidit neuter sane, aut fundamento iusto, aut exemplo bono, & quod imitatione sua dignum sobrius quis sanusque sentiat.

die Bibel lase / noch auch vor erlaubet hielte etwas weltliches zu lesen: der andere aber seine sonst ansehnliche Bibliotheck verbrannte / u. nur alleine die Bibel behielte. Was würde er wohl ietzund sagẽ/ wann er etliche scrupulöse Gemüther erblicken sollte / welche nicht das geringste fürnehmen / oder thun / oder auch für erlaubet halten wollen / was nicht in dem Nahmen JEsu Christi geschehen könnte? Allein darinnen ist allezeit der Geist deß Anti Christs bestanden / daß er die Menschen mehr mit seinen Satzungen / und erdichteten Wesen geplaget / als dieselbige ihrer Christen Pflicht / welche in der Schrifft außdrücklich enthalten / erinnert. Diese Leute nennet der Geist GOttes selbsten Mückensäuger / und Cameelverschlucker. Wie denn nichts zur Sache thut: es wäre doch das spielen / und tantzen meinstentheils mit etwas üppiges verknüpfet / und also müßte man es nothwendig nicht mehr vor indifferent, sondern vor böse halten. Dann es sind unzehliche Dinge mit vielen Boßheiten umgeben: selbst die Erzeugung der Menschen / unser spatzieren gehen

hen nnsere Gelehrsamkeit / unser Predigen / unsere Künste / und Handwercker werden mit tausend Mißbräuchen beschmützet / und niemand nennet sie doch deßwegen böse. Leute welche kein iudicium haben / werffen alles untereinander / und weilen sie sich von Moralischen Sachen keinen deutlichen Begriff gemachet; so wird ihre Sittenlehre in eine aberglaubische Zwang und Stampfmühle verändert / in welche sich freygebohrne Menschen / oder auffgeweckte Gemüther niemahlen schicken. Ich kan aber in übrigen wohl leiden / daß ein Fürst alles spielen / und tantzen verbiete. Dann erstlich stehet es diesem frey / gantz indifferente Dinge abzuschaffen / oder auch das jenige zu verbieten / welches einige Aergerniß giebet. Fürs andere so spiele ich selbsten nicht; ich tantze auch nicht; ich æstimire auch die Musique nicht. Aber ich lauffe gerne spatzieren. Das solte mich verdriessen / wann es verboten würde / und ich sollte beständig im Käfig sitzen. Je suis.

XIV.

Von der Historia Francorum des Aimoini.

MONSIEVR.

WEr nicht genau achtung giebet/ verstösset sich bey der Historia Francica des Aimoini. Dann es sind zwey Aimoini, welche Baronius miteinander vermenget; der Aimoinus zu St. Germain des Prez, welcher in IX. sæculo sonderlich florirt/ und ohngefehr biß auf 891. sein Leben gebracht hat; und dann der Aimoinus aus Aquitanien/ welcher ein Mönch zu Fleury an der Loire gewesen ist. Dieser hat die Historiam Francorum geschrieben; nicht der Parisiensis, wie Vossius in seinem Buch de Historicis latinis behaupten wollen; der sich von Iacob du Breuil dem Mönch zu St. Germain des Prez welcher a. 1603. den Aimoinum ediret/ ohne genugsame Ursache verleiten lassen. Wann keine andere Muthmassung vorhanden wäre/ so könnte solches die Dedication zeigen/ welche an seinen Lehrmeister den Abt Abbo zu Fleury gestellet ist: aber es ist auch noch ein fragmentum auß dem III. Buch

Buch (*) de Miraculis S. Benedicti Abbatis in dem Tom. IV. der Script. Francic. deß du Chesne fürhanden / welche unser Aimoinus beschrieben hat; woraus diese Worte mir sonderlich merckwürdig scheinen: Oytboldo Abbate in Christo quiescente Abbo DEo & hominibus vir amabilis a fratribus Hugone annuente Rege electus in gradum successit Monastici Regiminis. Qui praecedente hunc, quo haec scribimus, anno (nempe cIↄ v.) qui fuit ab Incarnatione Domini cIↄ Iv. in Vasconiae partibus a perfidis illius nationis hominibus, nobis praesentibus innocenter occisus, martyrii

K

(*) Ich nenne es das dritte Buch / ob mir wohl sonsten nicht unbewust / daß Aimoinus nur zwey Bücher de Miraculis S. Benedicti Abbatis solle geschrieben haben. Dann es sind eigentlich IV. Bücher / welche auch in der Abtey zu Fleury complet zu finden: davon sind aber nicht mehr als zwey / und zwar das andere und dritte von du Chesne l. c. Mabillonio in Saeculo IV. Sanctorum Ordinis Benedictini, Bollando in Actis Sanctorum publiciret worden.

tyrii Sanguine laureatus ad regna est æterna a Christo vocatus. Dann daraus ersiehet man/ daß Aimoinus in XI. Sæculo erst gelebet/ er auch ein gantz anderer seye / als der Aimoinus zu S. Germain des Prez, welcher bereits im IX. Sæculo verschieden: auch sich sonsten durch zwey Bücher bekandt gemachet; davon daß erstere de Inuentione, & translatione corporis S. Vincentii Leuitæ, & Martyris; das andere de Miraculis S. Germani Parisiensis Episcopi gehandelt hat. Unser Aimoinus hingegen hat auf Einrathen des Abts (*) Abbonis zu Fleury eine Fränckische Historie vom Anfang der Francken/ welche er von Troja hergeleitet/ biß auf die Zeiten Pipini in IV. Büchern

(*) Abbo Floriacensis Martyr ist nicht zu vermengen mit dem Abbone Poeta, welcher gleichfals in IX. Sæculo gelebet/ und die Belägerung vor Pariß beschrieben. Aubertus Miræus, und Petrus Pithœus haben mit unzehlig andern diesen Irrthum begangen. Unser Abbo Floriacensis aber hat wider den genie seiner Zeiten sehr reinlich/ und pur geschrieben; und mag es wohl seyn / daß Aimoinus sein noch ziemlich gutes Latein dem Abboni zu dancken gehabt.

chern verfertigen wollen: wiewohl er nicht weiter als biß auf das XIII. Regierungs-Jahr Clodouei II. (*) gekommen. Dann was in dem IV. Buch nach den XLII. Hauptstück darzugethan worden/ ist einem andern/ und jüngern Scribenten zuzuschreiben / welcher nach Vossii Meinung dasseinige guten-Theils aus den Gestis veterum Francorum solle abgeschrieben haben: worinnen sich aber dieser Mann betrieget / indeme gar leichtlich zu beweisen wäre / daß er bald hier eine Passage, bald dorten eine andere abcopiret / und von dem besagtem XLII. Capitel des IV. biß zu Ende des Vten Buches seine Erzehlungen als einen Bettlers-Mantel ohne Verstand gesticket / und zusammen genähet habe. Wo er nun einen klugen Annalisten angetroffen / da ist die Continuation gleichfals nicht unklug: bißweilen aber dermassen abgeschmackt / und lächerlich/ daß es kaum zu begreiffen / wie ein

(*) Vielleicht hat er auffgehöret / als Abbo in Gascogne um das Leben gebracht worden.

ein Mensch solche widerwärtige/ und gantz ungereimte Dinge miteinander (*) verbinden können. Und daher hat Antonius Pagi in seiner Critica historica Chronologica den Baronium billig getadelt/ welcher die letzte Bücher ohne Unterscheid dem Aimoino zugeschrieben: dessen in den ersten Büchern gebrauchter Stylus ihn bereits eines andern versichern können; welcher weit besser/ und zierlicher/ als der in dem Rest des IV. und Vten Buches klinget. Dieser Interpolator solle ein Mönch zu S. Germain gewesen seyn: welches vielleicht dem

(*) Man muß deßwegen diesen Appendicem mit gutem Unterschied lesen. Bißweilen kan etwas wahrhafftigers darinnen stehen/ als in den ersten Büchern des Aimoini selbsten/ welcher erst zu Hugonis Capeti, und Ottonis III. Zeiten gelebet: wie ich dann leichtlich zeigen wollte/ daß der Continuator die Annales Bertinianos gebrauchet/ und selbige von Wort zu Wort bißweilen copiret habe. Diese Annales aber sind im IX. Sæculo geschrieben/ und halten viel wahrhafftige/ und wichtige Dinge in sich.

dem du Breuil Gelegenheit gegeben/ den Aimoinum selbsten vor den Aimoinum von S. Germain zu halten. Philippus Labbe der Jesuit von Bourges hat eine sonderliche Dissertation von unsern Aimoino historiæ Francicæ auctore, eiusque Continuatore, & Interpolatore Monacho S. Germani Parisiensis gemachet; welcher nach der Dissertatione historica de Scriptoribus Ecclesiasticis a Bellarmino recensitis am Ende des Tomi II. p. 829. zu finden und zu lesen ist. Daraus haben Johann Gottfried Olearius in Abaco, Oudin in dem Supplemento de Scriptor. Eccles. Caueus in der Historia literaria, Gerhardus du Bois in der Historia Ecclesiæ Parisiensis das ihrige gezogen. Wiewohl Labbe selbsten ein und andern Fehler darinnen begangen hat. Die beste Edition von Aimoino stehet in dem III. Tomo deß du Chesne: welcher zu Pariß in fol. a. 1641. gedruckt ist. Je suis. &c.

XV.

Ob Carolo Ludouici Germanici Sohn der Nahme Crassus schon bey seinen Lebzeiten beygeleget worden.

MONSIEUR

WIr haben zwar Carolos Caluos, Crassos, Simplices, Ludouicos Balbos, und Pios; aber man muß sich nicht einbilden/ daß ihnen diese Nahmen in öffentlichen Monumenten/ und Schrifften seyen beygeleget worden; so wenig als Carl der Grosse den Titul Magni gebrauchet hat. Dergleichen Beynahmen sind erst in den neueren Zeiten aufgekommen; wiewohl Carolus du Cange in seinem Glossario vermeinet/ Carolus Crassus insonderheit wäre bereits mit dergleichen Titul und Beywort bey den Alten bemercket worden. In breui indice, schreibt er unter dem Wort Bouera, Regum Francorum, qui præfixus est Vsaticis Barcinonensibus, in Codice MS. Thuano signato 93. hoc ordine recensentur Reges secundæ stirpis: Carolus Magnus, Ludouicus filius eius, Lotharius, Karolus frater eius, Ludouicus eius (Lotharii) filius, Karolus Magnus, Karolus de Bouera, qui dicitur regnasse annis 4. Otho, Karolus &c. Is autem est, qui vulgo Crassus cognominatur, ita vt etiam Bouera, seu vt nostri efferunt le

Bou-

Bouuier dictus fuerit, quod pinguedine ac ventris mole bouis instar esset. Abbo Lib. I. de Bellis Parisiac.

Vrbs mandata fuit Karolo nobis basileo,
Imperio cuius regitur totus pæne cosmus.

Vbi Glossa ipsius Abbonis: Karolus de Baguerra, siue de Bouera, qui & Crassus Rex Franciæ. Allein es hat bereits der gelehrte Hadrianus Valesius (*) dem Herrn du Fresne verwiesen/ daß er sich ohne genugsamen Beweiß auf dergleichen Irrweg verleiten lassen. Dann Bouera heisset nicht soviel als Boufier; vielmehr ist Bouera und Bauaria, oder Baiouaria, Baiuaria, Bogoaria, und Baugouaria einerley; allwo Carl nebst seinen andern Brüdern gebohren worden. Dann Ludouicus Germanicus residirte in Bäyern. Darnach so bedeutet das Wort Bouffier nicht so wohl einen dicken und fetten Mann/ sondern vielmehr einen Ochsentreiber/ einen groben bäurischen Kerl / welchen iniurieusen Nahmen

(*) In Valesianis p. 221. seq.

men kein alter / und zu gleicher Zeit lebender Scribent würde haben brauchen dörffen. So viel lieset man zwar bey dem Rheginone, der ein Coæuus ist / a Carolo non modo vires, verum etiam animi sensus diffugisse, weswegen ihn auch die Teutsche / Frantzosen und Italiäner abgesetzet hätten. Dann daß er gantz unvermöglich gewesen / lässet sich aus dem Process mit seiner Gemahlin der Richardis, welche eine Schwäbische Princeßin (*) ware / leichtlich abnehmen. Er sagte nicht nur allein; sondern auch die Richardis selbsten behauptete / daß er sie in einem zehenjährigen Ehestand niemahl berühret hätte / und also sie von ihme noch eine Jungfer wäre (**). Ich glaube daß die ungewöhnliche

(*) Sie ware des Erchangers / und Berchtolds / welche unter Conrando I. enthauptet worden / Vaters Schwester; und ist in dem Elsasischen Closter Andelag / welches sie selbsten erbauet / begraben.

(**) Deinde, schreibet Regino ad an. 887. paucis interpositis diebus coniugem Richardem (sic enim Augusta vocabatur

liche Fettigkeit Carln verhindert habe/ der schönen Richardis einige gefällige Liebesdienste abzutragen; und daß es ihme vielleicht wie den alten Silicerniis bey dem Poeten ergangen:

- - Coitus iam longa obliuio; vel si
Coneris, iacet exiguus cum ramice neruus,
Et, quamuis tota palpetur nocte, iacebit.

tur) pro eadem re in concionem vocat, & (mirum dictu) publice protestatur, numquam se carnali coitu miscuisse, cum plusquam decennio legitimi matrimonii fœdere eius consortio esset sociata. Illa e contra non solum ab eius, sed etiam ab omni virili commixtione se immunem esse profitetur, & de virginitatis integritate gloriatur, idque se approbare DEI omnipotentis iudicio, si marito placeret, aut singulari certamine, aut ignitorum vomerum examine fiducialiter adfirmat. Erat enim religiosa femina. Ea, acto dissidio, in monasterium, quod in proprietate sua construxerat, DEO famulatura recessit.

Anne aliquid ſperare poteſt hæc inguinis ægri
Craſſities? Qvid? quod merito ſuſpecta libido eſt,
Quæ venerem adfectat ſine viribus. - -

Und nichts deſtoweniger hat ihn niemand mit dem Zunahmen Craſſus vor dem XII. Sæculo benennet; als in welchem die Mönche die Carolos, Caluos und Craſſos, und die Ludouicos, Balbos, und Simplices genennet haben. Vor dieſen Zeiten zweiffle ich/ ob man Zeugniſſe finden werde.

XVII.

Von Benjamin Leubers Buch über die alte Priuilegien der Stadt Magdeburg; den Sachſenſpiegel / Weichbild ꝛc.

Endlich/ Monſieur, als ich mich genug bemühet / iſt mir Benjamin Leubers Diſcurs von den alten Privilegien der Stadt Magdeburg in die Hände gefallen; welchen der berühmte Profeſſor zu Gießen Herr Hertius vielfältig geſuchet; aber weder finden / noch habhafft werden können. Weßwegen er dann

dann auf die Gedancken gerathen / es müste diese Schrifft vielleicht nicht gedrucket seyn.(*) Allein sie ist gedrucket a. 1648. Mense Martio zu Freyberg bey Georg Beuthern / welcher Drucker mit des Peter Marteau Großvater zu Cöln sehr nahe verwandt gewesen. Ich bin aber nunmehro gäntzlich versichert / es habe Herr Hertius nicht zu bedauren / daß er es nicht gefunden: er hat die Zeit ersparet / und also solchen Discurs nicht lesen dörffen / welcher gewiß sehr wenig kluges in sich hält. Dann es hat sich der Churfürstl. Sächsische Herr Cammer-Procurator in der Ober-Lau-

(*) In Germania, schreibt der Herr Hertius in der Dissertation de fide diplomatum p. 589. idem tentasse credimus Benjaminum Leuberum, libri von alten Privilegien ad quem nos aliquoties is rejecit in disquisitione doctissima de Stapula Saxonica. Quanquam librum istum diligenter etiam quæsitum non dum videre licuerit, ut dubitari queat, an unquam in lucem publicam fuerit editus.

sitz zwey Dinge zu behaupten (*) fürgenommen; erstlich/ daß die von der Stadt Magdeburg gerühmte Priuilegia und Diplomata Ottoniana falsch und erdichtet: fürs andere/ die drey bekandte Bücher Sachsenspiegel/ Weichbild und Lehen-Recht nichts wenigers als die wahre/ alte Sächsische Gesetze/ Ordnung und Rechte in sich fasseten. Bey der ersten Frage lässet man es dahin gestellet seyn/ wie weit der Herr Doctor Leuber Recht habe. Es haben schon vor ihm/ und nach ihm etliche gezweiffelt/ ob nicht solche Priuilegia Ottonis erdichtet gewesen; obgleich in dem In-

(*) Man hat dazumahl ehe der Friede völlig geschlossen worden nicht gewust/ wem das Ertz-Stifft Magdeburg würde zu Theil werden; ob es würde an Chur-Sachsen kommen/ oder an einen andern Fürsten und Potentaten. Da nun dieser Churfürstl. Sächsische Bediente gemeinet/ es dörffte selbiges vielleicht seinem Herrn zu Theil werden; als wolte er den Hochmuth der alten Stadt Magdeburg durch diesen Discurs in etwas züchtigen.

Instrumento pacis Westphalicæ (*) selbiger ausdrücklich gedacht wird: nachdem man allda weder Zeit noch Muße gehabt/ obgedachte Diplomata gebührlich zu prüfen/ und zu untersuchen. So viel aber ist gewiß/ daß wann wir keine andere Regeln/ und Kennzeichen/ als diejenige/ welche Leuber angegeben/ hätten; woraus ächte und unächte Diplomata könnten beurtheilet werden/ so würden wir gewiß sehr übel zurecht kommen. Der Baronius, (**) welcher in der Chronologie selbsten ein schlechter Capitain ist/ wird von ihme als der beste Führer und Lehrmeister angegeben: der historischen Fehler/ welche er ohne scheinbare Ursache begangen/ zugeschweigen; wann er zum

(*) Articul. VI. §. IIX. wiewol in unterschiedlichen Schrifften auch nach dem Friedens-Schluß den Magdeburgern fürgeworffen wurden; sie hätten solche confirmation sub und obreptitie erschlichen rc.

(**) Antonius Pagi hat deßwegen seine Criticam Chronologicam verfertiget; darinnen er fast bey allen §. §. merckwürdige Fehler angemercket hat.

zum Exempel/ den Witekind als einen Erbherrn von gantz Sachsen ausgegeben; Conradum II. Salicum vor Henrici II. Halb-Bruder gehalten/ auch sonsten in vielen andern Stücken sich nicht wenig verirret und vergangen hat: da es doch keines so weitläufftigen Aufhebens gebrauchet/ den Betrug solcher angegebenen Diplomatum zu zeigen. In andern und übrigen Hauptstücken raisonniret er noch elender. Dann ob er zwar darinnen nicht unrecht hat/ daß der Sachsenspiegel vergeblich Carl dem Grossen/ oder Ottoni M. zugeschrieben werde; auch etwas gantz visirliches seye/ daß er a. 810 zu Sachsenburg sollte publiciret seyn worden: so gehet er doch darinnen zu weit/ wann er alles/ was darinnen enthalten/ deßwegen (*) vor Fabel-

(*) Alle alte Gewohnheiten hat man vor diesem Carolo Magno zugeschrieben. Alle Historien-Schreiber fehlen fast/ und vergehen sich bey dem Ursprung deßjenigen Volckes/ von welchen sie Meldung thun und wer wolte darumb ihre übrige Erzehlungen verwerffen? welche anderst schliessen begehen eine fallaciam a dicto secundum quid ad dictum simpliciter.

belwerck halten will / weilen von dem Uhrsprung der Sachsen etliche albere Erzehlungen darinnen zu finden: und der Uhrsprung solcher Gesetze dem Carolo M. zugeschrieben worden. Er saget / das alte Sachsen-Recht müste mehr aus gültigen Historicis, (*) als aus diesen priuat-Buch genommen werden. Epko Repkau wäre ein Betrieger gewesen; man könnte solches daraus leichtlich abnehmen / weilen er keine einige gantze Constitution recensiret hätte: man wüste auch nicht wañ er gelebet; doch seye es wahrscheinlich / er hätte lange nach den Zeiten Friderici II. (**) gelebet: das Autographon von Repkauen wäre noch in dem Archiu der von Aßeburg Falckẽstein: man hätte dadurch gesuchet / die Rechte des Pabsts angenehm zu machen; und daher seye es auch gekommen / daß Hertzog

(*) Und doch würden hernach die Zungen-Dröscher und Römische Affen sprechen: solche Gesetze wären Barbarisch; wie ich mich selbsten erinnere vor kurtzen gelesen zuhaben.

(**) Cap. II. n. XXII.

tzog Georg von Sachsen selbiges herfür gezogen/ und æstimiret/ weilen es dem Pabst favorisire; durch dessen Autorität und Vorschub hätten sich auch unterschiedliche Juristen gefunden/welche den Sachsenspiegel erhöhet und recommendiret hätten/ darunter sonderlich Melchior Zobel/ welcher a. 1537. und Wolffgang Loß/ welcher a. 1545. geschrieben/ zu rechnen wären. Der Glossator seye gar ein alberer Mensche gewesen / von welchen er aber dermassen confus redet/ daß er den Glossatorem, und Repkauen über einen Kamm schieret/ und endlich selbst nicht weiß/ was er haben will/ ausser daß er behauptet/ es hätte der Glossen-macher nach den Zeiten Carl des IV. gelebet. Das Magdeburgische Recht hingegen wäre etwas gantz neues/ und nichts als Lügen darinnen enthalten. Der Compositor und Glossator gehörten in eine Classe; welches alles deßwegen also exaggeriret wird / damit man den Unfug der Magdeburgischen Priuilegien erkennen möge / welche bey dem Weichbild mit angehänget worden. Von Lehen-Recht redet er zwar etwas

gelinder (*); er vermeinet aber doch/ er wollte behaupten / daß die wenigste Sätze Sächsisch wären/ weilen der Usus oder Praxis solchen schnurstracks entgegen liefe. Und dieses ist ohngefehr der Innhalt deß Leuberischen Discurses/ soviel man aus einem sehr verwirrten Buch/ in welchem weder Verstand noch Ordnung zu finden/ hat excerpiren können. Ich will nun kürtzlich meine Meinung sagen. Der Sachsenspiegel ist/ wie ich dafür halte/ kein Gesetz-Buch/ welches auf öffentlichen Käyserlichen Befehl zusammen getragen oder befestiget (**) worden wäre. Repkau/ (***) von dessen Geschlecht noch un-

(*) Cap. II. n. XXVII.

(**) Es brauchte keiner Confirmation. Dann die Gewohnheiten und Gesetze waren nicht nur allein in frischen Andencken/ sondern auch in der Observanz und Ubung.

(***) Die Repkauen sind Anhältische Lehens-Leute gewesen; leben/ sind derselbigen etliche noch biß auff diese Stunde in der Nähe/ wiewohl ausser den Anhältischen. Unser Ecco Repkau aber ware Fürst Heinrich des I. von Anhalt Vasall/ wie solches auß

unterschiedliche in der Nachbarschafft von Wittenberg fürhandē/mag selbiges theils vor sich / theils auf Graf Hoyers von Falckenstein Veranlassung geschrieben haben. Dieser Hoyer von Falckenstein aber ist bereits zu Friderici II. Zeiten berühmt und bekandt gewesen ; wie auß dem Gobelino Persona (*) / dem Chronico Magdeburgico (**) bey Meibomio, wie auch auß unterschiedlichen Diplomatibus (***) deutlich zu ersehen ist.

auß einem von Herr Becmann edirten diplomate, so an. 1251. IX. Calend. Mart. datiret ist / klärlich erhellet ; darinnen er als ein Zeuge nebst dem Graff Hoyer von Falckenstein / welches das merckwürdigste / angeführet ist ; Part. III. der Anhält. Hist. Lib. II. cap. II. p. 312. Und daher kan man unsern Herrn Benjamin gründlich widerlegen / welcher vermeinet / Repkow hätte lange Zeit nach Friederich den II. gelebet.

(*) Edit. Meib. p. 276. Tom. I.

(**) Tom. II. R. G. p. 330.

(***) Zuvor haben wir schon ein Diploma auß deß Herrn Beckmanns Anhältischen Historie angeführet ; anjetzo wollen wir noch ei-

ist. Ob aber die von Aßeburg Falcken-stein das Autographum von Repkow noch haben / lässet man dahin gestellet

eines aus eben diesem Buch bemercken / worinnen der Graff dem neuen Stifft zu Coßwick 28. Höffe nebst dritthalb Huffen Landes geschencket hat. Vid. l. c. p. 317. Und weilen ich versichert bin / daß die wenigste Doctores, die dieses Hoyers von Falckenstein erwehnet / nicht gewust haben / wo dessen Schloß und Graffschafft gelegen gewesen; als will ich davon einige Nachricht mittheilen. Und also sage ich / daß die Grafschafft Falckenstein samt den Schloß und dem Städtlein Ermsleben / welches in Diplomatibus Eneghemersleve genennet wird / in dem Fürstenthum Halberstadt gelegen seye; welche der letzte Graf Burckhard von Falckenstein A. 1332. dem damahligen Stifft erb- und eigenthümlich noch bey seiner lebzeit geschencket / und übergeben. Darwider haben sich die Graffen von Regenstein hefftig geleget / weilen dero Mutter eine gebohrne Gräffin von Falckenst. gewesen / sich auch derselbigen eines theils bemächtiget: Bischof Albr. der II. aber hat ihnen das Schloß Falckenstein samt der Stadt Heckstädt mit Gewalt wiederum abgenommen / und zum Stifft geschlagen; biß nach der Zeit die

seyn. Es wäre zu wünschen/ daß selbiges an das Tages-Licht gebracht würde: vielleicht würden wir darauß deutlich begreiffen/ wie die neuern Editiones und Manuscripta davon unterschieden/ auch auß der Glossa vieles in Text selbsten hineingerücket worden. Dann der Glossator ist ein elender Stümper gewesen; welcher aber mit dem Compilatore deß Sachsenspiegels selbsten nicht muß vermenget werden. Fürs andere/ so würde alsdann erst ausfündig gemachet werden können/ ob Repkow lateinisch oder teutsch geschrieben; welches noch zweiffelhaftig ist/ wiewohl die meinste auß etlichen Knittelversen behaupten wolen/ daß er in lateinischer Sprach solche

die von der Asseburg mit dem Hause Falckenstein belehnet worden. Weßwegen Leuber gemuthmasset/ oder auch gehöret/ es wäre das Autographum deß Sachsen-Spiegels bey denen von der Asseburg Falckenstein zufinden. Vid. Guilielmus Budæus in Leben und Thaten Hertzogs Alberti zu Braunschweig deß XX. Bischofs p. 88. allwo die tabulæ Donationis Burckhardi zu finden sind.

solche Gesetze abgefasset / und hernach ins Teutsche von Wort zu Wort wiederum übersetzet hätte. Darinnen aber irret unser Herr Benjamin sehr / wann er vermeinet / der Betrug deß von Repkow wäre darauß offenbahr / daß er keine integras Constitutiones publiciret / welche doch vormahls müsten zu haben gewesen seyn. Dann ob ich zwar nicht läugnen will / daß nicht von den teutschen Königen etliche Constitutiones sollten gemachet worden seyn ; so ist doch gewiß / daß entweder selbige verlohren gegangen / oder sehr kurtz (*) gewesen / und also die meinste Rechte nur durch eine blosse Obseruantz und stetigen Gebrauch von Zeitē zu Zeiten fortgepflantzet worden ; welches uns heutiges tages etwas Spanisch vorkommet / nachdeme wir an die geschriebene Bücher / und Rechte gewöhnet sind. Wer deßwegen die Au-

 then-

(*) Rudior, schreibt ein gelehrter Jurist vita paucis regulis contenta est, sed institutorum varietas, maiorque vitiorum & vanitatis cognitio ac praxis magnum legum scriptarum apparatum expostulant.

thentie der Sächs. Rechte in obberührtem Speculo läugnen will / der muß auch die Leges XII. tabularum in zweiffel ziehen; weilen schon längsten nichts als fragmenta davon mehr übrig gewesen. Ich glaube / so wohl Repkau / als Hoyer von Falckenstein haben auß beweglichen Ursachen vor nöthig gehalten / daß die väterliche alte Sitten und Gebräuche / welche vormahls per traditionem mehr / als durch Schrifften fortgepflantzet worden / oder auch hin und wieder sparsim geschrieben waren / möchten zusammen gelesen werden / weilen dazumal der Knecht Ruprecht zu Rom / das ist / der Pabst / das Sachsen-Recht in vielen Stücken ärgern (*) wolte: damit das teut-

(*) Hieher gehören die Worte Gregorii XI. welche Conring in seinen tractat de O.I.G. angeführet p. 189. Fide digna & admodum molesta pluriesque inculcata relatio plurimorum ad nostrum perduxit auditum, quod in Saxonia & nonnullis aliis partibus quædam detestabilia scripta, Leges seu speculum Saxonum vulgariter nuncupata & inferius annotata, apud nonnullos nobiles atque

teutsche und sächsische von dem Päbstlichen accurat möchte unterschieden werden. Welche Muthmassung dann dem gantz albern Einfall des D. Leubers billig entgegen gesetzet wird; wann er die Hochachtung und Wiederbringung deß Sachsenspiegels dem Papistischen Hertzog Georg von Sachsen/ und deßen Adhærenten zu schreiben will. Einmahl ist außgemachet; es sind Sächsische Rechte gewesen. Die meniste / welche noch übrig/ stehen im Sachsenspiegel. Also muß wohl der Sachsenspiegel nicht ein blosses Fabelwerck seyn. Dann ich will ja nicht hoffen/ daß Leuber/ oder andere Leguleii alles vor Römisch außgeben sollen; indeme ja ein junger Studente siehet/ daß der geringste Theil von den Pandecten in Sachsen einen Nutzen habe. So ferne nun die Sächsische Rechte von den Römischen unterschieden sind; so ferne sage ich/ müssen sie vor

 Teutsch

que plebeios reperiuntur, quæ iudices & incolæ partium earundem, omissis canonibus aliisque scripturis, a longis retro actis temporibus obseruarunt, & obseruant etiam de præsenti.

Teutsch gehalten werden. Griechisch/ oder Moscowitisch sind sie nicht. Sind sie aber teutsche Gesetze/ so muß man sehen/ob sie mit den Repkauischen übereinstimmen. Nun stimmen sie aber überein. Dieses haben Zobel/ Reinhard/ Fachs/ Colerus, Mauritius, Kulpisius, Schilterus, und andere unzehlige Doctores mehr bereits erkennet / ob sie gleich in den neuern Zeiten durch das Römische/ und Canonische Recht bißweilen zerstümmelt worden. Genug daß sie nicht haben gäntzlich vertilget/ und untergedrücket werden können(*). Von historischen Dingen / welche per accidens hineingekommen / redet man jetzund nicht. Legis est vetare, præcipere, non narrare historias. Niemand verwirffet deßwegen die Reichs-Abschie-

(*) Und deßwegen ist es nothwendig/daß man auch diese alte Gesetze mit Verstand lese/ und studiere/ weilen man als dann leichtlich begreiffen kan/ warum das Römische Recht nicht obtinire; oder so dieses ja in Gebrauch gekommen; wie/ und warum es geschehen seye: utrum in totum, an pro parte?

schiede/ obgleich in einem derselbigen Maximilianus Iustinianum seinen Vorfahren am Reich genennet hat; der aber doch so wenig sein Vorfahr gewesen/ als Selym der Türckische Sultan. (*) Leuber hat nichts wichtiges wider den Sachsen-Spiegel können auffbringen/ als daß etliche Historische Fabeln darinnen stünden. Das gute aber hat er nicht berühret. Inzwischen kommet es sehr einfältig herauß/ wann dieser Mann behauptet/ man müste die Teutsche Sächsische Gesetze allein auß den Historicis herleiten: da doch ein halb blinder siehet/ daß mehr als tausend Fußstapfen davon in dem Sachsen-Spiegel sind; welche gewiß Repkau nicht aus den Fingern gesogen; sondern wie es zu seiner Zeit/ das ist/ unter der Regierung Friderici II. gewesen/ auffgezeichnet hat. Repkou aber wird ja vielleicht so viel gelten/

(*) Selbsten Tribonianus hat in den Institutionibus in Historischen Dingen etlichmal geschnitzert; der Emblematum zu geschweigen: davon Wissenbachius eine sonderbahre Dissertation geschrieben.

(*) als ein einfältiger Mönch/ der von ohngefehr etwas von den Teutschen Rechten in seine Chronick geschmieret hat. So unvernünfftig nun aber Beniamin von dem Sachsen-Spiegel geschrieben; so passionirt/ und alber hat er auch von dem Magdeburgischen Weichbild geurtheilet. Der arme Rabula hätte nur immer mögen glauben/ Magdeburg seye in Sachsen kein geringes Dorff/ sondern die vornehmste Stadt gewesen; in welcher der Burggraff sammt seinen Schöpfen ein gewisses Recht haben müssen/ nach welchem sie sich richten solten. Und solches Recht wurde Weichbild genennet/ gleichwie alles Stadt Recht diesen Nahmen nach den Gedancken deß jüngern Herrn Meibomii (**) geführet hat. In welcher Meinung ich noch mehr bestärcket worden / als ich zwey teutsche Diplomata in der vor kurtzer Zeit heraußgekommenen Anhältischen Histo-

(*) Zum wenigsten muß ihme/ wann er von seinen Zeiten schreibet/ so viel als dem wahrhafftigstem Historico geglaubet werden.
(**) Introduct. in Hist. Infer. Saxon. p. 79.

Historie (*) gelesen habe: darinnen Weichbild und Stadt-Recht promiscue gebrauchet wird. Da nun also Magdeburg in Ost Sachsen vor die berühmteste Stadt gehalten worden; gleichwie vor diesen Söst in Westphalen/ und Lübeck unter den Wendischen an den Belt gelegenen Städten: was ist es dann wunder/ wann das sächsische Recht κατ' ἐξοχὴν das Magdeburgische Recht oder Weichbild genennet/ auch die Scabini daselbst als Interpretes legis Saxonicæ von vielen auswärtigen Völckern sind angesehen/ und angenommen worden (**)? Wiewohl inzwischen gewiß ist/ daß

(*) Part. III. lib. IV. cap. V. n. III. p. 474. 475.

(**) Goldastus hat zwar darinnen über die Schnur gehauen/ wann er das Magdeburgische Gericht Cameram Imperialem genennet; dañ es wäre nur ein particular-Gericht; oder ein Uberbleibsel der alten Palentiarum, deren unterschiedliche vormals in Nieder-Teutschland gewesen sind: welche aber bey außwärtigen Völckern deßwegen in Consideration kamen/ weilen sie die Sächsische Recht gleichfals augenommen hatten.

daß das Magdeburgische Recht an/und vor sich selbsten viel älter/ als das geschriebene Weichbild seye; welches nicht unbillich nur als ein Auszug/ und Compendium deß Land-Rechts/ oder Sachsenspiegels von unterschiedlichen Gelehrten betrachtet/ und vielleicht in dem XIV. Sæculo zusammen geschrieben worden. Dann was von Burckhard von Mangenfeld/ der zu Ottonis II. Zeiten selbiges/ wie es jetzund ist/ solle zusammen geschrieben haben/ von Carpzovio, und andern als ein Evangelium angenommen worden; ist wol fabelhafft/ und von der Wahrheit gäntzlich entfernet: ob es gleich nicht nöthig scheinet eine weitläufftige Widerlegung anzuhängen. Dieses ist inzwischen klar/ und offenbahr/ daß weder Leuber/ noch auch andere begreiffen können/ warum die Pohlen das Magdeburgische Recht angenommen/ und sich von den alldasigen Schöpffen vielfältig belehren lassen. Ich aber begreiffe es gar wohl. Dann die Polnische Bischöffe gehörten vor diesen unter die Diœces deß Ertz-Bischoffs zu

Mag-

Magdeburg/ welcher den Primatum (*) in Germania erlanget / und totius Slauiæ, omniumque Slauicarum ecclesiarum metropolitanus gewesen ist. Zwar hat Antonius Pagi in seiner Critica contra Baronium vermeinet / die Polnische Bischöffe wären unter dem Ertz-Bischoff von Mäyntz als ihrem Metropolitano biß auf die Zeiten des Ottonis III. gestanden / unter welchem erst das Ertz-Bisthum Gnesen entsprungen. Es hätte aber dieser gelehrte Franciscaner aus dem Chronographo Magdeburgensi MS. worauß in dem Tom. IX. Conc. p. 675. die Aufrichtung des Magdeburgischen Ertz-Bistthums mit vielen wichtigen Umständen gezogen worden/ leicht

(*) Cölln und Mayntz wurden pro primatibus Germaniæ Cis Rhenanæ oder Galliæ gehalten: Magdeburg pro Primate Germaniæ Magnæ; welches die auß dem Chronographo Magdeburgensi angezogene Worte hernach mit mehrern bekräfftigen werden. Petrus de Marca hat in seiner Dissertation de Primatibus §. LXXV. den Moguntinum Primatem Germaniæ primæ, den Coloniensem secundæ genennet.

leichtlich begreiffen können/ daß von dieser Zeit an / was die Slavische und Wendische Stiffter belanget/ eine gäntzliche Veränderung fürgegangen. Die Worte sind merckwürdig / welche von dem ersten Ertzbischoff Adelbert / der das Pallium von dem Pabst Ioanne XIII. zu Rom abgehohlet/ obgedachter Scribent gebrauchet hat. Hic igitur, spricht er / benignissime illum suscipiens, pro pio studio gloriosissimi Imperatoris, quod in amplificatione diuini cultus habebat, gaudens, ideoque iustis eius petitionibus annuens, illum Apostolica auctoritate Archiepiscopum fore, eiusque successores decreuit. Cui & Pallium ad Missarum solennia celebranda, & ipse nimia dilectione commonitus XV. Kalend. Nouembr. id est, in Festo Sancti Lucæ Euangelistæ ordinauit, & priuilegio Apostolicæ auctoritatis sanxit, ac confirmauit, eum in ordine ecclesiastico Primatum habere omnium ecclesiarum, Archiepiscoporum, qui in Germania sunt ordinati, in Gallia quoque Coloniensi, Treuirensi Archiepiscopis per omnia honore similem esse &c.

&c. Praeterea statuit eum esse Metropolitanum totius vltra Salam & Albiam Slauorum gentis tunc ad Deum conuersae vel conuertendae, & vt secundum desiderium Imperatoris in his ciuitatibus, in quibus olim barbari ritus maxima viguit superstitio, id est, Cizi, Misni, Merseburg, Brandenburg, Hauelberg, Posnam in honorem Domini Episcopia fundarentur, quorum pastores secundum canonicam auctoritatem Magdeburgensi Episcopo fidem & subiectionem debendo sociarentur. Zuvor aber mögen die Slavische Stiffter unter dem Bischoff zu Mäyntz gestanden haben / welches auß eben diesem Chronographo deutlich abzunehmen ist / wann er saget: Dudo quoque Hauelbergensis, & Dudellinus Brandenburg Episcopi prius quidem Moguntino Archiepiscopo subiecti, sed tunc agente Imperatore a debita sua obedientia absoluti, Magdeburgensi ecclesiae & eius Archiepiscopo, cum praefatis confratribus fidem & subiectionem promisere. Und damit niemand dencken möge / es wäre doch Cracau / Gnesen und andere

Pol-

Polnische Stiffter davon außgenommen gewesen/ als habe ich auß der Bulla Innocentii II. welche in faveur des Ertzbischoffs Norbert (*) datiret ist / folgendes zu meiner und anderer guten Freunde Nachricht aufgezeichnet. Proinde, spricht der Pabst/ welcher die Pohlen ihres Respects wiederum zu erinnern nicht unterliese/ venerabilis frater Norberte Archiepiscope querimoniam illam, quam aduersus Episcopos Poloniæ in nostra præsentia deposuisti, Scripturæ & atramento duximus committendam. Asserebas equidem præfatæ regionis Episcopos ex antiqua institutione Magdeburgensi Ecclesiæ iure metropolitico subiacere, & ad confirmationem tuæ partis auctoritatem Prædecessorum nostrorum Ioannis, Benedicti & Leonis beatæ memoriæ prætendebas. Quos nimirum Episcopatus, qui vltra Salam, Albiam & Oderam esse tunc temporis videbantur, seu qui ibidem in antea diuina essent cooperante clementia disponendi, interuen-

(*) Anno M C XXXIII. II. Nonas Iunii Pontificatus Innocentii II. Papæ Anno IV.

uentu Ottonis piissimi Augusti suppo-
suisse Magdeburgensi ecclesiæ astrue-
bas, quorum videlicet Episcopatuum no-
mina hæc sunt: Inter Albiam & Ode-
deram Stetin & Lubus, vltra Oderam
vero Pomezania, Potztuan, Gnezen,
Cracow, Wratislauia, Cruciwitz, Ma-
sania, & Lodilacum, vnde legitimis da-
tis induciis earundem Ecclesiarum E-
piscopos, vt tibi de tua querimonia re-
sponderent, tam per litteras, quam per
nuntios semel atque secundo ad no-
stram præsentiam inuitauimus, ipsi ve-
ro non venerunt, nec ad nos respon-
sales aliquos transmiserunt. Visum
est igitur nobis, & fratribus nostris, quod
nec ipsi de contumacia sua lucrari debe-
rent, nec Magdeburgensis Ecclesia diu-
tius propria iustitia priuaretur. Ideo-
que carissime frater Norberte Archie-
piscope ex Apostolicæ sedis benignitate
atque iustitia prædictis Episcopatibus &
terminis, quos iam dicti Prædecessores
nostri Antecessoribus tuis concessisse &
Ecclesiæ tuæ pertinere noscuntur, te in
possessionem misimus, & inuestiuimus,
& vt de cetero iidem Episcopi fraterni-

tati tu obediant per ſcripta noſtra præcepimus nihilominus tibi tuiſque ſucceſſoribus, & per vos Magdeburgenſi Eccleſiæ quemadmodum prænominatos Epiſcopatus ſic etiam qui in poſterum mihi auxiliante Domino fuerint ordinandi, irretractabiliter posſidendos iure perpetuo confirmamus. Tua igitur frater dilectisſime intereſt in amore & obedientia ſanctæ Eccleſiæ Romanæ perſiſtere, & pro his quæ ad honorem & vtilitatem eius ſpectare cognoueris attenta diligentia vigilare. Vt autem hoc quod a nobis canonice inſtitutum eſt, ſtabile maneat, Apoſtolica cenſura ſub diuina iudicii atteſtatione iubemus; vt nulla perſona parua vel magna, aut quilibet ſucceſſorum noſtrorum hæc quæ ſtatuimus infringere præſumat, huius priuilegii violator cum Iuda proditore æternis ſuppliciis deputandus dampnetur. Woraus meines Erachtens ſo viel erhellet/ daß zwar Otto III. nach den Bericht deß Ditmari (*) von Merſeburg die

(*) Videns, ſagt er/ a longe urbem deſideratam nudis pedibus ſuppliciter aduenit

die damahlige Residentz deß Hertzogs in Pohlen Boleslai Gnesen zu einer Metropoli, und Ertz-Stifft gemachet: aber weilen es zum Nachtheil und Schaden deß Magdeburgischen Stifftes geschehen/ auch vielleicht der Pabst darein nicht gewilliget/ solches anietzo wiederum cassiret/ und auffgehoben/ auch die Polnische Bischöffe insgesammt an den Magdeburgischen Primas und Ertz-Bischoff von neuen gewiesen worden. Bey so bewandten Umständen

M 2 aber

nit, & ab Episcopo ejusdem Vngero venerabiliter susceptus Ecclesiam introducitur, & ad Christi gratiam sibi impetrandam, martyris Christi intercessio profusis lacrimis inuitatur. Nec mora, fecit ibi Archiepiscopatum, vt spero legitime, sine consensu tamen præfati præsulis, cuius dioecesi omnis hæc regio subiecta est, committens eundem prædicti martyris fratri Kadimo, eidemque subiiciens Reinbernerum Sanctæ Cholbergiensis Ecclesiæ Episcopum, Papponem Cracuensem, Ioannem Wlotislaensem, Vngero Posnaniense excepto, factoque ibi altari, sanctas in eo honoririfice condidit reliquias.

aber ist vielleicht ohnschwer zu errathen; wie zugleich die Magdeburgische Rechte in Pohlen bekandt worden. Dann ob zwar Hartknoch / (*) und Meibomius (**) dafür halten/die Pohlen hätten erst zu den Zeiten Boleslai Pudici die Sächsische Gesetze angefangen zu brauchen: so ist doch solche Meinung nicht allzu wahrscheinlich / sondern vielmehr dafür zuhalten; daß schon unter den alten Sächsischen/und Fränckischen (***) Kaysern und dann abermal unter Lothario, zu dessen Zeiten auch der H. Norbertus gelebet / der Gebrauch solcher Gesetze auffgekommen seye: welchen hernach Boleslaus Pudicus auß beweglichen Ursachen mag befestiget haben. Cromerus saget nicht/ es habe Boleslaus solches Recht zu erst eingeführet; sondern ciuitatem Cracouiensem iure Saxonico siue Magdeburgensi,

(*) De Republica Polonica p. 390.
(**) Introduct. ad Hist. Inf. Sax. p. 79.
(***) Conradus Salicus hat/nach dem Bericht Wipponis, Pohlen in eine Triarchie verändert; und teutsche Grafen und Marckgrafen hineingesetzet; welches auch der belesene

gensi, quod etiam Stedense (*) & Teutonicum vocant, quo pleraque oppida, & vici, & pagi vtuntur, in Polonia stabiliuit. Dann zu dessen Zeiten haben die Pohlen ihres Respects gegen Teutschland gäntzlich vergessen / und ist kein Zweiffel sie würden die Teutsche Rechte gerne abgeschaffet haben; damit das Gedächtniß der vorigen Subiection nicht mehr hätte übrig bleiben mögen: wann sie es nur auff eine beqveme Weise wider diese langwierige Gewohnheit / und Sitten der Einwohner hätten bewerckstelligen können. Und deßwegen musten sie selbige Rechte confirmiren / biß eine andere Gelegenheit sich ins künff-

lesene Herr Hanckius von Schesien in seinem Buch de Rebus Silesiorum angemercket hat.

(*) In allen Editionibus Cromeri, auch in derjenigem / welche An. 1589. zu Cölln gedrucket ist / lieset man zwar Sredense. Allein was solle doch dieses Wort bedeuten? Stedense verstehet man; Sredense heisset gar nichts. Ein auch sonst scrupulöser Criticus darff hier wol mit dem Herrn Meibomio Stedense lesen.

tige zeigen würde/hierinnen einige Aenderung zu treffen/ und fürzunehmen. Was das Lehen-Recht der Sachsen betrifft/ so will ich nur noch dieses melden/ daß unser Leguleius der Herr Leuber davon gar keinen rechten Begriff habe. Ich will davon einige Probe fürstellig machen. Es ist ein bekandter Satz: es vererbet niemand ein Lehen/ dann der Vater auff den Sohn. Hier saget Leuber ist nun gantz offenbahr/ daß wir heutiges Tages ein gantz anderes Recht haben. Dann insgemein werden nach Kayserl. Recht auch die Brüder/ und Agnaten biß auf den siebenden Grad zur succession gelassen. Allein der elende Ritter hätte vielmehr mercken können/ daß wann in Sachsen die Brüder und Agnaten der gesamten Hand benöthiget sind/ ohnfehlbahr der von ihme angegebene Satz noch müsse in viridi obseruantia seyn: anderer Schnitzer/ und Aduocaten Streiche zugeschweigen/ welche der hitzige Herr Benjamin ohne Verstand begangen hat. Je suis &c. &c.

Un-

XVII.

Unterschiedliche Nachrichten von gelehrten Leuten.

MONSIEUR

Sie sind ein Liebhaber von Particularien/ welche gelehrte Leute betreffen. Ich bin es auch ; und wann es mir recht ist / so sind wir hierinnen einander ziemlich ähnlich. Es wird derohalben demselbigem vielleicht nicht unangenehm seyn/ wann ich etliche seltene Anmerckungen/ wie sie mir fürkommen/ diesem Papier anvertraue.

* * *

Martinus Zeiler ist ein Polygraphus: er hat von Bücher-schreiben Profession gemachet. Wo ich nicht irre / so ist er aus Oesterreich gebürtig gewesen: von dar aber wegen der Religion vertrieben worden. Weßwegen er sich bald zu Regensburg/ bald zu Augsburg aufgehalten; biß er endlich zu Ulm eine reiche Wittib geheyrathet/ bey welcher er mit dem Horatio sagen können:

Lusisti satis, edisti satis atque bibisti.

* * *

Ioachimus Camerarius ware auß Bamberg gebürtig/ hat in Erfurth stu-

dieret/ welche zu seiner Zeit eine der berühmtesten Vniuersitäten gewesen; ist allda Magister, und endlich zu Leipzig Professor worden. So weit als es dieser Mann im Griechischen gebracht/ werden es wenig bringen. Es fehlet uns an guten Lexicis. Stephani ist rar; Scapula ist nicht sufficient. Dieses hat auch bereits Camerarius bemercket. Ioannes Andreas Bosius zu Jena hat gesaget / daß wann er ein Blat von deß Camerarii Schrifften auf der Straße liegen sähe/ so würde er es aufheben. Dann er wüste gewiß/ daß er darauß etwas lernen könnte. Die Camerarische Famille ist adelich/ und in Francken vormahls sehr renommiret gewesen.

* * *

Marquardus Gudius hielte in seiner Bibliotheck folgende Ordnung. Erstlich rangirte er die Bücher nach den Disciplinen: Die Disciplinen theilte er in sonderliche Titul. Unter einem jedem Titul stunden die Folianten/ Qvartanten/ Octav/ Duodez: iedoch voneinander unterschieden. Dann die Methode deß Lambecii, welcher Zwerg und Riesen

sen zusammen gesetzet / stehet vielen nicht an. Die Griechische und lateinische MS. hatte er in einem besondern Gemach/weilen er diejenige/welche mit den gedruckten noch nicht collationiret gewesen/ von den übrigen genau unterschiede. In einem andern Fach stunden diejenige/welche gar noch nicht edirt/und gedrucket sind. Dabey lagen die Marmora, welcher inscriptiones er den Bildern auf den alten Müntzen / und derselbigen dunckeln Merckmahlen und Zeichen weit fürgezogen. Man hat jedoch mehr von diesem Mann gemachet/ als an ihme gewesen. Was ich am meinsten an ihm æstimire/ ist dieses / daß er nicht ein blosser Criticus, sondern auch ein gescheider Staats-Mann gewesen. Diese beyde Stücke aber sind selten beysammen.

***

Tobias Paurmeister ware eines Bauren Sohn. Hertzog Heinrich Julius Bischoff zu Halberstadt hat ihn studieren lassen/ und die meinste Zeit in Italien auf seine Kosten gehalten. Letzlich ist er bey eben diesem Fürsten Cantzler

worden. Sein ius publicum, welchem er den Titul de Iurisdictione Imperii fürgesetzet/ schmecket nach den Legibus Romanis, und argumentis derselbigen: wiewohl in teutschen Sachen unterschiedliche Particularia bey ihme anzutreffen sind/welche man anderwerts vergeblich suchet. Die letzte Helmstädtische Edition, welche a. 1670. gedrucket/ redet zwar auff dem Titul-Blat von vielen Vermehrungen und Ausbesserungen: es ist aber nicht eine Sylbe mehr darinnen; nur præsentiren sich die Druckfehler in grösserer Anzahl/als in der vorigen. Der Buchführer ware dermassen unverschämt/ daß er nicht nur allein obgedachte Unwahrheiten / sondern auch diese fürdrucken lassen; es hätte der Herr Professor Eichel eine Præfation dazu gemachet/ und ich bin doch versichert/ daß auch die Augen deß Argus selbige nicht sehen / oder finden können. Viele haben inzwischen Paurmeistern beschuldiget/ er wäre nicht recht Evangelisch gewesen / weilen er dem Hertzog Heinrich Julius gerathen / er sollte sich vom Pabst im Bißthum confirmiren

las-

lassen; damit er seinen Sitz in dem Reichs-Rath mainteniren könnte. Es gienge aber doch nicht an. Die Over-banck ware noch nicht eingeführet. Unter die weltliche kunte er nicht gerechnet werden: und die geistliche Prälaten hielten ihn vor angebrandt.

* * *

Als Christoph. Besold Catholisch worden/ hat er auch seine beyde Vettern Joh. Speideln/ und Georg Ludwig Lindenspühr zum Abfall bewogen. Dessen Frau changirte erst nach Besoldi Tod. Die Jesuiten nahmen die Gestalt ihres Mannes an; und liessen/ und rufften ihr so lange von dem Verlust ihrer Seligkeit nach/ biß sie endlich abgefallen/ und diesen Herrn Patribus, und vormahligen Gespenstern einen guten Theil ihres Vermögens hinterlassen.

* * *

Ioannes Strauchius ist erst Professor Historiarum in Leipzig gewesen/ hernach zu Jena Iuris Professor worden / dann Procancellarius zu Giesen. Allda hat er als ein Fremder eine ziemliche Anzahl Feinde überkommen/ welche er aber als

ein

ein guter Satyricus außlachte. Es ist Schade/ daß seine Programmata, Carmina, und Episteln nicht zusammen gelesen werden. Der Herr Kulpisius hat es vor diesen im Sinn gehabt. Schilter ware dessen Discipul; auch die beyde Pufendorffe/ Kulpisius und andere Selecta ingenia. Die Schleudrianer hielten nicht viel auf ihn. Er ware ihnen zu gelehrt/ und kunte zuviel Griechisch und lateinisch: sie hielten sich vielmehr an die Juristische Brocken deß Bartoli, und Baldi, qui

- - - faciunt equitare caballos.

* *

Myler ab Ehrenbach ware geheimder Rath bey dem Hertzog von Würtenberg. Er ist bey einer gantz unordentlichen Diæt sehr alt worden. Er trancke nicht nur bey Tage etwas mehr/ als andere Leute/ sondern auch zu Nachts plagte ihn der Durst dermassen/ daß er den Krug/ oder die Bouteille stetig beym Bett haben muste. Als er einmahl kranck worden/ hat ihme der Medicus das viele Trincken wiederrathen;

then; deme er aber geantwortet: wann dieses an seiner Kranckheit sollte schuldig seyn; so hätte er schon im zehenden Jahre sterben müssen. Dann dazumahl ware er schon bißweilen potus largius æquo.

***

Michael Vexionius, sonst Gyllenstolpe genandt/ ware Doctor iuris Professor zu Aboa in Finnland/ ehemahls Secretarius deß Pfaltzgraffs Caroli Gustaui in Teutschland. Seine Descriptio Regni Suecici Synoptica, welche zwar zweymahl gedrucket/ ist wegen vieler darinnen eröffneten Heimlichkeiten post Festum confisciret worden: und deßwegen selten. Mein Vetter/ der ihn an. 1658. zu Stockholm gesehen/ erzehlte mir ehemahls/ daß er ein Pechschwartzes Haar und Bart/ auch schwartz gelbe Couleur gehabt; welches in Schweden so selten/ als ein blondes Gesicht in Spanien ist. Er wolte auch in der Philosophie etwas wissen/ aber er verstiege sich über den Aristotelem nicht; welchen er deßwegen sehr hoch æstimiret/ weilen er gesehen/ daß seine

Poli-

Politic auch unter den Neuern den Preiß behalte.

***

Es ist an. 1653. ein Scriptum heraus gekommen zu Franckfurt an Mayn: Fürschlag wie Teutschland in völlige Ruhe zusetzen/ darinnen schon von der neundten Chur/und so gar von dem Hauß Hannover etwas gedacht worden. Es ist aber gar selten.

***

Jacob Bernhard Multz gebürtig aus Nürnberg/ ware vormahls bey dem Fürsten von Oettingen Rath; kame aber allda in Ungenaden/ und verfiele hernach mit seinem Fürsten in einen grossen Process, welchen er gewonnen/ und zugleich hierdurch zu Wien bekandt worden. Die Schrifft de omnimoda libertate Imperii in 12. hat ihn unter den gelehrten am ersten erhoben. Etlichen Patriciis zu Nürnberg wollte seine Conduite nicht anstehen/ darum liesen sie ihn auch außer ihren Diensten. Es muß ihme nach der Zeit nicht übel gefallen haben / da er als Kayserlicher Commissarius wegen der Sp. Lehen in

sei-

seinem Vaterland erschienen. Viele haben ihn vor Catholisch gehalten: aber er ist/ wo mir recht ist/ noch gut Lutherisch. Das Buch welches er Repræsentationem Maiestatis Imperatoriæ genennet/ zeiget/ daß er ein grosser Vertheidiger der Käyserlichen iurium seye. Ich weiß aber nicht/ ob er damit Seiner Kayserl. Majestät viel Nutzen schaffe. Die Fundamental-Gesetze sind die Richtschnur der Kayserlichen Rechte; und auch derjenigen/ welche den Ständen gehören. Reinkings Vorhaben stunde vielen Kayserl. Ministris nicht an/ als er den Kayser durch eine Schul Distinction fast zu einen absoluten Monarchen machen wollte. Dergleichen Dinge erwecken nur Ialousie bey den Ständen deß Reichs: und der Kayser weiß doch wohl/ daß er im Reich kein absoluter Herr seye. Medium tenuere beati. Obgedachte Repræsentatio wird mit der Zeit rar werden. Dann ich glaube nicht/ daß es iemand wiederum auflegen werde. Der Herr Multz allegiret fast niemand/ und schreibet alles auß seinem Kopff. Es sind aber doch

doch auch viel sonderliche Anmerckungen darinnen/ welche man anderwerts vergeblich suchen solle.

***

Ioannes Limneus ist ein Jenenser; sein Vater ware auff diesem Saal Athen Professor Matheseos. Er der Sohn gienge erst als Auditeur in Campagne; hernach thate er mit etlichen Cavalliers eine Tour als Hoffmeister nach Franckreich/ welcher Reise er seine Notitiam Galliæ, oder Franciæ zu dancken hat. Endlich wurde er Hoff- und Regierungs-Rath zu Anspach/ allwo er sich ehrlich und unpartheyisch auffführte. Er schluge die profitablesten Heyrathen auß/ und beschlosse sein Leben in Keuschen/ und ledigen Stand. Der Marggraff wurde Erbe seiner gantzen Verlassenschafft. Die erste Bücher welche er ediret/ sind mit den Legibus sehr starck angewurstet. In additionibus ist er schon klüger. In Philosophischen Sachen hat er sich nicht hoch verstiegen / welches die Logicali-

sche

sche Querelle mit Wizendorffen außweiset. Der Commentarius über die Capitulationes ist das beste Buch/auch mit der grössesten Freyheit geschrieben; weßwegen man solches an dem Kayserlichen Hoff wollte confiscieren lassen.

* *
*

Christophorus Gewoldus, welcher a. 1611. das Chronicon Reichersbergense zu München herausgegeben/ hat/ wie man auß der Vorrede stehet / nicht gewußt/ wer der Urheber davon seye. Es ist aber nunmehro gewiß/ daß der Hermann von Alt-Aich/ welcher a. 1242. floriret/und endlich in dem Kloster zu Reichersberg/ so in der Passauischen Diœces gelegen/ Abt worden / selbiges verfertiget habe. Von diesem Hermanno hat Petrus Lambecius in dem VI. Tomo seines Commentarii über die Bibliothec zu Wien ein mehrers aufgezeichnet.

* *
*

Hadrianus Iunius, welcher sonsten von

Profession ein Medicus gewesen/ hat sein Buch de Coma, welches vor kurtzen vermehret herausgekommen / deßwegen geschrieben ; weilen man dazumahl in Holland gezancket/ ob jemand mit guten Gewissen könnte eine Peruque tragen. Die Prediger wolten es nicht leiden. Ehe aber der Streit angegangen / hat bereits Salmasius eine gute Menge von allerhand gelehrten Sachen in seinem Buch de Cæsarie gesammlet.

* *
*

Man discuriret vieles/ von deß Lipsii Feder/ welche er in Silber fassen / und dem Marien-Bild zu Halle gewiedmet. Aber niemand hat meines Wissens etwas von Martino Crusio erwehnet/ welcher seine Annales Sueuicos mit einem eintzigen Kiel vollendet. Wobey dieses noch merckwürdig/ daß Lipsius sehr garstig und unleserlich/ dieser aber sehr zierlich und nett geschrieben habe.

*
* *

Dominicus Arumæus ware ein Frießländer

der von Geburth/ und dabey ſehr armer Edelmann/ der zu Helmſtädt ſtudieret/ und allda eine Diſſertation gehalten/ an nobili viro competat titulus Doctoris? Es gehöret derſelbige unter die erſte Publiciſten/ der aber kein Syſtema von ſolchen Recht verfertiget; ſondern nur etliche Diſſertationes davon gehalten/ und zuſammen drucken laſſen. Daniel Otto deſſen Diſcipul hat am erſten formam artis auffgebracht; deme auch Limnæus, welcher gleichfals den Arumæum zu Jena gehöret/ gefolget iſt.

E N D E.

Druckfehler.

p. 9. l. 12. dele, und haben.
p. 18. l. 1. lese/ der so alten / vor allein.
p. 22. l. 12. lese/ vor.
p. 62. l. 11. adde, das ingenium, und
p. 71. l. 23. lese/ Asinii Pollionis.
p. 87. l. 14. lese gebracht/ vor gemacht.
p. 118. l. 14. lese/ dermahleinst.
p. 152. l. 21. lese Conrado.
p. 154. l. 15. lese/ XVI.

Albertus Gerbius. 162.
Balth. Balduin Math. ratisp. 171.
NB. in fine autorem chronici Reichersbergensis à Gewoldo edit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gundling, Nicolaus Hieronymus,

Antwort Schreiben Auff etliche Fragstücke Eines gelehrten Edelmanns, Welcher in einer Preußischen Provintz wohnet

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] Gedruckt im Jahr 1710

N.libr. 255#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10602231-9
VD18 90890957